

# TERRA ASTRA

SCIENCE FICTION ROMANE  
aus der Perry-Rhodan-Redaktion

Nr. 88

DM 1,20

Österreich S 8,-  
Schweiz Fr. 1,50

Verlag C. H. Beck  
Bergstr. 20  
Luzern 10, CH  
Frankfurt 22, D  
Hamburg 10, D  
Bremen 10, D

Hans Kneifel

Ein SF-Bestseller in Neuauflage!

# Wettflug mit dem Tod

Mit der Orion VIII auf dem  
Planeten der tausend Meere



1 2  
Raumschiff

8 "ORION" 5

Zehnter Roman  
zur Fernsehserie

7 "Raumpatrouille" 4

6 3

1.

Sommer in Australien. Oberst McLane lag an der Stelle, über die der vierzehnte Grad südlicher Breite hinwegzog. Groote Eylandt glühte unter den fast senkrechten Strahlen der Sonne. Die Stille wurde nur von drei Geräuschen unterbrochen; vom Knarren des Liegestuhls, von einem Plätschern und von Musik. McLane hatte seinen Urlaub angetreten. Er lag entspannt in einem riesigen Liegestuhl aus chromfunkelndem Stahlrohr und weißem Segeltuch, hatte eine Sonnenbrille vor den Augen und ein Lesegerät auf den Knien. Es plätscherte im nahen Swimming-pool, und eine Stimme rief: "Liebling?"

Tamara hob ihren Kopf und stützte sich mit den Armen auf. Sie trug einen einteiligen Badeanzug, der wie flüssiges Silber wirkte.

"Wie gut sind deine Kühlschränke gefüllt, Oberst McLane?" fragte die GSD-Beamtin.

"Hinreichend!" sagte Cliff.

"Ist in den erwähnten Kühlschränken vielleicht auch etwas Sekt zu finden?"

Cliff ahnte Schlimmes.

"Sicherlich!" sagte er knapp.

"Mir würden drei bis vier Liter reichen, Liebling. Aber ich muß die Bedingung stellen, die Sektschalen von dir überreicht zu bekommen, nicht von einem dieser Robots."

Cliff erhob sich mit gespielter Ächzen aus der Sonnensesselkonstruktion und ging bis an den Rand des Pools. Er sah auf Tamara herab und murmelte:

"Seit genau drei Tagen habe ich bezahlten Urlaub. Nicht genug, daß ich ständig beim Studium hochinteressanter Schriften gestört werde - jetzt muß ich auch noch den Butler spielen. Was also willst du? Exakt!"

Tamara lächelte ihn an; ein mehr als unechtes Lächeln.

"Ein volles Glas eisgekühlten Sektes", sagte sie deutlich. "Aus deiner markanten Hand."

"Ein Glück", sagte Cliff undeutlich, "daß du privat hier bist. Sonst könnte ich bei Villa eine Meldung wegen Vergehens gegen das Alkoholverbot im Dienst machen", sagte er und ging in die dämmerige Kühle seines Bungalows hinein. Er hörte noch ihre Stimme:

"Arroganter Raumfahrer!"

In den wenigen Tagen war Cliff sehr braun geworden, und er dachte mit Freude daran, daß noch mehrere Wochen Urlaub vor ihm lagen. Für eine ganze Weile war das kleine Apartment Tamaras verwaist, und die beiden vertrieben sich die Zeit mit Sonnenbaden und Schwimmen, mit teuren Drinks und endlosen Gesprächen und einigen anderen angenehmen Dingen. Die Mannschaft der ORION VIII war verstreut, konnte aber jederzeit erreicht werden.

Er bog in die Robotküche ab, öffnete den Schrank und nahm eine Sektflasche heraus. Der Korken wurde entfernt, und Cliff nahm Gläser aus dem Fach. Dann ging er zurück zum Rand des Swimming-pools.

"Wie schön!" sagte Tamara. "Es gibt noch Kavaliers!"

Cliff setzte sich neben sie und steckte die Füße ins Wasser. Es war herrlich frisch.

"Wenige", sagte er und stellte die Gläser neben sich ab, goß sie halbvoll und reichte Tamara eines davon.

"Liebling - ich glaube, dich einigermaßen zu kennen. Zwar siehst du nach wie vor blendend aus, erholst dich zusehends und gewinnst mehr an männlicher Bräune. Aber da ist etwas in deinem Gesicht, das mich stört."

"Was? Die Nase?"

"Wie witzig! Nein, die Nase ist es nicht", erwiderte sie ernsthaft. "Es ist die tiefe Nachdenklichkeit in deinem Blick, die mich ängstigt. Du hast immer dann diesen Ausdruck, wenn du einen Verdacht zu haben glaubst."

Cliff hob den Kopf und sah auf die leichten Wellen des Carpentariagolfes. Einige Spinnacker von Segeljachten unterbrachen die blaue Fläche mit ihren Mustern. Auf eine unklare Weise glichen sich das Meer und das Weltall. Cliff wurde an das Problem erinnert.

"Du magst recht haben", sagte er, "aber ich habe es selbst nicht gemerkt. Ich las gerade den offiziellen Bericht, verfaßt vom Ministerium für außerirdische Fragen. In diesem Bericht befanden sich einige bemerkenswerte Daten. Es gibt rund vierhundert Planeten, die im Lauf der Jahrhunderte kolonisiert worden sind. Auf jeder dieser Welten haben wir in irgendeiner Form Fuß gefaßt. Das erforderte natürlich ein gewisses Umdenken."

"Umdenken ... in welche Richtung?" fragte Tamara.

"Bis zu der Eroberung des Mars dachte die Menschheit global. Also auf einen Planeten beschränkt. Jetzt wird verlangt, daß sämtliche Menschen galaktisch denken ... schließlich sind neunhundert Parsek nicht gerade wenig."

"Du glaubst an Schwierigkeiten?"

"Ich bin fest überzeugt davon. Je mehr Planeten besiedelt werden, desto größer sind die Bestrebungen einzelner Machtgruppen, sich von der Erde zu lösen."

"Du denkst an Sahagoon, Cliff?" fragte Tamara und nahm die Badekappe ab.

Cliff nickte ernst.

"Unter anderem, ja. Ich sehe die Gefahr allgemeiner. Die Erde hat nämlich während der letzten Jahrhunderte ein dichtes Netz geknüpft. Jeder Knoten in diesem Netz ist wichtig. Löst sich einer, so fällt das Netz auseinander. Jeder besiedelte Planet ist mit jedem anderen unlösbar verbunden. Und dieses Netz wird von der Erde aus kontrolliert. Ich werde vermutlich klarer sehen, wenn ich diesen verwünschten Bericht ausgelesen habe."

Langsam kletterte Tamara aus dem Swimming-pool und nahm das Glas vorsichtig in beide Hände.

"Ich werde mich jetzt in die Sonne legen", versprach sie, "und ich versuche, nicht zu stören. Lies zu Ende - dann werden wir darüber diskutieren. Einverstanden?"

Cliff blickte sie nicht ohne Verwunderung an.

"Du bist", sagte er unschlüssig, "nicht nur ausgesprochen hübsch, sondern hast in deinem bemerkenswerten Kopf auch kluge Gedanken..."

Jetzt war ihr Lächeln echt.

"... hin und wieder!" ergänzte er und griff wieder nach dem Projektionsgerät.

Das Thema der Schrift, in die sich McLane vertiefte, war nicht rein zufällig. Man wußte, daß sich eine Bruderwelt auf keinen Fall gegen die Erde selbst kehren würde. Die Erde besaß einen Führungsstab und Hunderte von Raumschiffen, die einen Planeten binnen Minuten verwüsten konnten. Das würde selbst hartnäckige Feuerköpfe abschrecken.

Eine Stunde später las der Kommandant das Ende des Berichts.

*... Aber unsere Empfehlung ist, daß sich die Erde mit allen ihren Möglichkeiten dagegen wehren sollte, in eine Lage zu geraten, die gefährlich enden könnte.*

*Sämtliche außenpolitischen Beziehungen sind einer strengen Kontrolle zu unterwerfen. Man soll die Zentrale Rechenanlage dazu benützen, um Fehlerquellen rechtzeitig erkennen zu können. Sind Unstimmigkeiten entdeckt worden, sollen unsere erfahrenen Männer eingesetzt werden, um sie zu beseitigen. In diesem Stadium der Expansion können wir es uns nicht gestatten, auch nur eine Sekunde lang unaufmerksam zu sein. Achtung: Dieser Bericht ist geheim. Er darf nur Angehörigen der Raumflotte zugänglich gemacht werden.*

Cliff drehte den Kopf und sagte übergangslos:

"Hier in diesem Bericht ist genügend Zündstoff enthalten, um unsere Raumkugel hochzujagen. Aber: wie üblich - nicht ein einziger Beweis. Ich kann nur hoffen, daß der Verwaltungsweg diesmal kurz ist. Sonst lesen wir diesen Bericht noch dann, wenn alles längst zu spät ist."

Tamara fragte halblaut:

"Glaubst du, daß auch Wamsler und Villa dieses Schriftstück gelesen haben?"

Cliff lachte kurz und gehässig auf.

"Ich kann mir genau vorstellen, daß sie darüber erhaben sind. Sie schreien alle erst dann, wenn nur noch Sekunden die Erde vom Untergang trennen."

Sie beide hatten den gleichen Gedanken.

"Es kann sein", führte Cliff gedankenvoll aus, "daß sich eine grenzenlose Gefahr direkt unter unseren Augen entwickelt, ohne daß jemand Verdacht geschöpft hat."

Dann legte er sich zurück, griff nach Tamaras Hand und nahm die Sonnenbrille ab. Das Fatale an den Ahnungen Cliff McLanes war, daß sie selten grundlos waren. Bisher hatte er mit seinen Vermutungen stets recht gehabt, aber das bedeutete nicht, daß er alles sah, bevor es passierte. Jedenfalls war seine Seelenruhe für den ganzen Urlaub stark belastet.

\*

Es war Nacht. Cliff und Tamara saßen vor einem reichgedeckten Tisch, und ein Robot jagte ständig zwischen Küche und Tisch hin und her, um jeden Wunsch zu erfüllen.

"Du kochst vorzüglich, Liebling", sagte Cliff und sah hinaus auf das Meer.

"Irrtum!" gab Tamara zurück. "Es sind deine Robots. Ich habe nur die Speisenfolge zusammengestellt."

"Dennoch schmeckt's mir", sagte er. Sie nickte. Sie trugen beide die Ausgehuniform und hatten sich einen Tisch im Starlight-Casino reservieren lassen.

"Wie spät?" fragte Tamara.

Noch ehe Cliff auf seine Uhr sehen konnte, antwortete der Robot. Unmoduliert sagte er:

"Einundzwanzig Uhr dreizehn."

Aus alter Gewohnheit sagte Cliff: "Danke", und aß weiter. Der Robot öffnete plötzlich ein rotes Auge, und ein Signal blinkte alarmierend. Darauf knackte der Lautsprecher im Körper des kleinen Robots. Eine Maschinenstimme sagte unverbindlich:

*"T. R. A. V. an Oberst McLane ... Sie werden gebeten, sofort unsere Nummer anzuwählen."*

Ein Schreck durchzuckte Cliff; er hatte das Sprechgerät draußen am Liegestuhl angeheftet - und das Signal war eindeutig überhört worden.

"Nicht einmal beim Essen im Urlaub hat man Ruhe!" knurrte Cliff, warf die Serviette auf den Tisch und raste los. Er spurtete über den schmalen Steg und hielt vor dem großen Videophon an. Er wählte die Nummer von Wamslers Vorzimmer. Der Schirm wurde hell und zeigte den Oberkörper einer Ordonnanz. "Bitte, Kommandant?"

"Ich sollte mich melden", sagte Cliff. "Offensichtlich sind die Sitzungssäle wieder unter Wasser!"

Das Mädchen rang sich ein Lächeln ab und sagte:

"Nein. Ich soll Ihnen ausrichten, daß in genau dreißig Minuten eine Sitzung des Verteidigungsausschusses stattfindet. Sie und Miß Jagellovsk sind aufgefordert worden, sofort hierherzukommen. Ende."

Der Schirm wurde dunkel, noch ehe Cliff das Wort "Urlaub" hatte aussprechen können. Er drückte den Trennknopf und ging langsam auf die Plattform hinaus.

"Teuerste", sagte er. "Tanz und Barbesuch fallen wegen Bodennebels und Sonnenstürmen aus."

Tamara richtete sich in ihrem Sessel auf und starrte ihn ungläubig an, Cliff angelte sich einen Teller mit der Nachspeise.

"Wir können gerade noch das Dessert einnehmen, dann rasen wir los. Wamsler braucht uns dringend im Verteidigungsausschuß."

"Hast du ihm nicht gesagt, daß wir uns im wohlverdienten Urlaub befinden?"

Cliff schüttelte energisch den Kopf.

"Ich kam nicht dazu. Und selbst wenn wir unseren Urlaub auf einem Planeten in Zehn/Ost 999 verbracht hätten, hätte uns Wamsler holen lassen. Jederzeit voll einsatzfähig, das ist seine Devise. Ich könnte ihn umbringen."

Cliff stellte den leeren Teller zurück auf die Rückenplatte des Robots und sagte kurz:

"Abservieren und aufräumen."

Ein bestätigendes Lichtsignal erfolgte.

"Was tun wir also?" fragte Tamara enttäuscht.

"Wir schlucken die letzten Bissen hinunter und rufen dann einen Wagen, der uns zu den Lifts bringt. Und vorher können wir noch eine große Grube ausheben."

"Grube?"

"Natürlich: Grube!" erwiderte Cliff verbittert. "Um unsere Hoffnungen zu begraben."

Hätten sie geahnt, was auf sie zukam, würden sie sich in diesem Loch versteckt haben. So aber kamen sie nur sechs Minuten zu spät und wurden in den Sitzungssaal kommandiert. Als Cliff die Gesichter der Versammelten sah, wußte er, daß zumindest sein Urlaub verloren war. Und der seiner Crew ebenfalls.

Der lange Tisch war von schweren Ledersesseln umgeben. Sie waren etwa zur Hälfte besetzt, und an der Längswand des Raumes befanden sich große, transportable Videophonschirme. Die Projektion der 900-Parsek-Kugel glühte dunkel, und die Linien, die sie durchzogen, schimmerten hell. Cliff und Tamara setzten sich nach einigem Zögern. Immer mehr Personen betraten den Saal.

Henryk Villa ... Lydia van Dyke ... Michael Spring-Brauner ... von Wennerström ... Kublai Krim ... Sir Arthur, einige Historiker, drei alte Raumschiffscommander, einige Beamte des Sicherheitsdienstes - dann schien die Versammlung komplett zu sein.

"Hoffen wir, daß es nicht zu dramatisch ausfällt", murmelte McLane und sah in die Gesichter der anderen.

"Denkst du an etwas Bestimmtes?" fragte Tamara leise.

"Nein - ich lasse mich überraschen."

Das Murmeln der Stimmen hörte auf, als Staatssekretär von Wennerström aufstand und einen bedeutungsschweren Blick in die Runde warf.

"Meine Damen und Herren", sagte er. "Wir haben sehr kurzfristig dieses Treffen zusammenrufen müssen. Ich nehme an, daß jeder von Ihnen den Bericht gelesen hat, der vom Ministerium für außerirdische Fragen verteilt worden ist. Wir haben sämtliche Daten der Zentralen Rechenanlage eingegeben, ein Programm entworfen und die Maschine beschäftigt. Die Ergebnisse liegen vor uns."

Cliff und Tamara wechselten einen langen Blick des Einverständnisses.

"Ich kenne diesen Bericht", sagte Wamsler laut und drehte sich halb herum, so daß er von Wennerström ins Gesicht sehen konnte. "Und ich weiß nicht recht, an welcher Stelle Sie das Problem sehen."

Von Wennerström erschrak sichtlich und erwiderte hölzern:

"Die Gefahren für die Erde kommen eindeutig von den jungen, erst vor kurzem besiedelten Planeten. Es sind im Verhältnis zu den fest integrierten knapp die Hälfte."

Der Chef der Erdstreitkräfte, Kublai Krim, meldete sich zu Wort.

"Sind das Gefahren, die wir militärisch lösen können? Schließlich haben wir eine Flotte."

"Wir können jedes Problem mit der Flotte lösen", sagte Lydia van Dyke mit spröder Stimme. "Vorausgesetzt, wir haben keine andere Absicht, als verwüstete Planeten zu hinterlassen, die wir mit viel Geld vorher kolonisiert haben. Sollten Sie das gemeint haben, Kublai?"

"Natürlich nicht ... aber: Wo liegt das Problem bei den neukolonisierten Welten?"

"Nehmen wir zum Beispiel den Planeten Tareyton. Dort leben genau dreißigtausend Kolonisten. Sie haben im wesentlichen nichts anderes zu tun, als die Robotmaschinen zu warten. Aber der Planet hält für die Kolonisten derart viele Lebensmöglichkeiten bereit, daß sie gut existieren können ohne die Erde, ohne mit anderen Welten zu handeln. Sie können also versuchen, unabhängig zu werden."

Sir Arthur deutete auf die Projektion der Raumkugel.

"Wir haben dieses Imperium gegründet. Wir haben aber niemals daran gedacht, einzelnen Planeten die Unabhängigkeit zu verweigern. Wie können wir also andere Welten zwingen, unsere eigene Auffassung zu teilen?"

"Denken Sie an die Extraterrestrier, Arthur!" warnte Villa. Sir Arthur schwieg einige Sekunden lang, dann senkte er den Kopf und sagte:

"Sie haben recht, Oberst Villa."

"Meistens", murmelte Villa und lächelte überlegen.



"Sobald sich diese Planeten nur wirtschaftlich unabhängig gebärden, hat niemand etwas dagegen. Wir müssen aber die Gewähr haben, daß sie uns in dem Moment helfen, da uns andere Mächte angreifen. Diese Gewähr haben wir dann nicht, wenn sich politisch andersdenkende Gruppen entwickeln!"

Wennerström hatte sich warmgeredet.

"Ich erkenne in Umrissen, was Sie sagen wollten", wandte Villa ein. "Die Erdregierung kann auf keinen der rund vierhundert Verbündeten verzichten. Jeder Planet ist ein Glied einer Kette, die dann brechen würde. Liege ich mit dieser Vermutung richtig?"

Der Staatssekretär nickte.

"Ja. Das ist richtig. Jetzt zu den Daten. Die Erdregierung hat ein riesiges Programm entworfen. Das gibt sämtlichen Schiffen der Flotte Gelegenheit, sich in ernsthaften Einsätzen zu bewähren. Bitte, verteilen Sie dieses hier."

Cliff nahm die Broschüre im Querformat an sich und las auf dem Deckblatt zwei Worte, die ihn in Erstaunen versetzten.

**GALAKTISCHES JAHR.**

"Klingt gut", sagte er leise. Tamara lächelte kurz, und sie hörten die Stimme des Staatssekretärs.

"Die Erdregierung hat zum 'Galaktischen Jahr' aufgerufen. Abgesehen davon, daß alle Wissenschaftler unseres Kontrollbezirks", er deutete auf die Projektion und machte ein bedeutungsschweres Gesicht, "vollbeschäftigt werden, ist es eine Gelegenheit, Schiffe an neuralgischen Punkten zu stationieren. Dazu kommt rege außenpolitische Tätigkeit, außerdem werden wir sämtliche Gefahrenquellen beobachten. Die Ergebnisse der Zentralen Rechenanlage sind in der Dokumentation vermerkt. Es ist sicher überflüssig, darauf hinzuweisen, daß alles streng geheim ist. Sie wollten etwas sagen, Oberst McLane?"

Sämtliche Augen konzentrierten sich auf ihn. Cliff nickte und stand auf.

"Sehen Sie, von Wennerström, ich bin nur ein kleiner, dummer Raumschiffskommandant. Ich glaube dennoch, Sie verstanden zu haben. Darf ich rekapitulieren, was ich herausgefunden habe?"

Der Staatssekretär stimmte schweigend zu.

"Jedes Raumschiff der Flotte soll, ausgerüstet mit einigen Wissenschaftlern und womöglich noch mit einem GSD-Beamten, einen bestimmten Planeten anfliegen. Diese Planeten sind von der Rechenanlage nach Kriterien der Gefährlichkeit oder der potentiellen Gefahr ausgesucht worden. Dort sollen wir als Vertretung der Erde nach dem Rechten sehen und, falls

wir Unstimmigkeiten entdecken, diese bereinigen oder zu bereinigen versuchen. Nach beendetem Auftrag melden wir uns zurück. Ist das richtig?"

"Sie haben vollkommen recht", sagte der Staatssekretär.

Lydia van Dyke hob die Hand und meldete sich zu Wort.

"Es ist bekannt, daß die Regierung meist langsam, aber immerhin ziemlich gründlich arbeitet. Die Aktion 'Galaktisches Jahr' ist sicher lange vorbereitet worden?"

"Ja", sagte der Staatssekretär. "Wir haben die Gefahren schon erkannt, ehe die 'Frogs', die Extraterrestrier, kamen."

"Dieses Galaktische Jahr ... wie lange dauert es? Ist hierfür die Umlaufzeit des Planeten Erde um die Sonne kennzeichnend?" fragte Cliff.

"Jawohl", erwiderte von Wennerström. "Genau das Erdjahr. Von morgen an dauert unsere Aktion dreihundertfünfundsechzig Tage."

"Der Begriff wird aber öffentlich bekanntgemacht?"

Wieder stimmte der Staatssekretär zu.

"Wir geben diesen Beschluß und die genauen Daten erst dann bekannt, wenn sich sämtliche Schiffe an ihrem Einsatzort befinden. Falls ein Planet versuchen sollte, etwas zu verbergen, werden wir es leichter sehen können."

Villa grinste niederträchtig und sagte leise, aber jeder konnte es verstehen:

"Damit hat unsere sehr geschätzte Regierung einen vorzüglichen Einfall gehabt."

Unterdrücktes Gelächter kam auf.

"Noch Fragen?" erkundigte sich Wennerström.

"Wer übernimmt die Verteilung der Ziele?" fragte Lydia van Dyke, General der Schnellen Raumverbände.

"T. R. A. V", erwiderte von Wennerström.

"Also das Büro Wamsler", sagte Spring-Brauner und setzte sich in Positur. Als Cliff einen langen Blick von 'Apollo' Spring-Brauner auffing, wußte er augenblicklich, daß das Schicksal einmal wieder zugeschlagen hatte. Sein Werkzeug war der Adjutant Marschall Wamslers gewesen.

Er grinste trotzdem.

"Du scheinst nicht begriffen zu haben, daß Spring-Brauner unser Ziel herausucht", flüsterte Tamara verwundert:

Cliff beugte den Kopf und näherte sich ihrem Ohr.

"Nein - ich denke daran, daß Helga Legrelle in unserer Crew ist", sagte er zweideutig.

Tamara begriff nicht sofort.

"Und ... was bedeutet das?" fragte sie leise.

"Ich kann mich erinnern, daß 'Apollo' den taktischen Fehler begangen hat, Helga einen Heiratsantrag zu machen. Möglicherweise kann ich diese Fakten verwenden, natürlich zu unserem Vorteil."

"Bleiben wir zusammen?" fragte sie.

"Ich weiß es nicht. Vermutlich ja, denn Spring-Brauner will mich ja dadurch schikanieren."

Wamslers laute Stimme unterbrach ihre geflüsterte Privatunterhaltung.

"Wenn ich alles recht interpretiere, dann geht die Erdregierung in Zusammenarbeit mit dem Führungsstab der Flotte folgendermaßen vor: Wir von den Terrestrischen Raumauflärungsverbänden geben die Ziele an und schicken je drei Schiffe dorthin. Einen Schnellen Kreuzer, ein Laboratoriumsschiff und ein Begleitschiff. Die Ziele liegen kreuz und quer über die Raumkugel verstreut. Spätestens zehn Tage nach dem Start wird das Galaktische Jahr offiziell ausgerufen. Und dann warten wir hier auf die Meldungen und Mitteilungen. In dem Augenblick, wo Störungen zu erkennen sind, senden wir eine Flotte ab und versuchen mit friedlichen Mitteln, Abtrünnige zu überzeugen. Ist das die Absicht der Erdregierung, von Wennerström?"

Wamsler, der groß und massig hinter dem Tisch saß, fixierte den Staatssekretär.

"Ausgezeichnet", sagte von Wennerström. "Das ist genau das, was wir wollten. Darf ich der Regierung berichten, daß T. R. A. V. zur vollen Zusammenarbeit bereit ist?"

"Sie dürfen", sagte Wamsler.

"Und Sie können der Erdregierung ebenfalls berichten, daß der Galaktische Sicherheitsdienst seine Aufgaben voll erkannt hat und voll wahrnehmen wird", fuhr Oberst Villa fort. "Schließlich ist dies ein Problem auch für uns, nicht nur für die Flotte."

"Danke, Oberst", schloß von Wennerström steif und verbeugte sich um wenige Millimeter.

"Und was beschließt diese Versammlung weiterhin?" Lydia van Dyke hatte die Frage gestellt.

"Die Versammlung", sagte Kublai Krim lachend, "beschließt, auseinanderzugehen und die Ziele zu verteilen. Die Versammlung wird durch ihre Exekutivmöglichkeiten in genau sechsunddreißig Stunden sämtliche Kommandanten informieren. Die Benachrichtigungen gehen augenblicklich

hinaus - und hier unten wird die Verteilung vorgenommen. Das gilt für Sie, Oberst McLane."

"Ich weiß", sagte Cliff mürrisch. "Und es wird natürlich keinerlei Rücksicht auf Männer der Flotte genommen, die wohlverdienten Urlaub genießen wollen, nicht wahr?"

"Bedaure, McLane", brummte Wamsler. "Not kennt kein Gebot."

"Ich kenne eine ganze Menge ähnlicher witziger Sprichwörter", erwiderte Cliff. "Ich darf also meinen Urlaub und den meiner Crew aus gewissen Gründen als abgebrochen, aufgehoben, nicht existent und so weiter betrachten?"

Villa lächelte sarkastisch und deutete auf die Männer, die neben ihm saßen.

"Warum sollte es Ihnen besser ergehen als mir und meinen Leuten?"

Cliff nickte und fragte zurück:

"Ja - warum sollte es uns besser ergehen?"

Nacheinander standen die Teilnehmer auf, verabschiedeten sich und verließen den Sitzungssaal. Wamsler, Tamara und Cliff waren die letzten und blieben nebeneinander stehen. Cliff betrachtete Wamsler vorwurfsvoll und schüttelte schließlich den Kopf.

"Marschall ... warum trifft es eigentlich immer nur mich und meine Crew?" fragte er leise. "Ich nehme an, dahinter steckt System. Ich werde jetzt zum x-ten mal mitten aus dem Urlaub abgerufen ... meine Crew dazu. Ließe sich das nicht ändern?"

Wamsler starrte ihn an, als habe er Glühlampen statt Augen im Kopf. Dann zeigte er auf die Projektion der Raumkugel.

"Mann!" sagte er fast feierlich, "Sie haben wenig Vorzüge, aber einen haben Sie gründlich!"

"Was, bitte?" erkundigte sich Cliff nicht ohne Neugier.

"Keine Ahnung."

In gewissen Situationen war sogar der besonnene Kommandant in der Lage, vorsätzlichen Mord zu begehen. Diesmal beherrschte er sich mannhaft und fragte halblaut:

"Sicher haben Sie einen Grund für diese Äußerung, Sir!"

"Sicher habe ich einen", sagte Wamsler laut. "Sehen Sie hier diese Projektion, sehen Sie die unzähligen Lämpchen? Die Raumkugel steckt voll lauernder Gefahren, und Sie denken an Urlaub! Sind Sie noch zu retten? Die Erde ruft, McLane! Nehmen Sie die Watte aus Ihren großen Ohren und

hören Sie auf diesen Ruf. Und jetzt beleidigen Sie bitte meine Netzhäute nicht länger!

Gehen Sie. Und kommen Sie mit Ihrer Crew in fünfunddreißig Stunden achtundfünfzig Minuten in mein Büro!"

Cliff nickte und salutierte übertrieben exakt.

"Sie sind so gut zu mir, Raummarschall!" sagte er, nahm Tamara an der Hand und verließ zielstrebig den Kleinen Sitzungssaal. Es brauchte drei Stunden und mehrere Gläser hochprozentigen Alkohols an der Bar des Casinos, um seinen Ärger hinunterzuspülen. Und dabei kannte Cliff McLane sein Ziel noch nicht...

## 2.

Die Aufstellung in diesem Raum entsprach der unterschwelligen Bedeutung der Szene: Hinter dem mächtigen Tisch im Büro Wamslers saßen der Raummarschall und sein Adjutant.

Wamsler starrte McLane an, und Spring-Brauner konnte seine Augen nicht von Helga Legrelle losreißen. Die anderen Personen im Raum wurden dadurch fast bedeutungslos, was natürlich nicht stimmte. Lydia van Dyke stand neben Tamara Jagellovsk und einem Commander der Schnellen Raumverbände, einem hageren Mann namens C. O. Erickson. Über der gesamten Szene lag ein beklemmendes Schweigen. Cliff McLane dachte, daß ohnehin alles sinnlos sei, nachdem er seinen Urlaub hatte abbrechen müssen, und ging scharf zu einem Frontalangriff vor.

"Herr Spring-Brauner", sagte er leise, aber in einem gefürchteten Tonfall, "ich habe Grund zu der Annahme, daß Sie Ihre gesamte, nicht unbeträchtliche Intelligenz darauf verwendet haben, der ORION einen möglichst netten Auftrag zu verschaffen. Wir sind versammelt, um Ihren Ausführungen zu lauschen. Hätten Sie wohl die Güte?"

Spring-Brauner verzog indigniert sein Gesicht.

"Selbstverständlich", sagte er und warf einen Blick auf seinen Chef, der mit einem kaum wahrnehmbaren Lächeln Cliffs Worten gelauscht hatte. Er nahm aus einer schmalen Akte einen bunten Kunststoffstreifen, hob ihn ins Licht der Lampe und las ab.

"Planet Tareyton", sagte er. "Raumkubus West/Sechs 039."

Cliff zuckte die Schultern. Der Planet und die Entfernungsangabe sagten ihm nichts.

"Damit kann ich nichts anfangen", erwiderte er. "Kennt jemand von euch dieses Ding?"

Er wandte sich an die vier Leute der Crew und erntete nichts anderes als verständnislose Blicke.

"Wir haben keine Ahnung", sagte Hasso Sigbjörnson, der Bordingenieur, ruhig und breitete die Arme aus.

"Das dachte ich mir", sagte Spring-Brauner, blickte Helga scheu an und fuhr in seinen Erklärungen fort:

"Dreißigtausend Einwohner. Wir schicken drei Schiffe dorthin. Die ORION VIII, die HYDRA II und die SKORPION. Der Planet ist seit genau zwanzig Jahren besiedelt und in einem gewissen Bereich auch erschlossen worden. Er hat für den gesamten Raum um seine Position herum, das sind genau zehn Planeten, die Versorgung mit Extrakten aus Getreidefrüchten übernommen. Ein ziemlich großes Kontingent geht auch an die Erde und wird hier weiterverarbeitet. Das ist im großen und ganzen alles. Der Planet Tareyton ist jederzeit in der Lage, sich selbst zu erhalten; er ist eben nur teilspezialisiert."

"Was sollen wir dort?"

Es war eine unglaublich tiefe und zugleich heisere Stimme, die diese Frage ausgesprochen hatte. Cliff drehte seinen Kopf und sah das Profil Ericksons. Der Kommandant der SKORPION stand ruhig da und wandte sich nicht an den Adjutanten, sondern an Wamsler direkt.

"Sie sollen dort in eine Warteposition ..."

"... in einen Orbit!" vollendete Lydia van Dyke.

"... gehen und warten. McLane, unser Draufgänger vom Dienst, wird den Planeten aus der Nähe ansehen. Diese Aktionen werden von Miß Jagelovsk an Bord der HYDRA II überwacht und kontrolliert. Falls wissenschaftliche Untersuchungen nötig sind, werden die drei Herren an Bord der SKORPION herangezogen. Klar?"

Cliff schüttelte den Kopf.

"Worauf sollen wir achten, Raummarschall? Gibt es Ansatzpunkte?"

"Das ist es eben", erwiderte der Chef der T. R. A. V. "Es gibt keine Anhaltspunkte. Die Rechenanlage hat zwar eine Wahrscheinlichkeit von 74:26 für eine Gefährdung ausgerechnet, aber wir konnten nicht feststellen, wo diese potentielle Gefahr liegt. Dadurch, daß Sie nicht wissen, wonach Sie suchen, wird Ihr Blick klar bleiben, McLane."

McLane und Hasso Sigbjörnson wechselten einen langen, bedeutungsvollen Blick.

"Wollen Sie uns nicht Ihren Adjutanten mitgeben, Sir?" fragte Hasso unschuldig.

Spring-Brauners Kopf fuhr in die Höhe. Ungläubiges Erstaunen wurde auf seinem Gesicht erkennbar. Er begann nervös mit den Unterlagen vor sich zu spielen und vermied es, seinen Blick über die Tischplatte zu erheben.

"Aus welchen Gründen, Sigbjörnson?" fragte Wamsler grollend.

Cliff lächelte maliziös und erwiderte an Hassos Stelle:

"Aus persönlichen Gründen, Raummarschall!"

Das Gesicht Spring-Brauners begann sich mit einer tiefen Röte zu überziehen. Die Crew der ORION sah dies mit einer unverkennbaren Genugtuung.

"Raus mit der Sprache, Mann!" knurrte Wamsler. "Was für persönliche Gründe?"

Cliff schien zu zögern.

"Es ist so", erklärte er, "daß erwachsene Menschen hin und wieder das Bedürfnis verspüren, sich zu vergesellschaften. Sie trachten danach, einen Angehörigen des entgegengesetzten Geschlechtes kennen- und schätzen zu lernen. Das ist auch hier der Fall: Ihr Leutnant fiel in tiefe Liebe zu einer Dame. Diese Dame befindet sich hier im Raum. Geben Sie wenigstens Spring-Brauner eine echte Chance; die Dame gibt ihm nämlich kaum eine."

Spring-Brauner kämpfte einen einsamen Kampf mit sich, der von den Angehörigen der ORION-Besatzung mit sichtlichem Interesse verfolgt wurde. Wamsler begriff nicht alles, vor allem schien er zu zögern, wer die erwähnte Dame sei. Es gab deren drei in diesem Raum. Tamara ... Helga ... Lydia ...? Wamsler entschied souverän und knurrte bissig:

"Das gehört nicht hierher. Sie haben also keine Einwände gegen Ihr Ziel, McLane?"

"Nein", sagte Cliff schnell, "es freut mich, in so guter und angenehmer Gesellschaft zu reisen."

Er verneigte sich vor Tamara und Lydia van Dyke.

"Spring-Brauner wird Ihnen Näheres zeigen. Bitte sehen Sie auf diesen Schirm, meine Damen und Herren", sagte Wamsler.

Spring-Brauner sagte:

"Tareyton ist der dritte Planet einer Sonne, die dem gleichen Typ wie die Terras zugeordnet ist. Die beiden anderen Planeten sind unwichtig und nur unter extremen Schwierigkeiten zu besiedeln. Tareyton hat ein feuchtwarmes Klima. Ein sehr großer Mond umläuft den Planeten. Seine Masse be-

wirkt starke Schwankungen des Wasserstandes. Ebbe und Flut sind, obwohl die Meere nur seicht sind, erheblich. Sehen Sie die Aufnahmen."

Der Leutnant schien sich wieder gefangen zu haben. Die Bilder: Ein großer Planet ohne Polkalotten. Die Oberfläche, soweit sie unter den Wolken zu erkennen war, sah reichlich merkwürdig aus. Als ob man mit einer gigantischen Form aus der Kruste des Planeten lauter annähernd gleich große Löcher gestanzt hätte. Diese Löcher waren riesige Meere, und das abgerundete Netz des Landes wurde an den meisten Stellen während der Flut unter Wasser gesetzt. Auf den Bildern kroch jetzt der riesige weiße Mond hinter der Krümmung hervor und beherrschte die Szene.

"Die Siedlungen sind mehr oder weniger Pfahlbauten. Der Aussaat- und Ernteprozeß ist vollrobotisch, und der Raumhafen ist ebenfalls eine höhergelegene Anlage."

Der nächste Schritt zeigte einen Blick auf die Landschaft des Planeten, aus nicht mehr als einem Kilometer Höhe aufgenommen. Die ORION-Crew sah die geschwungenen Strände des Landes und die runden Meere. Irgendwo am Bildrand tauchte eine Siedlung auf - eine kreisförmige Anlage auf Stelzen und miteinander durch schmale Stege verbunden. Es war ein freundliches und friedliches Bild; modern und ohne Hinweise auf Gefährlichkeit. Eine Robotfabrik mit riesigen Kugeltanks und den Abfüllanlagen wurde sichtbar, und einer der schnellen Sumpfgleiter, in denen sich die Kolonisten fortbewegten. Dann folgten Produktionsziffern, Ausführquoten und genaue Zahlen über Bevölkerung, Bevölkerungsdichte und sämtliche interessierende Angaben über Tareyton.

Die Scheibe des Videophons wurde strahlend weiß, dann schaltete Spring-Brauner die Raumbelichtung ein.

"Außerdem sind in diesem Akt Daten, Bilder und Angaben über den Planeten vermerkt, Oberst!"

Spring-Brauner hielt McLane über den Tisch die Unterlagen hin. Cliff gönnte ihm ein mörderisches Lächeln und nahm die Kassette entgegen.

"Wieviel Zeit brauchen wir? Wieviel dürfen wir brauchen?" fragte er knapp.

Wamsler breitete beide Arme aus.

"Warum fragen Sie mich?" fragte er.

"Sie sehen so aus, Marschall, als könnten Sie Fragen beantworten", sagte Cliff respektlos. Er fühlte sich in der Gegenwart von Lydia eine Spur sicherer als sonst.



"Ich habe keine Ahnung", sagte Wamsler und schien über diese Antwort nicht besonders glücklich zu sein.

"Wie darf ich das verstehen?" fragte Cliff hartnäckig.

"Mann! Wenn Sie zehn Sekunden nach der Landung mehrere Kapitalverbrechen entdecken, sind Sie schneller fertig als in dem Fall, wenn Sie zwei Jahre brauchen, um etwas zu finden und nachzuweisen. Ich weiß nicht ... bleiben Sie so lange dort, wie Sie es für nötig erachten."

"Und mein Sold wird weitergezahlt?" Cliff grinste.

"Sie werden unverschämt, Cliff McLane!"

"Nein. Ich werde nur heimwehkrank, wenn ich ein geschlagenes Jahr - ein Galaktisches Jahr sogar! - im Orbit um Tareyton kreisen muß. Vielleicht fällt es den Besatzungen der HYDRA II und SKORPION leichter, aber ich bin Terraner."

Wamsler hatte das ungute Gefühl, daß er hier auf Kosten der Anwesenden auf den Arm genommen wurde, ohne daß er es merkte. Seine Laune, die seit vierundzwanzig Stunden immer mehr dem absoluten Nullpunkt zusank, war nicht mehr die beste; er hatte die Besatzungen von Schiffen abgefertigt und ihnen Ziele zugewiesen.

"Oberst McLane!" sagte er heiser, "nehmen Sie Ihre vorzügliche Crew und Ihre Unterlagen und starten Sie! Schnell ... in fünf Stunden ist die ORION in der Basis 104 gemeldet. Warten Sie außerhalb der Erdatmosphäre auf die HYDRA II und die SKORPION. Und lassen Sie meinen Adjutanten hier; ich brauche ihn." Wamslers Stimme war lauter und lauter geworden. Jetzt machte er eine kleine Pause und schrie den Rest seines Satzes fast hinaus. "Und kommen Sie nicht zurück, ehe Sie eine entstandene Gefahr entschärft haben!"

Cliff bemühte sich, ernst zu bleiben. Er salutierte übertrieben, womit er den Marschall wiederum ärgerte, und winkte seiner Crew. Hinter ihm verließen die anderen Anwesenden den Raum und ließen Wamsler und Spring-Brauner sprachlos und wütend zurück.

"Immerhin", bemerkte Spring-Brauner spitz, "stammt der Slogan McLane, unser bester Mann im Weltraum von Ihnen, Marschall. Wundern Sie sich also nicht darüber, daß manche Bohnen bis hinauf zum Mond wachsen."

Wamsler starrte auf die Tischplatte, drehte den Kopf und sagte wütend zu seinem Ordonnanzleutnant:

"Suchen Sie das nächste Ziel für die nächsten Besatzungen heraus, und verbreiten Sie hier nicht kluge Reden. Dafür werden Sie nicht bezahlt."

"Sehr wohl", sagte Spring-Brauner und hatte den fatalen Eindruck, daß sich nicht nur McLane, sondern auch Wamsler und selbst Helga Legrelle gegen ihn verschworen hatten. Dieser Eindruck war richtig.

\*

McLane ging neben General van Dyke auf den reservierten Tisch zu. Lydia bemühte sich, den eifersüchtigen Blick Tamara Jagellovskys nicht zu bemerken.

Cliff blieb stehen. Hinter und neben ihm befanden sich jetzt die ORION-Crew und Erickson. Sie nahmen Platz.

"Start in fünf Stunden", sagte Cliff laut. "Was denken Sie über den Einsatz, C. O.?"

Erickson, ein Mann um die Fünfzig, lang und hager, zuckte die Schultern. Er trug, wie auch die ORION-Leute, bereits seinen Bordoverall mit dem langen, schmalen Schildchen auf der Brust, auf dem Punkte und Feldeinteilungen, verbunden mit einem einmagnetisierten Muster, die Identität des Mannes auswiesen. Er war Major.

"Keine Meinung, Cliff", sagte C. O. "Es kann alles bedeuten - tödliche Langeweile oder wilde Aufregung. Ich bin dafür, abzuwarten."

Hasso Sigbjörnson klopfte mit dem Löffel gegen die Tasse und sagte:

"Ich sehne mich förmlich nach einem Auftrag, der uns einmal in eine normale Umgebung bringt. Fanatiker, Hypnotisierte, tödlicher Staub ... und jetzt ein Planet des Wassers! Und dazu noch die mörderische Laune von Helga! Es wird für uns ein unvergeßliches Erlebnis werden."

Die Funkerin blitzte Hasso wütend an.

"Du hast keinen Grund, dich über mich lustig zu machen", sagte sie. Cliff begann schallend zu lachen.

"Helgamädchen!" sagte er tröstend. "Niemand lacht über dich, aber jedermann lacht über Spring-Brauner."

"Ich verstehe nichts", warf General van Dyke ein. "Möchten Sie es mir nicht erklären, McLane?"

"Es ist so", erklärte Cliff bereitwillig, "daß sich 'Apollo' vermessen hat, Helga zu begehren. Er machte ihr einen Heiratsantrag. Da es undenkbar ist, daß Helga einen solchen Fauxpas je begehen könnte, ist es natürlich Spring-Brauner, der in das Feuer unserer Bemerkungen gerät. Das Schönste: Wamsler weiß nicht, worum es sich dreht."

"Jetzt ist mir vieles klar. Aber in Spring-Brauner haben Sie einen Feind, McLane!" sagte C. O.

Cliff nickte unerschütterlich.

"Ich kenne ihn seit meiner Abschlußprüfung. Seitdem tobt der Kampf zwischen uns. Aber, weiter mit Tareyton ... Riesige schwimmende Robotmaschinen pflanzen den Reisweizen oder den Weizenreis in den Grund der seichten Meere. Dort wächst und gedeiht dieses Zeug, und wenn es reif ist, steigt es an die Oberfläche, und an die Sonnenstrahlen. Der Wind und die Flut treiben das schwimmende Nahrungsmittel in die Buchten zusammen, dann den Strand hinauf. Dort wird es vollrobotisch eingesammelt und gereinigt, anschließend verarbeitet und in Tanks gespeichert. Das alles ist nicht besonders neu, es gab derlei schon früher. Nur: zehn andere Planeten, und zu einem Teil auch die Erde, sind von den pünktlichen Nahrungslieferungen abhängig. Die zehn Planeten sind spezialisiert und würden zumindest in eine fatale Lage kommen, wenn die Lieferungen ausblieben. Die Erde wäre davon nicht so stark betroffen, weil sie auf andere Lieferanten ausweichen kann. An dieser Stelle scheint ein Moment der Gefahr sitzen zu können."

"Langsam kommt Sinn in unseren Auftrag", bemerkte Atan Shubashi trocken und sah zu, wie Helga Legrelle mit spitzen Fingern ein kurzes Haar von der Jacke des Bordanzugs entfernte.

"Hiermit ist es endlich bewiesen!" sagte Helga triumphierend. "Shubashi, dessen Gefühlsleben uns stets ein Rätsel mit einigen Siegeln gewesen war, liebt ein Mädchen mit kurzem, schwarzen Haar."

Sie hielt das Haar zwischen den Fingern so, daß es jeder erkennen konnte. Atan grinste verächtlich.

"Irrtum!" sagte er. "Das war die Tochter von Zweihundertvierundsechzig."

Die ORION-Crew und Tamara Jagellovsk verstanden.

"Sein schwarzer Königspudel mit der Nummer 264 hat vor einiger Zeit Junge bekommen. Und jetzt betätigt sich Atan vermutlich als Dompteur", sagte Cliff erklärend.

"So oder ähnlich verhält es sich", bestätigte Shubashi und trank seinen Kaffee geräuschvoll aus.

"Bis West/Sechs 039 brauchen wir mit normalschnellen Geschwindigkeiten, wobei wir die Triebwerke unserer drei Schiffe schonen, rund sechs Tage. In diesen Tagen können wir über Konferenzschaltung alles besprechen. Ich schlage vor, wir trinken unsere Tassen leer und treffen uns pünkt-

lich in knapp hundertachtzig Minuten in der Personenschleuse von Basis 104. Zuerst startet die ORION VIII, dann die HYDRA II unter General van Dyke, schließlich Sie, C. O. Erickson, mit der SKORPION. Einverstanden?"

Cliffs Vorschlag wurde voll akzeptiert. Sie verabschiedeten sich voneinander. Cliff fuhr in seinen Bungalow, aktivierte die Roboteinheiten, die das Haus bis zu seiner Wiederkehr versorgen sollten, und packte eine Bordtasche voller ausgesuchter Gegenstände voll. Er hatte keinen Plan, aber etwas in ihm sagte, daß genau diese Dinge die richtigen wären. Schließlich betrachtete er die schattigen Innenräume des Hauses mit stiller Wehmut, zuckte die Schultern und stieg in den Turbinenwagen. Er war rechtzeitig in der Personenschleuse.

\*

Mit dem nötigen Sicherheitsabstand trieben die drei Schiffe durch den Hyperraum, jetzt nach dem sechsten Sprung. Der Planet Tareyton und seine Sonne waren nur noch Stunden entfernt, und Cliff Allistair McLane saß in seiner Kabine an Bord der ORION. Auch sein Status als Schiffsführer hatte nicht mehr als einen Quadratmeter mehr ergeben: Die Kabine war, auf jeder Seite nur wenige Zentimeter breiter als die der anderen Besatzungsmitglieder; selbst über der Tür, die sich in einen Schlitz in der Gangkrümmung zurückschieben ließ, waren tiefe Einbaufächer. Gegenüber der Tür hatte Cliff eine Schreibplatte aus der Wand ausfahren lassen. Eine Punktleuchte warf einen Kreis von Helligkeit auf die Arbeitsunterlagen. Vor der Arbeitsplatte befand sich ein quadratmetergroßer Videophonschirm; das Bild einer grauenhaft öden Planetenlandschaft war darauf zu erkennen. Wenn Cliff den Blick hob, konnte er die feinen Sandschleier sehen, die über die Klippen wehten. Es war eine lebende Projektion aus dem Bildvorrat des Bordspeichers.

Cliff zuckte die Schultern und lehnte sich zurück. Vor ihm lagen die Bilder, Diagramme, Schilderungen und Kurven, die Zahlen und Statistiken. Dreißigtausend Menschen auf Tareyton! Und die Zentrale Rechenanlage hatte diesen Planeten als verdächtigen Gefahrenherd lokalisiert.

Cliff gab es auf. Im gleichen Augenblick ertönte links neben ihm ein schwach eingestellter Summer, und er schaltete sofort die Bordsprechanlage an. Der kleine Schirm. leuchtete auf. Helga Legrelle war darauf zu sehen.

"Tamara Jagellovsk an Bord der HYDRA II an McLane. Ich schalte um", sagte sie frostig.

"Danke", meinte Cliff und schüttelte den Kopf. Auf dem Schirm war Tamara zu erkennen,

"Wie weit ist der kluge Kommandant?" fragte sie lächelnd.

Cliff zog die Mundwinkel herunter und erwiderte:

"Er ist so klug wie zuvor. Wamsler hat uns den Zopf geölt."

Auf Tamaras Stirn erschienen senkrechte Falten.

"Was hat er?"

"Vor einigen tausend Jahren, als es noch Männer gab, die aus ihren eigenen Haaren Zöpfe flochten und sie im Nacken trugen, meist mit einer dekorativen Schleife verziert, puderten sie diese Zöpfe, meist weiß."

"Das ist unglaublich!" staunte Tamara. "Das hat es wirklich gegeben?"

Cliff nickte.

"Ja. Diese Zöpfe waren also voller Puder. Wenn nun jemand, was an sich die richtige Haarpflege ist, das Haar mit Öl tränkte, richtete er in Verbindung mit dem Puder eine richtiggehende Verwüstung an. Daraus entstand das Sprichwort. Wenn jemand jemandem einen Gefallen tun will, und er erreicht damit das genaue Gegenteil, dann sagt man: Er hat ihm den Zopf geölt. Wamsler wollte uns einen interessanten Auftrag vermitteln, und was kam dabei heraus - ratloses Rätselraten!"

"Woher kennst du dieses Sprichwort?" fragte der GSD-Leutnant.

"Irgendwo bei Intellektuellen aufgeschnappt", sagte Cliff. "Hast du inzwischen einen guten Einfall gehabt?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Nein. Nur dich anzurufen - das halte ich für einen guten Einfall. Wie werden wir vorgehen?"

"Formell!" erwiderte Cliff.

"Das bedeutet, daß wir bei Halvorsen landen und uns als Vertreter der Erde ausweisen. Wir dringen darauf, eingeladen zu werden, und halten die Augen offen."

Cliff lächelte Tamara an und nickte dann grimmig; sein Gesichtsausdruck zeigte die bekannte Entschlossenheit.,

"Nicht nur die Augen. Die drei Schiffe werden im Orbit bleiben und mit den Systemen jeden Quadratmeter der Planetenoberfläche abtasten."

"Eine Frage, Cliff! Glaubst du, daß Tareyton etwas plant, wogegen wir einschreiten müßten?"

"Das ist eine Frage, die schwer zu beantworten ist", versuchte Cliff auszuweichen.

"Deswegen habe ich sie dir und nicht Lydia gestellt. Eine reizende Frau, wenn man sie näher kennenlernt."

"Das sagte ich schon früher", erklärte Cliff. "Aber du hattest noch nicht soviel persönliches Format, um mit deiner völlig unbegründeten Eifersucht fertig zu werden. Zu deiner Frage: Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß äußerstes Mißtrauen und eine geradezu perfide Neugierde in den meisten Fällen helfen. Wenn der Planet etwas zu verbergen hat, werden wir es herausfinden. Ich habe vor, mit Hasso und C. O. dort zu landen. Ohne dich."

"Ich verstehe ... Kommandant McLane steckt seine Nase in alles, was es dort unten gibt."

"Genau das habe ich vor. Und ich werde rechtzeitig die Dinge riechen, die zu stinken anfangen."

Tamara lachte und winkte mit der Hand.

"Hoffentlich werden sie dir auf Tareyton nicht den Zopf ölen!" sagte sie und schaltete die Verbindung aus. Cliff begann, seine Unterlagen zusammenzusuchen und in der Kassette zu verstauen. Eines der Bilder hielt er länger zwischen den Fingern, dann ergriff er den Wiedergabewürfel, schaltete ihn auf stereoskopische Wiedergabe und schob das dicke Kunststoffbild in den Schlitz. Das Bild faszinierte ihn. Ein riesiger, geschwungener Strand, der sich in der Unendlichkeit verlor. Er machte auf dem Bild einen Bogen nach rechts. Im Vordergrund sah Cliff einen Sumpf, besser gesagt die Landschaft eines Mündungsdeltas. Viel Schilf, Bäume mit schlangenartigen Luftwurzeln und mit langen Schlickfäden in den unteren Ästen. Darüber der Mond.

Eine gewaltige weiße Scheibe ohne jede Konturen. Etwa der sechsfache Durchmesser des terranischen Mondes; wenigstens sah es vom Boden Tareytons so aus. In der Luft zog eine Kette von schwanähnlichen Wasservögeln, und einige Großtiere, die entfernte Ähnlichkeit mit exotischen Kühen hatten, standen in einer Gruppe im Bildvordergrund.

Eine melancholische Stimmung lag über der nächtlichen Landschaft. Überall spiegelte sich der volle Mond. Die Wellen bildeten eine merkwürdige Schraffur. Plötzlich merkte McLane, wie sich die feinen Härchen der Unterarme aufstellten. Er fröstelte bei dem Anblick. Er schaltete die Vergrößerung ein. Das Schilf wurde zu einem Gewirr von dicken Halmen, die sich gegeneinander bewegten und zwischen dem Meer und dem Land des höherliegenden Ufers einen Wall bildeten. An den Schilfrohren konnte er

die Wassermarken der letzten Hochfluten ablesen; eine entsprechende Färbung war zu erkennen. Auf einem Ast saß ein großer, schwarzer Vogel, den Hals gereckt und den Schnabel aufgerissen. Cliff glaubte, den Schrei hören zu können.

Er dachte angestrengt nach. Da er nicht zu den Menschen gehörte, die sich infolge der sie umgebenden Technik und der wilden Ausgeburten der Zivilisation von der Natur und der Natürlichkeit entfernt hatten und wie Wamsler tagelang in den abgeschlossenen Kavernen von Basis 104 leben konnten, meinte er, den Ausdruck dieses Bildes richtig deuten zu können.

Der Planet ergriff diejenigen Menschen, die ihn betraten. Sie wurden entweder zu Männern dieses Planeten oder reisten nach Tagen wieder ab. Es gab keine Alternative. Hier herrschte nicht der Homo sapiens über die Natur, sondern die wilde Schönheit Tareytons beherrschte nach kurzer Zeit den Menschen. Und Cliff wußte jetzt, daß sein vager Verdacht zu Recht bestand. Wenn es hier Männer gab, die gegen die Erde standen, dann würden sie nicht zögern, ihre Vorhaben zu verwirklichen. Ein Signal schrillte.

Cliff wußte, daß dies die erste Ankündigung war. Die ORION VIII, die HYDRA II und die SKORPION würden in Kürze in den normalen Raum zurückstürzen und sich im Sonnensystem Tareytons befinden.

Er schaltete den Bildwürfel aus, räumte eilends zusammen und ging hinauf in die Kommandokanzel.

### 3.

Cliff saß im Kommandosessel, mit den breiten Gurten angeschnallt, und sah auf dem runden Zentralschirm den Planeten vor dem Schiff wachsen. Hinter der ORION schwebten die HYDRA und die SKORPION. Die einzige Siedlung, die den Namen Stadt verdiente, befand sich in der Nähe des Äquators. Alle anderen Kolonisten wohnten weit über den ganzen Planeten verstreut. Helga Legrelle, deren Laune sich wieder gebessert hatte, schaltete an ihrem Funkpult.

"Ich habe eine Bildfunkverbindung", sagte sie und hob den Kopfhörer vorsichtig an. "Mit Konsul Halvorsen."

"Durchstellen", bestimmte der Kommandant.

Die Lautsprecher knackten, ein Bildschirm vor Cliff wurde hell, und die Linsen richteten sich auf den Oberst. Cliff machte sein berühmtes undurchdringliches Gesicht.

"Hier Oberst McLane an Bord der ORION", sagte er.

Aus dem Augenwinkel sah er, wie Helga unaufgefordert die Tasten der Konferenzschaltung betätigte; die beiden anderen Schiffe konnten den Dialog zwischen Cliff und Halvorsen genau mithören.

"Ich bin Halvorsen", sagte der Mann.

"Ich grüße Sie, Konsul", sagte McLane. "Wir kommen als offizielle Vertreter der Erdregierung, haben einige Kilo Beglaubigungsschreiben bei uns und wollen bei Ihnen landen, aber nur mit dem Beiboot."

"Ausgezeichnet!" rief Halvorsen. "Endlich einmal etwas Abwechslung."

"Das scheint ja ein Planet der wilden Abenteuer zu sein. ORIONS Flug in die Langeweile!" knurrte Mario de Monti von dem Platz vor dem Eingabelement her. Cliff winkte ab. Halvorsen war ein kleiner, dicklicher Mann mit spärlichem Haarwuchs, einem martialischen Schnurrbart und einer mehr als nachlässigen Kleidung. Cliff fand ihn auf Anhieb sympathisch, ließ es aber nicht merken.

"Ich ersuche Sie", sagte er, "uns einen Peilstrahl zu geben. Wir landen zunächst zu dritt; das Weitere wird sich zeigen. Haben Sie vielleicht ein paar Feldbetten für uns?"

Halvorsen schien gekränkt und erwiderte schnell:

"Gestatten Sie - wir haben immerhin ein relativ luxuriöses Gästehaus. Sie sind herzlich eingeladen! Ich werde ein großes Fest rüsten lassen!"

"Ich danke für die Einladung. Ich muß Sie aber darauf aufmerksam machen, daß sich zwei Schiffe bei mir befinden. Alle drei Schiffe bleiben im Orbit, und wir kommen in einer LANCET." Cliff lachte kurz.

Der Konsul schien leicht befremdet zu sein, nickte aber zuvorkommend.

"Wir sind begeistert von der Abwechslung. Irgendwann werden die Schiffe schließlich landen. Wann darf ich Sie erwarten, Oberst?"

"In ungefähr einer Stunde. Wir richten uns nach Ihrem Peilstrahl - danke inzwischen."

Halvorsen winkte und trennte die Verbindung. Vom Funkpult aus sagte Helga Legrelle laut:

"Funkerin an Kommandanten: Der Peilstrahl steht."

"Danke!" sagte McLane und schaute hoch. Er sah die Augen von Lydia und C. O. auf sich gerichtet.

"Ich habe die Leitung dieser Expedition", erklärte McLane halblaut. "Und ich, möchte Hasso Sigbjörnson und Sie, C. O., mit nach Tareyton nehmen. Sollte es sich herausstellen, daß wir hier auf ruhigem Territorium sind, kommen die anderen nach. Einverstanden?"



"Ja, natürlich!"

"Gut. Wir nehmen die LANCET I der ORION. C. O. wird bitte im leichten Raumanzug mit raumfestem Gepäck aus der Nebenschleuse aussteigen; wir nehmen ihn an Bord. In etwa fünfzehn Minuten startet die LANCET."

"Gut, Cliff", sagte der Commander von der SKORPION und schaltete sich aus der Kommunikation aus.

"Nehmen Sie bitte die Armbandfunkgeräte mit McLane!" riet Lydia van Dyke. Cliff nickte zustimmend; nichts anderes hatte er vorgehabt.

Dann erlosch auch der andere Schirm. Nachdem die Maschinen ausgeschaltet worden waren, lehnte sich Cliff gemütlich zurück und postierte die Stiefel auf das Armaturenbrett.

"Freunde!" sagte er halblaut, "es geht los. Hasso, C. O. und ich versuchen, Unruhe zu stiften. Der Konsul schien sich über unseren Besuch zu freuen - oder er ist ein hervorragender Schauspieler. Wenn wir uns einmal nicht melden, greift ihr ein.

Wenn wir erkennen, daß nichts vorliegt, werden wir hier einen Urlaub einlegen. Ich lasse einen Transportdienst der LANCETS einrichten, der sämtliche Mitglieder unserer Expedition nach unten bringt. Ich habe Hasso ausgesucht, damit er auch einmal aus seiner engen Maschinenbude herauskommt. Sonst noch eine Frage?"

"Nein", sagte Helga. "Ich werde mir weiterhin überlegen, ob ich nicht doch noch Spring-Brauner heiraten soll."

Cliff grinste amüsiert.

"Solltest du dich positiv entscheiden, setzen wir dich hier auf Tareyton aus."

Helga schwieg und schaltete nacheinander eine Serie von Knöpfen an ihrem Funkpult.

"Und ich werde mich mit Tamara unterhalten und versuchen, sie von meinen Qualitäten zu überzeugen", bemerkte Atan. Mario war nicht ganz damit einverstanden, hier Schiffswache halten zu müssen, aber schließlich zuckte er seine Schultern und fuhr mit dem Lift in die Kontrollkammer neben dem LANCET-Startschacht. Hasso und Cliff nickten sich zu.

"Gehen wir!"

Sie packten die notwendigen Kleinigkeiten in raumfeste Taschen aus luftdichtem Stoff, versiegelten die Behälter und schlüpfen in die leichten Raumanzüge. Cliff sah seine Waffe durch, steckte mehrere Reservemagazine ein und ging dann in die runde Öffnung des Startschachtes. Hinter den

beiden Männern schloß sich das Schott. Minuten später wurde die LANCET mit vier g aus der ORION abgeschossen.

\*

Die erleuchtete Pseudokugel der LANCET, mit ihren zwanzig runden Kuppeln im Oberteil, glitt lautlos in einem engen Bogen von der ORION weg, nahm Kurs auf die SKORPION. Man sah keine Energieemission, aber dann öffnete sich an der Unterseite des Beibootes die runde Schleuse.

Hasso hob die Hand; Cliff sah es durch die Helmscheibe.

"Funkkontakt!"

C. O. und die LANCET-Besatzung verkehrten im normalen Sprechfunkverkehr der Flottenfrequenz miteinander.

"Ich warte in der Notschleuse auf euch!"

Die Stimme Ericksons:

"Wir sind in einigen Sekunden genau über Ihnen. Stoßen Sie sich dann ab und ergreifen Sie die Leiter."

Waagrecht - in Relation zu der Horizontalachse des Diskusschiffes - schwebte die LANCET über die SKORPION, bremste ab und wartete über dem hellerleuchteten Kreis der Notschleuse. Erickson, in einem gelben Raumanzug, spähte nach oben, stieß sich mit beiden Armen leicht ab und schoß wie eine Rakete senkrecht in die Schleuse hinein. Der Stoß erschütterte die LANCET leicht, und die Stimme des Mannes sagte:

"Okay! Schließen Sie die Schleuse, Cliff!"

Gleichzeitig zogen sich die Segmente beider Verschlüsse zusammen; die Notschleuse des großen Schiffes und die kleine Schleuse des Beibootes. Während Cliff die Kabine mit Luftgemisch flutete und zusah, wie sich die innere Schleuse öffnete, wie der Raumhelm des Commanders auftauchte, beschleunigte Cliff die LANCET auf dem Peilstrahl.

"Wenn ich den Strahl verfolge, dann sehe ich, daß er fast genau senkrecht zur Planetenoberfläche steht. Die Schiffe befinden sich also fast direkt über *Grand Laguna*."

"Also los - ins große Abenteuer. Was erwartet uns, Cliff?" fragte Erickson gutgelaunt.

"Zumindest viel Wasser", sagte der Kommandant. "Was sonst noch wartet, weiß ich nicht. Lassen wir uns von Halvorsen überraschen."

Unter den drei Männern lag die Landschaft im Sonnenlicht. Langsam konnte man mit bloßem Auge die Einzelheiten unterscheiden.

"Phantastisch!" sagte Erickson. Seine Bemerkung galt den Ufern zweier Meere, oder besser großer Seen, die direkt unter dem Beiboot lagen. Von einem Streifen Land, an der dünnsten Stelle nicht breiter als zehn Kilometer, gingen die konvex gekrümmten Buchten weg und verschwanden im Dunst und der Entfernung. Weiter voraus, vermutlich an dem dreieckigen Stück Land, lag die Stadt; man sah die Leichtmetallbauten und die Kunststoff-Stahl-Konstruktionen glänzen.

"Dort vorn ist der kleine Raumhafen", sagte Hasso und deutete auf ein sauber planiertes Feld von rund dreihundert Metern Durchmesser.

"Und genau dort werden wir landen", versprach Cliff und bewegte die Hebel der Manuellsteuerung. Die LANCET näherte sich einigen Gebäuden, die sich um einen schlanken Sendemast gruppierten. Jetzt sah man auch Menschen, die dort zu warten schienen.

"Ein Empfangskomitee!" Erickson staunte. "Es sind ... neun ... zwölf Leute!"

"Vermutlich", kommentierte der Bordingenieur trocken, "alle auf Tareyton vorhandenen Ehrenjungfrauen."

Cliff und Erickson lachten.

"Keine kompromittierenden Texte, Hasso!" sagte Cliff.

"Entschuldigung!" meinte Hasso und grinste. Fauchend fuhren die Landestützen aus dem Unterteil des Bootes, dann berührten sie den Boden. Die Maschinen wurden abgeschaltet, und Hasso schickte sich an, die Säume des Raumanzugs aufzuziehen.

"Wir sind freundlich, harmlos und ein bißchen neugierig; wie Touristen, die von allem nichts verstehen", sagte Cliff. "Das ist unsere Rolle für die nächste Zeit. Klar?"

Erickson, der seinen Raumanzug sorgfältig zusammenlegte und in einem der wenigen Fächer des kleinen Bootes verstaute, nickte ernst.

"Ich durchschaue deine Absicht, Oberst", erwiderte Hasso. "Hoffentlich bin ich der einzige auf diesem Planeten."

"Hoffentlich."

Sie standen in ihrer Borduniform in der Kabine des Bootes. Die raumfesten Taschen standen neben ihren Stiefeln. An den linken Handgelenken trugen die Männer das silberglänzende Funkgerät. Die Griffe der Waffen sahen aus den Taschen an den Oberschenkeln hervor.

"Fertig!" sagte Cliff McLane leise, aber mit Nachdruck.

Er drückte einen Knopf. Die Automatik öffnete gleichzeitig beide Schleusentüren. Die Leiter mit den breiten Sprossen bewegte sich hydrau-

lisch und mit dem Summen des Servomotors dem Boden entgegen und stieß an. Erickson kletterte zuerst hinaus und blieb im Schatten der LANCET stehen. Nachdem Cliff und Hasso das Boot verlassen hatten, schloß Cliff die Schleuse und sicherte sie. Jetzt konnte das Schloß nur mit einem speziellen Schlüssel geöffnet werden, den Cliff besaß.

"Hallo! Sie müssen der berühmte Cliff McLane sein!" rief jemand.

Cliff grinste vage, drehte sich um und streckte die Hand aus. Halvorsen lief auf ihn zu, die Gruppe seiner Begleiter näherte sich langsamer. Die beiden Männer schüttelten sich die Hände.

"Von Berühmtheit keine Spur!" wehrte Cliff ab.

"David Halvorsen", sagte der Konsul und streckte Hasso die Hand entgegen. Ein kleiner, jovialer und quicklebendiger Mann.

"Hasso Sigbjörnson, Bordingenieur", sagte Hasso. Er sah sich um und musterte die Anlage mit einem langen Blick aus zusammengekniffenen Augen. Der Glanz des weißen Kunststoffes und des verchromten Stahls blendete.

"Nett haben Sie es hier."

"Leidlich, leidlich!" sagte Halvorsen und begrüßte den Commander. "Meine Herren - ich darf Sie zu einem kleinen Willkommenstrunk einladen. Mein Haus ist gleichzeitig Hafenkontrolle und Lagerhaus, und Wohnhaus und Empfangshalle. Wir nehmen's mit den Umgangsformen hier nicht allzu genau, müssen Sie wissen."

Sie gingen auf die zwölf Personen zu, die zwischen der LANCET und dem Haus auf Stahlstelzen standen.

"Das macht mir den Planeten schon jetzt sympathisch!" meinte Cliff und versuchte, sich die Namen der Männer zu merken, die ihm vorgestellt wurden. Es war ziemlich sinnlos, mit einer Ausnahme: Titus Veever.

Der Mann war selbst für die Maßstäbe Tareytons eine Sehenswürdigkeit. Sie nahmen es hier mit den Formalitäten nicht allzu genau, und mit einem Dutzend anderer Dinge anscheinend auch nicht. Veever war ein breitschultriger Mann mit langem, ungepflegtem Haar von schwarzer Farbe und einem Schnurrbart, der den des Konsuls um einiges übertraf. Seine Kleidung war sehenswert.

"Kommen Sie, meine Herren ... hier entlang!" dröhnte die Stimme Halvorsens.

Der Platz war gleichzeitig Stadtzentrum. Er war aus riesigen Schaumstoffquadern erbaut, deren Material selbst die Antischwerkraftstrahlen eines vollbeladenen Frachtschiffes aushielt. Ein runder Platz, genau dreihundert-

zehn Meter Durchmesser. Stege und Treppen, lange Rampen und freischwingende Bänder mit niedrigen Geländern verbanden die einzelnen Bauten und den Boden miteinander. Eine riesige Lagunenstadt, die einen grotesken Anblick bot, da der Boden trocken war.

"Danke, Halvorsen", erwiderte Hasso.

Halvorsen und die Begleitung kamen auf eine ziemlich große Plattform. Sie bot einen hervorragenden Überblick auf den Platz und war eine Art Vorgarten des Konsulatsgebäudes. In riesigen Kunststoffschalen standen exotische Gewächse mit betäubend riechenden Blüten und lanzettförmigen Blättern.

Ein langer Tisch war aufgebaut worden.

"Halvorsen", sagte Cliff vernehmlich, "ich bedanke mich im Namen von uns allen für den außerordentlich herzlichen Empfang. Ich bin zwar als Vertreter der Erde hier, aber das schließt nicht aus, daß ich dieses Glas als Privatmann hebe."

Halvorsen lachte, und seine Bartspitzen zitterten aufgeregt. Er hielt ein anderes Glas in der Hand und verteilte weitere alkoholgefüllte Gefäße von beträchtlicher Größe.

Die Raumfahrer wurden von der Kolonistengruppe im Halbrund umstanden. Vom nahen Strand wehte ein salzig riechender Wind und bewegte die Gewächse auf der Plattform. Von irgendwoher kam das dunkle, brummende Arbeitsgeräusch einer schweren Maschine.

"Was führt Sie hierher, McLane?" fragte der Konsul.

"Meine Neugierde. Ich möchte sehen, wie das Leben auf irdischen Kolonialwelten funktioniert. Sie müssen wissen: Die Flotte operiert meist im leeren All, und die Chance, etwas mehr Farbe in diese Aufträge zu bekommen, wurde schnell wahrgenommen."

Halvorsen tat einen mächtigen Schluck, und Hasso nickte anerkennend, das fast volle Glas in den Fingern. Cliff trank bedachtsam. Der Geschmack des Alkohols war ihm fremd. Fremd, aber sehr gut.

"Sie haben einen Auftrag?" fragte Veever halblaut.

"Ja. Ich soll diesen Planeten genau schildern. Die Erde braucht Unterlagen für ihre Archive."

"Unterlagen welcher Art?"

Die Augen des wild aussehenden Mannes waren voller Mißtrauen. Es wich nicht, als ihn Cliff anlachte:

"Hauptsächlich naturwissenschaftliche Einzelheiten. Wir müssen Aufnahmen machen, wie sich die Bauten und die Technik in das Gefüge des Planeten integrieren lassen ... oder nicht."

"Ich verstehe!" sagte Titus.

Cliff erkannte deutlich, daß er zwar verstand, aber nicht glauben wollte. Es war einfach zuviel, drei Raumfahrer mit, einem klar umrissenen Auftrag - da mußte mehr dahinterstecken. Das waren die Gedanken von Titus, die deutlich in seinem Gesicht abzulesen waren.

"Wir haben es hier nicht leicht, McLane", begann Halvorsen wieder, "aber wenn man sich einmal mit dem Planeten vertraut gemacht hat, will man nirgendwo anders hin. Tareyton ist herrlich. Wir führen hier ein hartes, aber ungebundenes Leben. Aber ... ich vergesse meine Pflichten als Gastgeber. Darf ich Sie zu dem Gästehaus bringen und Ihre Zimmer vorführen?"

"Langsam", sagte Cliff. "Ich sehe hier mehrere Quadratmeter erstklassiges Büfett und diverse Flaschen, und Sie wollen uns abschieben. Das ist entschieden zu früh! Wir kommen aus dem leeren All und haben Hunger."

Er machte einige zielbewußte Schritte auf den langen Tisch zu. Erickson räusperte sich und fuhr fort:

"Vom Durst ganz zu schweigen."

Hasso gehörte ohnehin zu Cliffs ältesten Freunden, und Erickson begriff sehr schnell, worauf McLane hinauswollte. Er spielte hier den leicht gelangweilten Raumfahrer, der wie ein Tourist die Wunder dieser Welt genoß und möglichst alles sehen, riechen und anfassen wollte. Abgesehen davon, daß hier eine raue Tonart gesprochen wurde, abgesehen von der übertriebenen Liebenswürdigkeit des Konsuls - das Büfett sah lecker und verlockend aus. Die drei Männer machten sich darüber her, aßen riesige Portionen und schütteten den Alkohol in sich hinein.

Während sie aßen, tranken und Raumfahrergarn spannen, sahen sie sich neugierig um.

Die Bauten: Sie bestanden aus genormten Fertigbauteilen, die in höchst geschickter Weise auf- und nebeneinander gestellt waren. Auf der entgegengesetzten Seite erkannte der Kommandant eine Serie von verschiedenfarbigen Tanks mit einem sehr großen Fassungsvermögen; sie standen auf Spezialunterlagen, damit sie nicht im sandigen Boden versanken.

Die Verbindungswege: Ausnahmslos spannten sich zwischen den einzelnen Bauten Stege, Straßen und lange Rampen, abgelöst durch schlanke Treppen, die gerade oder gekrümmt stiegen und fielen. Alles erschien wie

ein riesiges, netzartiges System von Transportmöglichkeiten und Plattformen, von Verbindungen und Anlegestellen, wenn die Flut kam. Und darüber ein Himmel von einer intensiven Farbe; ein Dunkelblau mit den kreidebleichen Konturen von Sommerwolken.

"Sie haben herrliches Wetter - und das kostenlos das ganze Jahr!" stellte Hasso Sigbjörnson fest und öffnete den Kragen seiner Uniform.

"Ja", sagte Halvorsen, "hier am Äquator blüht, wächst und gedeiht alles in Rekordzeiten, und der Regen fällt wie auf Wunsch meist nur in den Nächten. Wir kennen keinen Winter und keine Regenzeit."

"Und Sie destillieren einen sagenhaft guten Schnaps", schloß Erickson. "Ich würde, wenn ich nicht Raumfahrer wäre, einige Flaschen davon austrinken wollen. Wie nennt sich der Stoff?"

Halvorsen begann lauthals zu lachen.

"Was ist an der Frage so verdammt lustig?" erkundigte sich der Commander.

"Der Name!" Jetzt lachte sogar Titus Veever. "Wieso?"

Halvorsen wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und zwirbelte die Spitzen des Barts.

"Einer unserer ersten Kolonisten entdeckte die Möglichkeit, aus einem Gewächs diesen Alkohol zu destillieren. Er machte einen riesigen Wirbel um seine Erfindung, und als wir zusammensaßen, um die ersten Erfolge zu sehen, mußte er natürlich zuerst ein Riesenglas trinken. Das Zeug war so scharf, daß ihm die Tränen kamen. Daraufhin nannten wir den Stoff Archer's tears."

"Die Tränen des Mister Archer", sagte Cliff nachdenklich. "Ein recht origineller Name."

"Und ein ausgezeichnete Schnaps!" sagte Erickson und hielt Veever das Glas zum Auffüllen hin.

Die nächsten dreißig Minuten verwendeten Cliff, Hasso und C. O. darauf, auch die Reste des kalten Büfets zu vertilgen, eine gewaltige Menge zu trinken und eine ebenso große Menge dummes Zeug zu reden von der Schönheit des Planeten, vom eintönigen Dienst in der Flotte, von dem reizenden Empfang und von den Abenteuern, die sie hier erwarteten. Dann gab Cliff das Zeichen.

"Konsul", sagte er mit schwerer Zunge, "ich habe den Eindruck, daß wir genug geredet und genug getrunken haben. Zeigen Sie uns jetzt liebenswürdigerweise die Unterkünfte?"

Halvorsen zeigte, obwohl er nicht weniger als Cliff getrunken hatte, keine Ausfallserscheinungen.

"Gern, Kommandant", sagte er.

Die anderen Kolonisten verabschiedeten sich, und nur Halvorsen und Veever blieben übrig. Veever trug, das sah Cliff erst jetzt, an einem imposant breiten Kunstledergürtel eine gefährlich aussehende Waffe, die vermutlich mit hochkomprimiertem Gas betrieben wurde; Cliff sah es an dem riesigen Magazin. Veever und Halvorsen deuteten auf ein breites und flaches Bauwerk, etwa zweihundert Meter in Luftlinie entfernt, und der Konsul sagte;

"Dort drüben, McLane!"

Die Raumfahrer brauchten nicht viel zu schauspielern; sie waren wirklich nicht mehr allzu sicher auf den Beinen.

Sie kletterten eine flach ansteigende Treppe hoch, befanden sich rund zwanzig Meter über dem Erdboden und gingen dann über eine geschwungene Rampe bis auf das Dach eines Hauses, das als gesicherte Plattform ausgebildet war, dann über eine Reihe von Plattformen, die jeweils Hauseingänge waren, abwärts bis auf die Terrasse vor dem Gästehaus. Zwei junge und hübsche Mädchen erwarteten die Gäste bereits.

"Das sind McLane, Sigbjörnson und C. O. Erickson", stellte Halvorsen vor, "und das ist die Schwester von Titus Veever, sie heißt Elena. Dieses Mädchen ist Ivy Cerea."

Mit übertriebener Höflichkeit begrüßten Cliff und seine Partner die Mädchen.

"Ich erwarte Sie alle zu einem kleinen Abendessen", sagte Halvorsen und blickte auf die wasserfeste Uhr an seinem Handgelenk. "In ziemlich genau sieben Stunden."

"Wir danken schon jetzt und werden kommen!" versprach Cliff.

"Gibt es 'Archer's tears'?" fragte Erickson und lehnte sich schwer gegen den Türrahmen.

"Genügend!" versicherte der Konsul. "Übrigens ... Wenn Sie an jagdbarem Wild interessiert sind, an Ausflügen in die Sümpfe oder ähnlichen Unternehmungen ... Titus ist der beste Mann für Sie."

McLane ergriff die Hand des Bärtigen, drückte sie eisern und erwiderte mit Enthusiasmus:

"Mit dem größten Vergnügen! Das ist genau das, was wir uns wünschen!"



Titus Veever rang sich ein finsternes Lächeln ab, und seine Schwester, ebenfalls schwarzhaarig und etwa fünfundzwanzig Jahre alt, öffnete durch einen Druck auf die elektronische Klinke die Tür. Die Raumfahrer bekamen drei große Zimmer, fast luxuriös, aber natürlich mit den Serienmöbeln der terranischen Kolonialkultur ausgestattet. Davor lag ein Aufenthaltsraum. Die Mädchen brachten das Gepäck in die Zimmer, wünschten guten Schlaf und verabschiedeten sich.

Eineinhalb Stunden auf Tareyton waren vergangen.

Cliff McLane öffnete den breiten Saum seiner Tasche, zog mehrere Geräte heraus und steckte eine Energiezelle hinein und stellte das Gerät ab. Es sah aus wie ein länglicher Kasten mit einigen Knöpfen und Schlitzten und der Verblendung eines Lautsprechers. Cliff schaltete kurz, und donnernde Musik erfüllte den Raum. Thomas Peter: *planet of thousand seas*. Dann, nach den ersten siebzehn Takten, nahm Cliff das zweite Gerät und drückte einen Knopf hinein. Ein Störungsfeld, genau auf gebräuchliche Mikrophone abgestimmt, breitete sich aus. Jeder, der versuchen würde, die Unterhaltung der Räumfahrer mitzuhören, empfing ein unheimliches Störgeräusch. Er mußte annehmen, daß ein unsachgemäß justiertes Abspielgerät die Störung hervorrief.

"C. O.!" sagte Cliff, als sich der kleine Schirm des Videophons erhellt hatte. Erickson packte gerade seinen Raumkoffer aus und verstaute den Inhalt in einem Einbauschränk. Er drehte sich herum, kniff ein Auge zu und nickte.

Cliff drückte die andere Nummer auf der Schaltleiste und erreichte Hasso. Hasso hatte es sich in einem flachen Sessel bequem gemacht und streckte die Beine aus. Er blinzelte in den Schirm, identifizierte Cliffs Zeichen und stand auf. Eine Minute später standen sie in Cliffs Zimmer. Cliff nickte grimmig und deutete auf das Störgerät.

"Entweder halten sie uns alle jetzt für komplette Narren oder vermuten etwas Unheimliches hinter unserem Auftauchen. Auf alle Fälle haben wir sie verwirrt. Halvorsen scheint harmlos und liebenswürdig zu sein."

Hasso kratzte sich unschlüssig im Nacken.

"Abgesehen von dem etwas düsteren Benehmen dieses Titus Veever scheint auf Tareyton tatsächlich Ruhe zu herrschen. Zumindest war bisher kein Anzeichen von schlechtem Gewissen zu merken."

Cliff blickte durch die Scheibe hinaus auf den Raumhafen und sah zu, wie ein schwerer Transporter ein System dicker Schläuche hochzog und anschloß. Ein Schiff eines der zehn Planeten, die von Tareyton aus mit

Nahrungsmitteln versorgt wurden. Der Diskus schwebte zehn Meter über dem jenseitigen Rand des Landefeldes.

"Ich werde mir heute abend den Konsul vornehmen", sagte er leise. "Ich glaube nicht, daß Halvorsen an einem Anschlag auf die Erde beteiligt ist."

Erickson rieb seine Hände und warf ein:

"Denke daran - wir wissen nicht, ob etwas hier unter der Oberfläche geschieht. Wir wissen nur, daß die Zentrale Rechenanlage ausgerechnet hat hier könnte eine mögliche Gefährdung eintreten."

"Und das mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als siebzig Prozent."

Hasso zog die HM4 und ließ sie wieder zurückgleiten.

"Warten wir es ab", sagte er. "Wir haben bisher noch immer genau das aufgespürt, was wir gesucht haben. Lassen wir erst einmal dieses Abendessen vorübergehen."

Cliff nickte.

"Wir sollten tatsächlich schlafen", sagte er. "Die Mädchen werden uns wecken."

"Wie schön!" erwiderte Erickson. "Das habe ich mir schon lange einmal gewünscht."

"Wenn du das eingefrorene Lächeln von Elena Veever siehst, wirst du wünschen, weiterschlafen zu können", versprach ihm Cliff sarkastisch.

"Wir treffen uns in Ausgehuniform und ohne Waffen, ohne Armbandfunkgerät, in sechseinhalb Stunden hier im Aufenthaltsraum. Einverstanden?" fragte Cliff und streckte seine Hand aus. Hasso nickte und verließ den Raum.

"Ich werde, bis ich einschlafe, mit meinem Feldstecher die Umgebung betrachten", sagte Erickson und ging ebenfalls. Cliff schaltete gleichzeitig das Wiedergabegerät und den Störsender aus und legte sich bequem auf die Liege. Wenn sie belauscht oder beobachtet wurden, so war dieser Versuch fehlgeschlagen.

\*

Es war Mitternacht. Cliff stand neben Halvorsen am Geländer der Plattform. Hinter den beiden Männern war Licht, waren Menschen und Musik, sah man Teller und Gläser. Hier in der planetaren Nacht war es ruhiger. Wieder wehte der salzige Wind. Die mächtige Krümmung des Mondes schob sich hinter dem Horizont hoch. Cliff war hellwach; er hatte während

des Essens kaum Alkohol getrunken. Beide Männer hielten große, runde Gläser in den Händen und schwiegen. Cliff brach dieses Schweigen.

"Erzählen Sie mir etwas über die Arbeit hier, Halvorsen", bat er halblaut. Halvorsen zuckte die breiten Schultern.

"Die Menschen, die hier arbeiten, sind ein eigentümlicher Schlag; Sie werden es schon gemerkt haben. Sie kommen zum Teil von den zehn Planeten, deren Ernährungsgrundlage der Weizenreis ist, zum kleineren Teil von der Erde. Es sind alles sehr eigenartige Leute. Sie mißachten die Technik, indem sie sie lediglich benutzen. Sie sind die wahren Eingeborenen dieser Welt. Eine rauhe, aber liebenswerte Gruppe, wenn man sie näher kennt. Ich glaube, aus Ihren Worten ein Mißtrauen herauszuhören, Oberst?"

McLane sah dem Konsul voll ins Gesicht.

"Ich habe nicht vor, Konsul Halvorsen", begann er, "Ihnen eine Schau vorzuspielen."

Der ungewohnt ernste Ton ließ Halvorsen aufhorchen.

"Ich höre zu", sagte er leise.

"Dort oben schweben drei Raumschiffe", sagte Cliff. "Eines ist mit Wissenschaftlern, das zweite mit Beamten des Sicherheitsdienstes bemannt. Die Rechenanlage hat ermittelt, daß dieser Planet für das wirtschaftliche Netz des Imperiums eine Gefahr darstellt."

Halvorsen erschrak sichtlich.

"Eine Gefahr für das Imperium...", sagte er nachdenklich, "Was für eine Art von Gefahr?"

Cliff grinste knapp.

"Das hat die Zentrale Rechenanlage nicht ausgerechnet."

Halvorsen drehte sich so herum, daß er die Türen der Halle im Auge behalten konnte. Niemand befand sich außer ihnen auf der Terrasse, zehn Meter über dem Raumhafen und neuneinhalb Meter über dem Wasser der Flut, die langsam zurückwich.

"Und Sie sind mit Ihren Männern gekommen, um diese Gefahr festzustellen?"

"Um festzustellen", korrigierte Cliff leise, "ob sich die Rechenanlage geirrt hat oder nicht."

"Und die drei Schiffe?"

Cliff trank einen winzigen Schluck und erwiderte:

"Sie bleiben im Orbit und richten gewaltige Systeme von Linsen, Ultrarotkameras und was weiß ich noch auf den Planeten. Sie fotografieren

jeden Quadratmeter und werten aus, was sie sehen. Und sie greifen unbarmherzig ein, wenn sie etwas merken oder wenn ich sie rufe."

Halvorsen schwieg erschüttert und sagte dann:

"Verdammt!"

"Richtig!" erwiderte Cliff. "Das kennzeichnet die Situation ziemlich deutlich. Meine Frage: Sind Sie ein Mann der Erde oder einer dieses Planeten?"

Sekundenlang herrschte ein beängstigendes Schweigen.

"Ich bin Konsul der Erde", sagte Halvorsen förmlich.

"Das gereicht Ihnen zur Ehre", erwiderte Cliff. "Ich gehöre zu den Menschen, die sich bemühen, keine Unklarheiten zu hinterlassen. Ich sage Ihnen jetzt folgendes:

Ich bin hier, um zu suchen und zu finden. Was ich finde, weiß ich nicht, und was ich suche...", er holte Atem und fuhr fort: "weiß ich auch noch nicht genau. Ich bringe Sie persönlich in Ketten oder im Kältefach meines Schiffes ins Büro von Oberst Villa, wenn ich feststellen muß, daß Sie an etwas beteiligt sind, das der Erde oder dem Gefüge der wirtschaftlichen Bezüge schadet. Noch ist es Zeit, und Sie finden keinen besseren Freund als mich, wenn Sie mir etwas Unangenehmes sagen wollen. Morgen früh ist es zu spät, denn ab dieser Zeit bin ich nur noch Oberst Cliff Allistair McLane. Was wissen Sie, Halvorsen?"

Halvorsen schüttelte den Kopf. Es war nicht festzustellen, ob sein Gesicht wegen der Mondstrahlen oder wegen des Schreckens so bleich war.

"Ich weiß nichts", sagte er. "Wenn Sie etwas entdecken, werde ich alles tun, um Sie zu unterstützen."

Cliff nickte zufrieden.

"Das ist eine klare Antwort."

Wieder trank Cliff eine Menge von "Archer's Tears".

"Wir beginnen morgen mit unserer Suche", sagte er. "Wir werden mit Veever durch die Sümpfe fahren und beobachten. Vielleicht kommt uns dabei eine Idee."

"Sie verdächtigen Veever?" fragte der Konsul.

"Wir verdächtigen jeden und keinen ... außer Ihnen", erwiderte der Kommandant.

"Wenn also an den Berechnungen des Computers etwas Wahres sein soll, so müssen wir die potentiellen Übeltäter unter den Kolonisten suchen, die von den zehn anderen Planeten kommen. Woran denken Sie, McLane?"

"An nichts. Ich suche Spuren - und bisher habe ich sie auch immer gefunden. Meine Taktik ist, den Feind unruhig zu machen, so daß er sich durch eine Fehlreaktion verrät."

"Gut. Wir spielen also unsere Rollen weiter?" fragte Halvorsen bedächtig. Cliff lachte kurz auf.

"Ja. Sie die des leicht vertrottelten Konsuls, der vor lauter Schnaps und Jagd nichts erkennt, und wir die von erlebnishungrigen Raumschiffen, die jeden Planeten als Ausflugsort betrachten."

Halvorsen hob sein Glas, schüttete den Inhalt hinunter auf den Raumhafen und warf das Glas hinterher.

"Sie haben mein Vertrauen, Oberst", sagte er leise. "Ich werde morgen früh für Sie einen Jagdausflug arrangieren. Halten Sie die Augen offen, und ermöglichen Sie eine Verbindung mit den Schiffen."

Cliff sah dem Mond zu, der immer größer wurde und die geschwungene Reihe der Bauten in ein fahlweißes, fast phosphoreszierendes Licht tauchte.

"Nehmen Sie ein einfaches Armbandfunkgerät, aber eines, das auf der neuen Flottenwelle sendet. Das ist abhörsicher. Verlangen Sie in meinem Auftrag Tamara Jagellovsk zu sprechen, und sagen Sie ihr, ich hätte Ihnen gesagt, sie habe auf dem linken Schulterblatt ein Muttermal, rund und drei Millimeter im Durchmesser. Klar?"

Halvorsen grinste verzerrt.

"Ihre anatomischen Kenntnisse sind bewunderungswürdig", sagte er. "Können Sie morgen früh um sieben Uhr hier sein? Ich lasse Ihnen zweckmäßige Jagdkleidung in das Gästehaus bringen!"

"Wir sind hier!" versprach McLane.

Bevor er sich verabschiedete und als erster hinüberging in sein Zimmer, nahm er das einzigartige Bild des Planeten in sich auf. Der Geruch nach Wasser, feuchten Pflanzen und Salz, der riesige weiße Mond, die Schilfränder und das nasse Rund des Hafens, die schwach angeleuchteten Kugeltanks und die erleuchteten Fenster ... lohnte es sich, wegen dieses Planeten einen Anschlag auf das Imperium anzuzetteln? Er zuckte die Schultern. Er wußte es nicht.

#### 4.

Zwischen den Stahlstützen von Halvorsens Haus warteten die drei Sumpfleiter, schalenförmige, bootartige Allzweckfahrzeuge. Sie waren ausgerü-

stet mit drei Luftwalzen, die ausgeklappt werden konnten. Jede Walze war mit einem leistungsfähigen Motor angetrieben, eine davon war beweglich und bildete die Lenkung. Das Vorderteil war wie eine Kajüte geformt, und die technische Einrichtung war schlicht und reichhaltig. Für die Fortbewegung im Wasser oder im Sumpf dienten zwei starke Düsen. Das Summen der Motoren hing in der Luft wie ein Schwarm wütender Insekten. Zwischen den Gleitern wartete Halvorsen und redete ununterbrochen.

"Sie, Kommandant, fahren mit Titus", sagte er laut. "Und die anderen Herren gehören in diese Gleiter. Ich bin dafür, daß Sie sich trennen, dann ist das Erlebnis größer. Sie passen mir gut auf die Raumfahrer auf, Titus! Klar?"

Veever brummte etwas Unverständliches. Hasso, Erickson und Cliff sahen etwas ungewöhnlich aus. Sie trugen lange Stiefel, die über dem Knie festgemacht waren, derbe Leinenhosen und halblange, leichte Jacken mit vielen Taschen. Ein breiter Gurt enthielt die Magazine der Gaswaffen, Messer und andere Gerätschaften. Waffen, Munition und Proviant waren in den Stauräumen innerhalb des Bootes gestapelt.

"Drei Tage!" sagte der Konsul aufgeregt. "Sollte etwas passieren, haben Sie Funkgeräte in den Gleitern. Wir holen Sie dann mit unserem Helikopter ab!"

"Können wir starten?" fragte Titus laut. Die Aussicht, in den Sümpfen zu jagen und den Raummännern zu imponieren, schien seine Laune beträchtlich zu heben. Er rauchte eine dicke, schwarze Zigarre. Sie stank und qualmte.

"Ja. Kommen Sie heil zurück!" rief Halvorsen.

"Sie können inzwischen schon ein neues Fest rüsten", rief Erickson. "Mit viel 'Archer's tears'!"

"Wird gemacht!" versprach der Konsul.

Der erste Gleiter lief an. Die drei Walzen, unter gelben Schutzblechen versteckt, drehten sich rasend und rissen die Schale nach vorn. Ein Kolonist steuerte, indem er in einem Stahlrohrsessel hockte, einen Meter über dem Heck, und einen Vielzweckhebel bewegte. Damit konnte er steuern und beschleunigen, bremsen und wenden.

Ein großer Teil des Landes zwischen den Rundungen der zahlreichen Meere lag stets tiefer als der übrige Teil des Landes und war dauernd versumpft. Millionen von Tieren wohnten in diesen Sümpfen, und zwanzig Kilometer in südlicher Richtung von Grand Laguna entfernt wollten Titus und Cliff jagen. Die Ozeane des Planeten Tareyton enthielten weniger Sal-

ze und gelöste Mineralien als die irdischen Meere. Die Ufer waren nicht nur für den Weizenreis von Bedeutung, sondern auch für Jäger. Cliff erkannte die Begeisterung in den Gesichtern der Kolonisten und wußte, daß sie ein Volk von Jägern waren, nicht eine Kolonie von Erntearbeitern. Das konnte wichtig werden.

"Hallo!" schrie Erickson und hob das langläufige Gasdruckgewehr über den Kopf.

"Viel Glück!" schrie Cliff zurück.

Der Gleiter mit Erickson entfernte sich, und schließlich beschleunigte auch Titus Veever. Es ging fast gerade nach Süden. Cliff saß in der Mitte des Gleiters und betrachtete die Landschaft durch die dunkle Brille. Er fühlte sich trotz der Anspannung seltsam leicht und aufgeregt. Minuten später schlug das Schilf hinter ihnen zusammen.

"Achtung", sagte Titus, "ich fahre die Rollen ein."

Er hielt den Gleiter an, und das kiellose Fahrzeug platschte ins Wasser zurück. Die ganze Gegend sah aus wie ein riesiges Ufer eines irdischen Sees in einem Landschaftsschutzgebiet. Summend bewegten Servomaschinen die Luftrollen herauf, kippten sie und legten sie knapp über den Rand des Gleiters. Sie boten zusätzlichen Rammschutz, bestanden aus einer widerstandsfähigen Kunststoffmasse mit eingegossenen Profilen. Jetzt fauchten die Düsen und schoben das flache Boot durch das Wasser, durch die Schilfwälder.

Die beiden Männer schwiegen. Veever holte irgendwann aus seiner Jacke eine Flasche hervor, zog den Korken heraus und trank einen mächtigen Schluck.

"He, Sie!" rief er unterdrückt.

Cliff drehte sich um, schnellte die Arme hoch und fing die Flasche auf. Er grinste und trank ebenfalls.

"Gut gegen Erkältung. Das Schilf ist maßkalt", erklärte Titus eine Spur freundlicher. Es war klar; er betrachtete Raumfahrer als leicht zu erheitern-de und noch leichter zu beeindruckende Narren. Die Komödie, die Cliff und seine Partner gespielt hatten, war ein deutlicher Erfolg gewesen.

"Danke", sagte Cliff und holte tief Luft. Seine Kehle war wie verbrannt von dem scharfen Stoff.

Nach weiteren zehn Minuten war die Flasche halb leer, und Titus hielt den Gleiter an. Er kletterte von seinem Steuersitz und hockte sich neben McLane auf die breite Bank mit Rückenlehne. Sein breites Grinsen bekam Bedeutung, als er sagte:

"Haben Sie schon einmal mit einem Gasdruckgewehr geschossen, Raumfahrer?"

Cliff lächelte unbeholfen und sagte, absichtlich stockend:

"Ach, wissen Sie, Titus, ich glaube, wir sollten hier im Gleiter nicht so förmlich sein. Wir sind mehr als siebenzig Stunden beisammen, und ich bin überzeugt, daß wir gute Partner werden."

Titus sah McLane lange, und wie es Cliff schien, voller Zweifel an, dann nickte er.

"Meinetwegen", sagte er. "Sie heißen Cliff, nicht wahr?"

"Ja, Titus", sagte er.

"Also - können Sie schießen?" fragte Titus.

"Nur mit Raumschiffswernern, Overkillgeschützen und der HM4", erklärte Cliff ruhig. "Zeigen Sie's mir?"

"Es wird nötig sein."

Das Gasdruckgewehr aus des Konsuls persönlicher Waffensammlung besaß einen relativ langen Lauf und im Kolben ein schweres Magazin; einen Hochdruckbehälter voll Gas. Ein Magazin voller nadelartiger Geschosse steckte vor dem Abzugsknopf. Der Schaft bestand aus Kunststoff, war ziemlich schwer und trug die Verzierungen einer künstlichen Maserung. Auf dem Lauf saß ein Zielfernrohr mit stärkster Vergrößerung.

"Sie drücken diesen Knopf", sagte Titus und hielt das Gewehr auf dem Knie; die Mündung zeigte senkrecht nach oben. "Dann rutscht ein Geschos in die Kammer. Diese Nadeln zur Jagd sind mit einem schnell wirkenden Lähmungsgift imprägniert. Das Wild fällt um und bleibt tagelang bewußtlos; es verdirbt also nicht."

Cliff nahm die Waffe und drückte den Knopf vor dem Auslöser. Ein scharfes, knackendes Geräusch. Eine der Nadeln rutschte in die Kammer.

"Weiter!"

Titus senkte die Waffe und deutete mit der Mündung auf einen weidenartigen Baum vor dem Gleiter.

"Sie zielen lange, gehen nach Möglichkeit mit dem Ziel mit und drücken hier ab. Der Rückstoß ist sehr gering."

Cliff stand auf, der Gleiter schwankte ein wenig.

"Haben Sie ein Ziel?" fragte er.

Titus steckte zwei schmutzige Finger in den Mund und stieß einen gellen, tremolierenden Pfiff aus.



Zwei schwarze Wasservögel flogen in sechzig Metern Entfernung auf und gewannen mit heftig schlagenden Schwingen Höhe. Sie flogen nach Osten ab.

"Auf den vorderen Raubvogel", sagte Titus scharf.

Cliff verfolgte mit dem Lauf den Flug des Vogels, zielte sorgfältig und drückte ab. Der vordere schwarze Vogel zuckte zusammen und sackte ab, dann fiel er mit heftig schlagenden Flügeln fast senkrecht nach unten. Cliff drehte sich um und fragte in verblüffend echtem Erstaunen:

"War es so ungefähr richtig?"

Ein unverkennbar wachsamer Ausdruck kam in das bärtige Gesicht des Kolonisten.

"Mann!" sagte er staunend. "Sie bluffen gekonnt!"

Cliff schüttelte den Kopf und stellte das Gewehr ab.

"Ehrenwort, Titus", sagte er leise, "ich habe bis heute ein solches Gewehr nicht in den Händen gehabt. Vielleicht liegt es daran, daß wir Raumleute ein ziemlich intensives Training haben. Ich bluffe nicht, außerdem haben Anfänger immer mehr Glück als Profis ... das erste Mal."

Titus schüttelte den Kopf.

"Das ist ziemlich unglaublich", meinte er und kletterte wieder auf seinen Sessel. "Holen wir den Vogel."

Cliff setzte sich. Der Gleiter surrte los. Er durchschnitt das Schilf. In zwei Minuten hatten sie die Stelle erreicht, an der der Raubvogel abgestürzt war. Vor einem blasigen Strudel am Rand einer Schilfinsel hielt Titus den Gleiter nach einer scharfen Kurve an.

"Da, sehen Sie!" sagte er halblaut.

Cliff schob die Brille in die Stirn und blickte genauer hin.

"Fische?" fragte er.

"Ja. Raubfische."

Zwischen einigen Schilfbüschem und einem weißen, abgestorbenen Holzstück von phantastischem Aussehen rissen, zerrten und fraßen lange und schlanke Fische an den Resten des Raubvogels. Sie glichen in ihrer Wut terranischen Piranhas, aber sie waren goldfarben mit großen blauen Flecken um die Augen. Das Wasser war ringsum blutig, und die Tiere schienen in einer Art Raserei zu handeln.

Titus verlor seine Überlegenheit und wurde ernst.

"Erste Regel auf Tareyton: Niemals ohne Schutz ins Wasser! Nur diese halben Wattstiefel widerstehen den Zähnen der Raubfische. Wir nennen sie 'Zahnfische', und binnen Sekunden haben sie eine Hand oder einen Arm

zerfetzt. Wir hatten in den ersten Wochen der Besiedlung einige schwere Fälle für die Chirurgen. Passen Sie auf, Cliff! Bleiben Sie stets im Gleiter. Und diese schwarzen Vögel - genauso wild und angriffslustig."

Cliff nickte schweigend und faßte die Gasdruckpistole an, die in der großen Gürteltasche steckte. Titus deutete wieder auf den Schaumwirbel, der kleiner geworden war.

"Und wenn Sie ins Wasser schießen müssen, berücksichtigen Sie die Lichtbrechung!"

"Ja, richtig."

Die beiden Männer sahen sich an. Sie mißtrauten einander, aber beide versuchten sie, dieses Gefühl zu bagatellisieren. Sie wußten inzwischen, daß sich hinter dem Erscheinungsbild etwas anderes versteckte, und die drei Tage würden ein ermüdendes Spiel sein, zu versuchen, hinter diese Maske zu sehen. Cliff dachte an potentielle Attentäter, und Titus vermutlich an Geheimagenten der Erde. Vielleicht, dachten beide gleichzeitig, stimmte etwas davon. Die nächste Zeit würde es zeigen.

"Was wollen Sie alles sehen, Cliff?" fragte Titus nach einer Weile.

Cliff zuckte die Schultern.

"Alles, was es hier gibt. Mich würde, abgesehen von der Jagd, Ihre Arbeit sehr interessieren. Dieser Anbau und die seltsame Art der Ernte faszinieren mich irgendwie."

Titus spuckte den Rest seiner nassen Zigarre ins Wasser und sah mit mäßigem Interesse zu, wie sich ein Zahnfisch das Kraut schnappte und damit im Zickzack davonstrahlte, von kleineren Exemplaren seiner Rasse wütend verfolgt. Dann wendete er den Gleiter, sah kurz nach dem Sonnenstand und sagte schleppend:

"Einverstanden. Ich bringe Sie ans Ostufer der Lagune Siebenhundert-zehn."

Cliff runzelte die Stirn und fragte schnell:

"Was bedeutet diese Bezeichnung?"

Der Gleiter fegte mit aufschäumender Bugwelle durch das Wasser und rutschte durch ein Stück stinkenden Sumpfes, verschwand in einem der flachen Wasserarme.

"Hier auf Tareyton gibt es knapp eintausend dieser Meere. Wenn man will, kann man auch den ganzen Planeten als Ozean bezeichnen, mit dünnen Landresten zwischen den einzelnen Geländegrenzen. Wir haben keine Namen mehr gefunden, also begannen wir, die einzelnen Meere zu nume-

rieren. Eines der größten Meere, die merkwürdigerweise fast alle kreisförmig sind, heißt 'Lagune Siebenhundertzehn'."

"Das ist logisch", erwiderte Cliff.

Sie fuhren eineinhalb Stunden lang mit schärfster Geschwindigkeit durch die Landschaft. Die Hitze und der Geruch nach Salzwasser nahmen zu. Cliff begann zu schwitzen und öffnete den Saum des dünnen Hemdes. Der Kolonist lenkte den Gleiter mit einer nachtwandlerischen Sicherheit. Er fegte im Zickzack um steinige Inseln herum, wick treibenden Holzstämmen aus. Ein tiefes Brummen, das irgendwo vor ihnen entstand, nahm zu.

"Was ist dieses Brummen?" fragte Cliff laut.

"Das ist die riesige Erntemaschine. Wir müssen achtgeben, daß wir nicht einem der Robottransporter in den Weg laufen. Er ist nicht auf diese Art von Hindernissen programmiert worden."

Cliff brüllte zurück:

"Das ist Ihr Geschäft, Titus!"

Titus lachte und zündete sich während der Fahrt eine seiner stinkenden Zigarren an.

"Wollen Sie nicht einmal steuern?"

"Vielleicht später", schrie Cliff und hielt sich fest, denn die Kunststoffschale rutschte einen relativ steilen Uferhang wieder hinunter.

Nach einigen Minuten verbreiterte sich der Wasserlauf, und Dinge, die wie feingeschnittenes Gras aussahen, schwammen darauf. Der Gleiter pflügte hindurch. Der Wasserlauf öffnete sich zu einem Dreieck, dessen breite Grundfläche in Lagune Siebenhundertzehn vorstieß.

"Teufel auch!"

Cliffs Stimme kennzeichnete seine Verblüffung.

"Wir säen und ernten mehrmals jährlich", sagte Titus ohne Leidenschaft. "Das Zeug wächst ohne Düngung und ohne Aufsicht am Grund der Lagune. Ist es reif, reißt der Schwimmkörper von der Wurzel und treibt an die Oberfläche. Wind und Flut schieben das Zeug zusammen. Dieser Kasten schluckt es."

Diese Maschine, für die Titus jenen abwertenden Ausdruck gebrauchte, war eine Anlage, die Cliff noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Sie schwamm auf einer Anzahl kugelförmiger Kunststoffsäcke und enthielt ein Kraftwerk und eine Rechenmaschine mit einem ziemlich umfangreichen Programm. Sie identifizierte das treibende Gut, saugte es durch einen riesigen Schlitz ab und trennte das Wasser von dem Weizenreis. Dann trocknete sie das aufgesammelte Gut und löste die Körner von den schwimmfähigen

Ähren. Die Ähren sahen aus wie Dolden voller kleiner Ballons. Dann setzte ein komplizierter Prozeß ein.

"Das dort sind die Robottransporter!" sagte Cliff.

Eine schwarze Maschine, die ebenfalls nach dem Prinzip dieses Gleiters gebaut war, schlepte einen riesigen Kunststoffbehälter, in dem sich eine dickflüssige Masse befand.

"Ja. Dieses Biest schleppt die Kohlenhydrate", stellte Titus fest.

"Wie?"

Der Kolonist erklärte es McLane. Der chemische Prozeß trennte die Bestandteile des Weizenreises. Die rund siebenzig Prozent der Kohlenhydrate wurden ausgezogen. Das Eiweiß, dessen Anteil rund zwölf Prozent betrug, wurde auf dem gleichen Weg nach den Kugeltanks geschleppt und dort fast vollautomatisch umgepumpt. Ständige Messungen verhinderten die Verwechslungen und kompensierten durch Mischen stärkere Qualitätsschwankungen. Die mehr als drei Prozent Mineralstoffe wurden von kleineren Maschinen weggeschleppt, die geringen Fettbestandteile ebenfalls. Die Rohfasern wurden wieder ausgespiert und schwammen zunächst, sanken dann ab und bildeten eine Art pflanzlichen Düngers. Das gewonnene Salz wurde ebenfalls deponiert und verschickt.

"Und wie geschieht die Aussaat?" wollte Cliff wissen.

"Wir verwenden Maschinen. Ein Setzgerät rammt die Samenkörner in den Meeresboden", sagte Titus. Das Programm der zahlreichen Maschinen war hervorragend aufeinander abgestimmt. Aus verschiedenen Leitungen flossen die verschiedenen aufgeschwemmten Nahrungsmittel, beziehungsweise Nährstoffe. Jede Einheit kannte nur ihre Düse, schloß sich selbständig an und wartete auf das Signal der automatischen Durchlaufanzeige. Dann schlossen sich die Ventile, und die Robots fuhren und schwammen zu den Tanks. Und so ging es Tag um Tag, Jahr um Jahr.

"Der ganze Planet, abgesehen von den Schilfwäldern und vereinzelten Baumbeständen, ist solch ein riesiger nasser Acker!" sagte Titus fast vorwurfsvoll.

Cliff lehnte sich zurück und starrte den Kolonisten an.

"Sie scheinen diesen Vorgängen nicht sehr viel Interessantes abgewinnen zu können?" fragte er und bemühte sich, die Frage nicht vorwurfsvoll klingen zu lassen.

Titus schüttelte den Kopf.

"Anfangs, als wir diese Anlagen hierherschafften und justierten, nach dem Zusammenbau, machte es noch Spaß. Jetzt läuft es, und das ist, wie Sie sehen, reichlich uninteressant!"

Cliff lächelte.

"Uninteressant für Sie, aber nicht für die Planeten, die von den Nahrungsmitteln leben müssen", sagte er halblaut.

Titus zuckte die Schultern und spuckte ins Wasser.

"Läuft doch alles!" murmelte er. "Was sollen wir noch tun? Stehenbleiben, die Metallidioten bewundern und immer wieder sagen: 'Wie faszinierend ist doch dies alles!' Meinen Sie das?"

"Mann", sagte Cliff kopfschüttelnd, "von diesen Maschinen und deren Funktionieren, abgesehen von den Faktoren, die damit zusammenwirken, also vom Wetter, von der Wärme und so weiter, leben Millionen von Menschen. Sie verhungern, wenn das alles nicht funktioniert!"

"Daß es funktioniert, dafür sorgen die Teks."

Cliff runzelte die Stirn und fragte:

"Die was? Ich verstehe nicht. Was sind 'Teks'?"

"Zehntausend Techniker von der Erde. Sie leben hier bei uns", sagte Titus. "Halvorsen ist einer von ihnen."

Langsam reifte ein Verdacht in Cliff.

"Eine dumme Frage, vermutlich", sagte er. "Liege ich richtig in der Mutmaßung, daß rund zwanzigtausend Kolonisten dieses Planeten von den umliegenden Welten stammen und zehntausend von der Erde? Und jene zehntausend scheinen nicht gerade die großen Freunde von Ihnen und Ihren Partnern zu sein, Titus?"

Titus nickte langsam.

"Ja. Sie scheinen uns zu verachten. Sie haben kein Verständnis dafür, daß man etwas anderes denken und tun kann als Maschinen zu reparieren, wenn sie zu klappern anfangen. Es sind alle keine Tareys!"

Cliff verstand etwas mehr: Gab es einen künstlich gezüchteten oder einen aus den Gegebenheiten entstandenen Zwiespalt zwischen "Teks" und "Tareys"? Das letzte Wort bezeichnete die "wahren Eingeborenen von Tareyton", wie es Halvorsen ausgedrückt hatte.

"Woran liegt das?"

"Daran, daß die Teks von der Erde kommen. Überhebliche Burschen und Weiber, die unsereinen für irre halten."

"Und wir drei Raumfahrer gehören auch dazu?"

Cliff wußte, daß er mit dieser Frage in ein Wespennest gestochen hatte.

"Nicht genau. Sie interessieren sich ja für die Jagd und können sogar schießen!"

Das sollte in der kargen Art der Kolonisten eine Anerkennung einer geistigen Verwandtschaft sein. Eigentlich konnte sich Cliff etwas darauf einbilden, aber sein Verdacht war geschürt. Er würde wachsam sein in den nächsten drei Tagen.

"Sogar schießen", sagte er. "Und noch ein paar andere Sachen mehr."

"Naja", meinte Titus Veever versöhnlich, "nehmen Sie es nicht persönlich. Es ist jedenfalls so, daß die Erde und dieser Planetenverband der Zehn, wenn ich Tareyton dazu rechne, sind es elf, nichts miteinander gemein haben."

"Nichts gemein?" fragte Cliff laut, um die Turbinen zu übertönen, "es sind doch alles Menschen, die vor Jahrhunderten oder sogar nur vor Jahren oder Jahrzehnten von der Erde aufgebrochen sind. Lauter Brüder und Schwestern."

Das Grinsen des "Tareys" war ausgesprochen impertinent, als er erwiderte:

"In den besten Familien gibt es Stunk!"

Cliff konnte nichts antworten - der Kolonist hatte recht. In den besten Familien gibt es Reibereien, die sich in vernichtenden Ausbrüchen entladen konnten. Und jetzt wußte er auch, in welcher Richtung er zu suchen und mit welchen Gedanken er zu planen hatte.

"Und wohin fahren wir jetzt?" fragte er und hielt sich in dem stampfenden und schlingernden Gleiter fest.

"Ich werde Ihnen eine Kolonie der Raubvögel zeigen!"

Sie fuhren in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Langsam verklang hinter ihnen das Brummen der mächtigen Maschine, die am Rand der Lagune entlangschwamm und die Nahrungsmittel für Millionen von Menschen suchte, fand und aufbereitete. Die Erntemaschine.

Eine von neunhundertdreiundneunzig. Es war Nummer 710. Cliff Allistair McLane, Kommandant der ORION VIII und Oberst, Leiter eines Spezialeinsatzes der neuen Raumpatrouille, war sehr nachdenklich, als der Gleiter durch die Schilfwälder raste und sich der Kolonie der Raubvögel näherte. Die Sonne Tareytons stach jetzt nahezu senkrecht herunter, und Cliffs Gesicht war schweißüberströmt. Als er an die Möglichkeiten dachte, die auf diesem Planeten im Fall eines Konfliktes ausgenützt werden konnten, begann McLane trotz der Hitze zu frösteln.

*Früher Nachmittag:* Zwischen Cliff und Titus hatte sich tatsächlich so etwas wie eine Partnerschaft entwickeln können. Während der langen Fahrt zu der Raubvogelkolonie hatten sie beide geschwiegen, und erst jetzt, während des Essens, kamen sie sich näher. Zwischen den Männern lagen die Packungen der Mahlzeit. Fleischkonserven, die sich erhitzen, wenn man den Deckel öffnet. Starker, schwarzer Kaffee, der nach dem gleichen Prinzip erhitzt wurde. Eine Flasche Archer's tears. Zwei der Buschmesser dienten als komplettes Besteck. Titus kaute schweigend und spießte riesige Stücke synthetischen Käse mit dem Messer auf. Veever lehnte sich zurück und sagte undeutlich:

"Ein feines Leben, nicht wahr?"

Cliff grinste.

"Es geht", sagte er. "Mich stört das Risiko, wenn ich versuchen würde, hier zu baden oder zu schwimmen. Und im Moment ist mir sehr nach einem Kubikmeter frischen Wassers."

Titus warf eine leere Fleischbüchse neben dem Gleiter ins Wasser. Augenblicklich bildete sich einer der bekannten Wirbel. Die schlanken Körper der Fische sprangen bei dem Versuch, etwas von dem Rest zu erhalten, in die Luft und blitzten golden. Knatternde Flügelschläge ... wie ein Stein fiel ein schwarzer Vogel aus der Luft.

"Wollen Sie schießen?" fragte Titus nachlässig.

"Nein. Beobachten."

Der Vogel fing sich über der Wasseroberfläche, stand einige Sekunden mit heftig schlagenden Schwingen in der Luft still und schlug dann seine Fänge in einen der Zahnfische. Das Tier wehrte sich, indem es zuckte, herumwirbelte und nach dem Hals und den Flügeln zu beißen versuchte. Mit trägen Bewegungen strich der Raubvogel ab. Er blieb so lange in der Luft, bis der Fisch tot war. Dann rammte er mit erstaunlichem Instinkt den Fisch in eine Astgabel und ging daran, ihn in Streifen zu zerfetzen. Cliff hatte aufgehört zu essen und nahm jetzt den Kunststoffbecher mit dem Kaffee in die Finger.

"Habe ich auch noch nie in meinem Leben gesehen", sagte er. Titus winkte ab.

"Vielleicht erleben wir es, wenn die Vögel einen der Ochsen hetzen. Wir nennen diese Tiere so, obwohl es unsinnig ist."

"Ich höre recht? Die Vögel jagen einen Ochsen?"

Titus nahm ein gefülltes Nadelmagazin aus dem Fach am Gürtel und setzte es in seine Waffe ein, dann kontrollierte er die Funktionen des Gasdruckgewehres sorgfältig durch.

"Ja. Die Menge tut's."

Cliff räumte seinen Teil der Essensreste weg und lehnte sich ebenfalls zurück. Etwa zweihundertfünfzig Meter von ihnen entfernt befand sich ein Wald, einer der wenigen dieses Planeten. Mindestens fünfhundert der schwarzen Raubvögel saßen in und um die kugelförmigen Nester. Sie sahen aus wie seltsame Blüten oder Früchte, denn sie rührten sich kaum in der lastenden Hitze.

"Jawohl. Hunderte von Vögeln tun sich zusammen, fangen eines der Rinderähnlichen ab, und dann rücken sie ihm zu Leibe, mit Schnäbeln, Flügeln und Krallen. Das Tier wird nervös, läuft davon und rast schließlich wie wahnsinnig durch das Schilf. Irgendwann hackt ihm einer der Vögel die Augen aus, und dann ist das Ende nahe. Sie fressen es bei lebendigem Leib."

Cliff schauderte. Tareyton war wild, aber so wild hatte er es sich nicht vorgestellt. Er erkannte jetzt klar den Fehler, den er und alle seine Kollegen machten.

"He, träumen Sie?"

Cliffs Gedanken kehrten in die unmittelbare Umgebung zurück.

"Ja. Ich habe gerade an unsere fast sterile, gefahrenlose Mutter Erde gedacht, an das Leben, das wir dort führen."

Titus lächelte verächtlich.

"Welches Leben gefällt Ihnen besser? Das hier oder Ihres?"

"Eine Mischung. Ein Zwischending zwischen Terra und Tareyton."

Titus setzte das schwere Doppelglas an die Augen und spähte hinüber zu der Kolonie.

"Die Vögel sind aufgeregt", murmelte er. "Dieses Zwischending - gibt es nicht. Entweder Terra oder Tareyton."

"Wofür haben Sie sich entschieden, Titus Veever?"

Ohne feststellbare Gemütsbewegung, ohne den Gesichtsausdruck zu verändern, sagte Veever:

"Hundertprozentig für diesen Planeten hier." Und nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: "Für Tareyton würde ich sterben, glaube ich."

Cliff glaubte es ihm. Auch er begann die Faszination dieser bedingungslosen Welt zu spüren.



"Die Vögel sind sehr unruhig. Vermutlich haben sie uns gesehen oder gehört."

Cliff sah durch das Glas, wie sich die stärksten Raubvögel bewegten, die harten, gekrümmten Schnäbel aufrissen und das Gefieder putzten, immer wieder die Schwinge entfalten und zusammenklappen.

"Was werden sie tun, die schwarzen Vögel?"

"Das kann ich nicht sagen. Wenn sie brüten, sind sie wie wahnsinnig."

"Brüten sie?"

"Vielleicht."

Cliff entscherte daraufhin seine Handwaffe und steckte sie wieder zurück. Er ging ungern Risiken ein. Plötzlich stiegen die Vögel auf. Es wirkte wie eine drohende Wolke. Sie entfernte sich mit dem schwirrenden Geräusch von Hunderten von Flügeln, in entgegengesetzter Richtung.

"Das habe ich auch noch nie erlebt", sagte Titus. Cliff blickte der Wolke nach und dachte nur eines: Diese Wolke versinnbildlichte seine Gedanken. Sie hießen: *Gefahr*.

## 5.

Wieder jenes Bild, das die Menschen auf so ausschließliche Art fesselte. Cliff erlebte es mit allen seinen Sinnen.

Er hörte die Geräusche, roch die salzige Luft, fühlte den Schmutz an seinen Fingern, die Müdigkeit in seinen Knochen und sah den riesigen Mond. Sie hatten die breite Lehne umgeklappt und auf diese Art zwei Lager bekommen. Jetzt versuchten die Männer unter der leichten Decke einzuschlafen. Cliff hatte die Jacke zusammengedreht und unter den Kopf geschoben.

"Still!" flüsterte Titus. Er bewegte sich schnell und geräuschlos wie eine Katze. Cliff richtete sich auf und griff nach der Handwaffe.

"Was ist los?"

Titus turnte schnell über ihn hinweg, lief über den kajütenartigen Überbau und drehte den Scheinwerfer herum. Knackend entscherte Cliff die Waffe. Hinter ihm schaltete der Kolonist den Bugscheinwerfer ein. Weißes Licht tauchte die Zweige des Baumes in blendende Helligkeit. Über den beiden Männern war plötzlich ein Geräusch, das Cliff nicht kannte. Er hatte es in seinem Leben noch nie so nahe und so deutlich gehört. Im Licht sah der Oberst einen der schwarzen Raubvögel, der wie ein Pfeil durch Zweige und Äste brach und mit Schnabel und Krallen angriff. Fauchend entlud sich

die Gasdruckpistole. Drei Fuß vor dem Bootsrand schlug der Vogel ins Wasser. Durch das Geräusch schlagender Flügel und krächzender Stimmen kam der Ruf Veevers:

"Sie greifen an! Die Vögel!"

Der Gleiter lag ruhig im Wasser, neben ihm ragte der Baumstamm auf. Der Hohlraum zwischen dem Wasserspiegel und den Blättern und Zweigen war von Licht erfüllt, und zwischen den Pflanzen hindurch sah Cliff die riesige Scheibe des Mondes, der wie ein gigantisches weißes Rad den Horizont entlangzurollen schien. Vor dem Mond befand sich in stetiger Bewegung die Wolke der Raubvögel. Sie drehte sich ständig, und einzelne Tiere lösten sich und schossen zielbewußt auf den Gleiter los. Wieder visierte McLane und schoß. Die Pistole arbeitete fast geräuschlos, nur mit einem kurzen, fauchenden Zischlaut.

"Schießen Sie um Ihr Leben!" sagte Titus.

Er ließ den Schalter des Scheinwerfers los, kam zurück auf die breite Bank und wendete Cliff den Rücken zu. Titus schoß mit seinem Gewehr von der Hüfte aus. Er schoß fast ununterbrochen und traf jedesmal. Vögel krachten wie Steine durch die Äste, falteten die Schwingen zusammen und griffen an.

Federn flogen, Schnabelhiebe, Krallen und krächzende Laute. Cliff hütete sich davor, nach rückwärts zu schauen; er fürchtete, geblendet zu werden. Er zielte und schoß, holte einen Raubvogel nach dem anderen herunter und riß dann sein Messer hervor. Zwei Vögel, die ihn von der Seite angriffen, erledigte er damit.

Aus dem Augenwinkel sah Cliff, daß der Kolonist eine seltsame Taktik anwendete. Er schoß auf die Vögel, wenn sie gerade in seinen Sichtbereich kamen. Waren sie zu nahe, schlug er sie mit dem Lauf der langen Gasdruckwaffe zu Boden oder ins Wasser. Rings um den Gleiter schien der Sumpf, schien das flache Wasser zu kochen; blutiger Schaum, Federn und die goldenen Leiber der Fische vereinigten sich zu einem tödlichen, schnellen Strudel. Titus Veever kämpfte schnell und fast lautlos.

"Wir müssen fliehen!" rief Cliff.

Titus holte aus, ließ den Kolben kreisen und schlug in einem vernichtenden Wirbel zahlreiche Vögel aus der Luft.

Die Waffe streifte fast den Kopf des Kommandanten.

"Unsinn!"

Cliff nickte, bewegte den Zeigefinger und schoß schnell zweimal hintereinander. Zwei der Raubvögel, die scheinbar sinnlos vor dem Scheinwerfer in der Luft zu tanzen schienen, fielen leblos aufs Deck zurück.

"Warum?" schrie Cliff.

Die Waffe in seiner Hand war leer.

"Wir sind hier geschützt ... He, warum schießen Sie nicht?"

Titus schoß aus der Hüfte, griff nach rechts und warf dann Cliff seine Pistole zu. Cliff fing sie aus der Luft, drehte sie um und erledigte zwei Angreifer. Dann war einige Sekunden lang Ruhe.

"Draußen sind wir im freien Gelände", sagte Veever und sah zu, wie Cliff in fieberhafter Eile Magazin und Gasbehälter der leergeschossenen Waffe auswechselte.

"Das hier habe ich auch noch nicht gekannt."

Zwei der Vögel kamen herangeflattert und griffen augenblicklich an. Cliff erledigte einen, Titus den anderen.

"Jetzt kennen wir beide die Raubvögel", sagte Cliff.

"Sie sind wie irrsinnig", erklärte Veever und wies nach vorn. Cliff schaute hoch.

Vor dem weißen Kreis stand noch immer die Wolke der Raubvögel. Sie sah aus wie eine Windhose; trichterförmig und drohend. Plötzlich war es still - das Schlagen und Rauschen der Schwingen in unmittelbarer Umgebung des schwimmenden Gleiters hatte aufgehört. Das Bild war noch immer drohend; die dunklen Körper vor der weißen Fläche schienen sich jetzt auf ein anderes Objekt zu konzentrieren. Titus stieg auf das Vorderteil des Sumpfgleiters und schaltete den Scheinwerfer aus, nachdem er mit dem Fuß mindestens zwanzig bewußtlose Vögel ins Wasser geschoben hatte.

"Wahrscheinlich haben wir heute am späten Nachmittag die Fluchtdistanz unterschritten", sagte Veever. "Sonst greifen die Vögel nur einzeln oder in Paaren an."

Cliff wischte sich das Blut aus dem Gesicht; er hatte mehrere tiefe Schrammen auf Stirn und neben den Ohren.

"Immerhin - das große Abenteuer", murmelte er bissig. "Ich habe mir weniger versprochen."

Titus lachte kurz auf und zog die halbleere Flasche *Archer's tears* aus der zusammengewickelten Jacke. Er spähte wachsam herum, sah nichts Gefährliches und zog den Korken aus dem Flaschenhals.

"Freut mich, daß Sie etwas davon hatten, Cliff", sagte er. "Davon können Sie auf der Erde erzählen."

Es fiel Cliff erst jetzt auf...

Titus, der für ihn verantwortlich war, hatte zwar um sein eigenes Leben gekämpft, hatte sich aber kaum um Cliff gekümmert. Entweder dachte er, Cliff könne sich selbst genügend wehren, oder er hatte nichts dagegen, wenn der Kommandant verletzt wurde. Die Sache wurde immer rätselhafter.

"Ich werde einiges zu berichten haben", erwiderte Cliff knapp, "wenn ich lebend zurückkomme."

Er versuchte, den Gesichtsausdruck zu erkennen, aber Titus hielt seinen Kopf so, daß er im Schatten blieb. Veever schien sich endlich entschieden zu haben.

"Machen wir, daß wir von hier fortkommen", sagte er. "Ich traue diesen schwarzen Bestien nicht."

Er nahm die Pistole in die Hand, lehnte die Büchse an den Sessel über der Steuerung und kletterte hinauf. Vorsichtig schob er die Zweige auseinander, ließ die Turbinen anspringen und drehte den Gleiter fast auf der Stelle. Dann glitt die Kunststoffschale in den freien Wasserarm hinaus und wurde schneller. Veever steuerte nach Westen. Cliff säuberte das Boot und sah, wie ihnen ein Schwarm von Zahnfischen folgte. Überall dort, wo einer der Vögel ins Wasser schlug, bildeten sich augenblicklich Wirbel. Der Vogel wurde von den Fischen förmlich zerfetzt. Vor der Mondscheibe rotierte noch immer die Wolke. Jetzt war sie kleiner und zeigte Lücken; zu viele Vögel waren dem Angriff zum Opfer gefallen.

"Titus?" fragte Cliff, die Büchse quer über den Knien. "Was tun wir jetzt?"

"Wir suchen uns einen anderen Platz, an dem wir schlafen können", erklärte der Tarey. "Oder wollen Sie unbedingt schon heute nacht sterben?"

Cliff grinste nicht, als er erwiderte:

"Weder heute noch in den nächsten Tagen. Wohin fahren Sie?"

"Geradeaus", knurrte Veever. "Dort ist ein ziemlich dichter Wald, dessen Wurzeln im Wasser stehen. Vermutlich haben wir dort Ruhe."

Cliffs Arm deutete auf den Mond und den Vogelschwarm. Mehr und mehr Vögel konzentrierten sich auf ein Ziel in Bodennähe. Von dort kam ein dünner, heller Schrei; es war nicht der Ruf eines Menschen.

"Die Vögel jagen einen Ochsen", murmelte Titus. "Wollen Sie zusehen?"

Cliff schüttelte den Kopf und schauderte.

"Mir reichen die Biester, die uns überfallen haben."

"Dachte ich mir."

Der Gleiter befand sich in einem Kanal zwischen hohen Schilfmauern, an deren Rändern man die Zeichen der Flut und der Ebbe sah, helle Wasserstreifen und hängengebliebenes Schwemmgut. Außer dem Singen der beiden Turbinen und den hellen Schreien, die von links über das Schilf kamen, waren keine anderen Geräusche zu hören.

"So schreien die Ochsen", erklärte Titus. "Sicher wird eben eine Herde von den Vögeln angegriffen."

Cliff gab keine Antwort. Aus einem Jagdausflug war plötzlich ein echtes Abenteuer geworden.

Etwa eine halbe Stunde später erreichten sie, ständig von den dünnen Schreien der gehetzten Rinderähnlichen begleitet, den Wald. Es war eine Ansammlung von Bäumen, deren Luftwurzeln ein bizarres Muster bildeten. Zwischen dem Wald und dem Schilf befand sich ein etwa dreißig Meter breiter Kreisring aus tückischem Sumpf, und die Fahrerin führte in Schlangenlinien hindurch. Von seinem Hochsitz aus schaltete Veever kurz den Scheinwerfer an und leuchtete mit einigen Drehungen die Gegend aus, dann fuhr er weiter.

"Hier sind wir sicher", erklärte er. Cliff sicherte die Büchse und stellte sie weg. Dann zog er die langen Stiefel an und nahm ein Plastikgefäß aus einem der Vorratsfächer heraus. Er langte über Bord des Gleiters, schöpfte das Gefäß voll Wasser und schüttete es über die Vorderfläche des Fahrzeugs.

"Was machen Sie da?" fragte Veever.

"Wenn wir das Blut und die Federn nicht wegwaschen, können wir heute nacht vor lauter Gestank nicht schlafen", erklärte Cliff.

"Außerdem vermute ich, daß der Geruch Vögel, Insekten oder was auch immer anlocken wird."

Titus lachte laut auf.

"Sie sind ja ein kleiner Pfadfinder!" murmelte er und stellte die Turbinen wieder ab. Der Gleiter trieb langsam zwischen zwei Stämme und keilte sich fest. Die Plastikwalzen federten, als sie die borkige Rinde der dünnen Luftwurzeln berührten.

"Ja. Ein komischer Pfadfinder", erwiderte Cliff. "Hören Sie die Schreie?"

Veevers ließ sich auf die Bank in der Bootsmitte fallen.

"Ich bin nicht taub", sagte er.

"Sie werden lauter", wandte McLane ein.

"Vermutlich hetzen die Vögel eine Herde durch den Sumpf. Ich kann nichts sehen."

Cliff hatte binnen zehn Minuten die Spuren des Überfalls beseitigt und wischte sich die Hände an einem der mitgenommenen Zellstofftücher ab, Veever stand im Gleiter und sah sich wachsam um. Nichts war zu erkennen, aber die dauernden Schreie zerrten an den Nerven der beiden Männer. Cliff atmete tief durch und dachte nach. Es sah so aus, als habe sich Titus Veever entschlossen, die Kameradschaft zwischen Jägern zu ignorieren. Plötzlich befanden sich nur noch zwei Männer mit starken Gegensätzen im Gleiter: Ein Raumfahrer von der Erde, einer der verhaßten Tekes, und ein Jäger des freien und wilden Planeten Tareyton. Und offensichtlich hatte Titus sich entschlossen, diese Gegensätze wieder aufleben zu lassen. Das bedeutete für McLane nur eines:

Ständige Aufmerksamkeit! Die Schreie von links hielten an, wurden stärker und qualvoller und schienen näher zu kommen. Cliff packte den Kolben seiner Pistole fester und vergewisserte sich, daß sowohl das Magazin gefüllt als auch die Gasdruckflasche richtig eingesetzt waren. Es war zwei Stunden nach Mitternacht.

Langsam zogen die Vorkommnisse und die zahllosen Bilder der letzten Stunden an Cliff vorbei. Er dachte nach und suchte nach zwei Dingen: Nach einer Klärung des Zustandes hier im Gleiter und nach der Lösung ... Es mußte hier etwas geben, das eine Gefahr für die Erde darstellte.

"Eine Frage, Titus", sagte er.

Titus lag neben ihm auf der breiten Bank. Auch der Jäger hatte jetzt die langen Stiefel wieder angezogen, hatte die Hand am Griff der Waffe und war wachsam und angespannt. Die Schreie der Rinderähnlichen waren noch lauter geworden und eindringlicher.

"Wer überwacht eigentlich die Tanks und die Verladearbeiten, wenn die Schiffe landen?"

Cliff hörte, wie Titus scharf die Luft einzog. In seinem Kopf begann ein Alarmsummer zu arbeiten.

"Warum wollen Sie das wissen?" fragte Titus etwas zu ruhig.

"Weil es mich interessiert", erwiderte Cliff halblaut.

"Was interessiert Sie eigentlich nicht?"

"Mich interessiert alles", erklärte Cliff und lachte kurz. "Es gibt nichts, das mich langweilt. Die letzten Stunden waren hübsch aufregend, müssen Sie zugeben, Titus?"

"Hmm", knurrte der Kolonist. "Die Tanks werden entweder von uns oder von Tekes bewacht."

"Entweder - oder... wovon hängt das ab?"

Wieder schien Titus zu erschrecken oder zu stutzen.

"Bis auf weiteres hängt es von der Lage, dem Standort der Tanks ab. Hier in Grand Laguna wachen die Teks darüber, und die anderen verteilten Tanks werden von uns kontrolliert. Ist auch so ein Mistjob."

"Hm", machte Cliff. "Ich kann mir denken, daß Sie es nicht umsonst tun?"

"Nein, wir werden dafür bezahlt."

"Nun - und offensichtlich scheint Sie diese Arbeit nicht zu begeistern!"

"Nein. Überhaupt nicht. Wir halten wenig davon, die fetten Terraner mit den Nahrungsstoffen zu versorgen."

Wenigstens war die Verachtung den Terranern gegenüber jetzt deutlich ausgesprochen worden. Cliff richtete sich auf den Ellenbogen auf und starrte Titus ins Gesicht. Der Kolonist blickte ihn an und schwieg.

"Bedaure", sagte Cliff scharf, "aber ich habe kein Verständnis für Ihre Haltung."

"Natürlich, denn Sie sind ja ein Tek."

Cliff setzte sich auf, streckte die Hand nach der Flasche aus und sagte fast erschüttert:

"Jetzt habe ich einen riesigen Schluck wirklich nötig."

Er trank ein beträchtliches Quantum von Archer's tears und verschloß die Flasche wieder sorgfältig. Dann sagte er leise, aber in sehr bestimmtem Tonfall:

"Wollen Sie mir einige Minuten lang zuhören, Titus?"

"Von mir aus", knurrte der Kolonist. "Oder soll ich in den Sumpf springen und weglaufen?"

"Reden Sie keinen Unsinn."

"Also - schießen Sie los, Raumfahrer!"

"Vor langer Zeit begann die Erde, in dem Neunhundert-Parsek-Raumbezirk, den sie kontrollierte, Planeten zu kolonisieren. Was in der Zwischenzeit auch immer passiert ist: Wir alle haben unsere Vorfahren von der Erde. Wir sind Menschen. Ob wir nun die Jagd schätzen, den Raumflug oder eine andere Form von Verrücktheit... Wir sind sozusagen Brüder. Es gibt keinen Grund, jemanden zu verachten, nur weil er wenig Verständnis für die eigene Lebensart hat. Und es gibt noch viel weniger Grund für verrückte Reaktionen. Ich habe selbst erlebt, wie ein Kolonialplanet, dessen Anführer einer idiotischen Mystik anhängen, die Erde vernichten wollte. Das wird sich, sobald ich es weiß und verhindern kann, nicht wiederholen. Verstehen Sie, was ich damit sagen will?"

"Ich bin ja nicht dumm", erwiderte Titus mürrisch. "Warum haben Sie mir diesen Vortrag gehalten?"

Cliff hob den Kopf und hörte, wie die Schreie lauter geworden waren. Sie kamen auf dieses zweite Lager zu.

"Weil ich glaube, daß Sie trotz Ihrer bewußt einfachen Art ein hochintelligenter Mann sind. Und weil ich annehme, daß Sie genügend wissen, um nicht an Dingen mitschuldig zu werden, die in der gleichen Kategorie liegen wie der erwähnte Anschlag auf Terra."

Titus griff nach seinem Gewehr.

"Sie verdächtigen mich, einen Anschlag auf Terra zu planen?" fragte er.

Cliff schüttelte ernst den Kopf.

"Nein", erklärte er. "Ich verdächtige Sie nicht, Titus. Ich möchte nur erreichen, daß Sie Ihre Arroganz den Teks oder Terra gegenüber verlieren. Wir sind genauso viel wert wie Sie. Nicht mehr, aber auch nicht weniger."

"Habe ich auch nicht behauptet", sagte Titus.

"Aber gedacht", erwiderte Cliff. "Hören Sie das Geschrei?"

"Ja. Wir werden etwas unternehmen müssen."

"Welchen Vorschlag haben Sie?"

Cliff spürte zum drittenmal in dieser Nacht, wie die Gefahr auf ihn zukroch. Sie kam durch das Halbdunkel durch das Schilf, über dem der riesige weiße Mond stand. Die Vögel, der Verdacht gegen Titus, die Rinderähnlichen...

"Bis jetzt keinen."

Cliff stand auf und entsicherte die Büchse. Titus kletterte auf den Steuersitz und spähte nach vorn. Dann sprang er hinunter in den Boden des Gleiters.

"Eine Herde rast direkt auf uns zu", flüsterte er.

"Was können wir tun?" fragte Cliff.

"Wir verlassen den Gleiter und trennen uns. Wir versuchen, uns in den Bäumen zu verstecken."

Er stieg schnell aus dem Gleiter und prüfte den Boden unter seinen Füßen.

"Wie kommt es eigentlich, daß diese Pseudorinder nicht von den Zahnfischen angegriffen werden?"

Cliff stand auf der anderen Seite des Gleiters und hörte das Brechen und Knacken der Schilfhalme.

"Die Tiere haben dicke Knochenschichten, die von den Hufen aus bis zu den oberen Gelenken reichen. Die Zähne der Fische rutschen ab. Die Zahn-



fische haben eine Chance, wenn die Pseudorinder schwimmen müssen oder umfallen."

Titus hob die Büchse und sagte drängend:

"Passen Sie auf. Wir gehen jetzt in entgegengesetzten Richtungen auseinander und treffen uns auf der anderen Seite des Waldes. Wenn Sie angegriffen werden - sofort schießen und in die Baumkronen flüchten, dorthin, wo die Vögel nicht hinkommen. Die Herde wird vermutlich an uns vorbeirasen."

"Einverstanden."

Cliff ging mit äußerster Vorsicht nach links. Er fühlte unter den Sohlen den wankenden, unsicheren Boden und hörte die schmatzenden Geräusche, wenn er die Stiefel wieder aus den Löchern herauszog. Die Schreie wurden lauter, dann blieb Cliff stehen und sah sich um. Er war jetzt dreißig Meter vom Gleiter entfernt. Jenseits des breiten Kreises, der sich um den Wald herumzog, spaltete sich das Schilf. Die Köpfe von dahinrasenden Großtieren zeigten sich. Das Mondlicht beleuchtete die Szene. Der Kommandant fühlte sich in eine ferne Vergangenheit oder in eine mystische Umwelt versetzt. Es waren Raubvögel in der Luft. Viele schwarze Schatten verfolgten die Pseudorinder.

"Verdammt!" flüsterte Cliff.

Ungefähr ein Dutzend Großtiere rasten aus dem Schilf. Die Köpfe waren mit langen, spitzen Hörnern bewehrt. Die schlanken Beine der Tiere trugen Knochenröhren als Schutz, die wie Schienen wirkten, wie gebogene Metallflächen. Schuppen kennzeichneten, in Ringen übereinanderliegend, die Gelenke. Breite, muskulöse Hälse trugen Schädel mit riesigen Augen. Diese Augen waren aufgerissen und voll panischen Schreckens. Knatternde Flügel, das Stampfen der Hufe und die schlagenden Schwänze der Tiere, die Schreie der Raubvögel und das Brechen der Halme wurden lauter. Die Phalanx raste genau auf Cliff zu. Cliff begann zu rennen. Er rutschte aus, fing sich wieder und war krampfhaft bemüht, keine der Waffen zu verlieren. Er rannte fünfzig Meter weit, dann warf er sich seitwärts in den Wald hinein. Er bekam eine der Wurzeln zu fassen, machte einen Klimmzug und zog das angelehnte Gewehr zu sich heran. Dann kletterte er mit der Geschwindigkeit eines Gehetzten in den Baum hinein. Zweige schlugen hinter ihm zusammen. Er riß sich die Hände an der rauen Borke auf. Dicht unterhalb seines Standortes donnerte die Herde vorbei, verfolgt von den Vögeln. Die Tiere schrien in hellen, klagenden Tönen. Cliff bog einen Ast zur Seite und sah ihnen nach. Sie rannten um den Wald herum, und endlich

gelang es den Vögeln, das Leittier anzuhalten. Zwei Schatten lösten sich von den Seiten des Kopfes, und das Tier schrie hoch und wimmernd auf. Die Herde brach seitwärts aus, donnerte über den Streifen Land und verschwand wieder im Schilf. Das Leittier wankte, schrie und schlug nach allen Richtungen aus. Der Schwanz wirbelte herum wie ein Propeller, und mit den Hörnern stieß das blinde Tier nach den Seiten, riß den Schädel hoch und erwischte einen der Vögel. Dann knickte es in den Vorderfüßen ein und rollte zur Seite. Die Raubvögel fielen ein. Sekunden später hatte sich der Ort in eine wirbelnde, kämpfende und fressende Masse von Vögeln verwandelt.

Cliff blieb sitzen und überlegte. Nach einigen Minuten, vielleicht einer Viertelstunde, wagte er sich von dem Baum herunter. Er stellte gerade seinen Fuß auf den Boden und betrachtete von der Seite das Skelett des Tieres, als seine Ohren ein bekanntes Geräusch erfaßten. Die Düsen des Gleiters sprangen an. Cliff atmete erleichtert auf und rief:

"Hierher, Titus!"

Der Gleiter bugsierte zwischen den Stämmen heraus, wendete und beschleunigte. Dann, in der Helligkeit des Mondlichtes, sah der Kommandant die Bugwelle und den Kolonisten, der auf dem Steuersessel hockte und das Boot beschleunigte. Titus raste im Zickzack durch die Fahrtrinne. Cliff ahnte zuerst etwas, verwarf dann den Gedanken sofort und begriff endlich. Als er die Büchse an die Schulter riß, um Titus aus dem Sitz zu schießen, war es bereits zu spät. Der gleitende Schild aus Kunststoff rauschte zwischen den Schilfmauern hindurch und verschwand.

"Wie schön", brummte Cliff sarkastisch.

Titus Veever hatte ihn zurückgelassen. Er rechnete damit, daß Cliff nicht überleben würde. Cliff hätte sich selbst ohrfeigen können, aber er war das Risiko eingegangen und mußte jetzt sehen, wie er zurechtkam. Cliff schaute schweigend den Mond an, als erwarte er von dort eine detaillierte Auskunft über sein Schicksal. Dann kratzte sich der Oberst hinter dem Ohr, sicherte seine Pistole und nahm das Gewehr in beide Hände.

"Jedenfalls", sagte er, "habe ich jetzt den endgültigen Beweis, daß auf diesem Planeten der tausend Meere etwas vorgeht. Lang lebe die Zentrale Rechenanlage."

Er ging langsam und vorsichtig in die Richtung, aus der er glaubte, daß der Gleiter gekommen war. Dort irgendwo mußte die große Maschine schwimmen, und dort war es vielleicht möglich, Hilfe zu bekommen.

"Dieser Schuft", sagte Cliff laut, als er den Schilfwald erreichte. Dann mußte er grinsen. Irgendwie bewunderte er Titus Veever. Es war sportlich fair, den einzigen Mann, der genügend Mißtrauen und genügend Kenntnisse besaß, um einen Anschlag auf die Erde aufzudecken, hier auszusetzen. Cliff hatte provoziert und zog jetzt die Konsequenz. Natürlich war es äußerst fraglich, ob er Lagune 710 lebend erreichen würde. Er drang ins Schilf ein.

Es waren rund dreißig Kilometer bis zum Ufer der Lagune. Dreißigtausend Meter!

Dreißigtausendmal Sumpf, knietiefes Wasser voller Zahnfische, die sich auf die Stiefel stürzten und jedesmal Cliff in die Furcht versetzten, sie könnten den Stoff zerfetzen, dreißigtausendmal Schilf, das sich knarrend zurückbog, den Mann mit den scharfen Rändern der steifen Blätter schnitt, das Insekten entließ, die sich auf McLane stürzten. Meter um Meter legte er zurück. Er wurde geblendet, erlitt einen leichten Schwächeanfall und verlor an Gewicht. Er wurde von der Sonne verbrannt, schoß keine zwei Meter über seinem Kopf zwei Vögel ab und ersehnte das Brummen der Maschine herbei. Nichts.

Der Tag auf Terra und jener auf Tareyton waren bis auf einige Minuten Unterschied gleich lang. Cliff sah auf die Uhr. Es war elf Uhr mittags.

"Er hätte mir wenigstens etwas Wasser zurücklassen können", sagte er mit aufgerissenen Lippen.

Er ging weiter. Während er durch Schilf, Sumpf, seichte Fahrtrinnen und über hartes Erdreich stapfte, hatte er genügend Zeit, über das Problem nachzudenken. Der einzige Punkt von Wichtigkeit waren die Nahrungsmittel. Sie erreichten elf Planeten. Zehn von ihnen waren hier in der Nähe, der elfte war die Erde. Aus den einzelnen Extrakten des Weizenreises wurden überall die verschiedenartigsten Nahrungsmittel hergestellt. Was konnte man mit dieser Konstellation anfangen? Die Nährmittelextrakte vergiften?

Cliff stolperte weiter und dachte diesen Prozeß durch. Zwanzigtausend der Kolonisten kannten die anderen zehn Planeten; es war ihre frühere Heimat gewesen. Hatte es für sie einen Vorteil, wenn die restliche Bevölkerung der zehn Planeten vergiftet wurde? Nein!

Es hatte auch keinen Vorteil, wenn die Menschen des elften Planeten - eben die der Erde - vergiftet wurden, aber es würde wirken. Niemand kam je auf die Idee, Nahrungsmittelkonzentrate oder Extrakte zu untersuchen, die von assoziierten Welten eingeflogen wurden. Entweder alle elf Planeten

oder keinen vergiften, das waren die Alternativen. Cliff hatte in die falsche Richtung gedacht. Es mußte anders sein.

Er ging weiter, und jetzt glaubte er, das Brummen der Erntemaschine zu hören. Oder phantasierte er bereits? Wie war es, wenn man nur bestimmte Extrakte vergiftete? Seine Gedanken hatten sich an diesem Begriff festgesaugt, wobei er sich gegenüber zugeben mußte, daß der Begriff "Gift" sehr weit ausgelegt werden konnte. Es konnte eine Droge sein, eine bestimmte Bakterie oder ein Virus. Etwas, das so klein war, daß es kaum entdeckt werden konnte, und dennoch so wirksam, daß es einem Planeten gegenüber zu einer Gefahr werden konnte. Sinnlos.

Ehe Cliff nicht den Modus der Verteilung in Lastschiffe, die nach elf verschiedenen Planeten flogen, erkannt hatte, brauchte er sich weiter keine Gedanken zu machen. Und die Vermutung, die er eben gehabt hatte, war zu kompliziert und abwegig, als daß er sie weiter verfolgen mußte.

Oder doch? Dazu gehörte nur eine Tankstation, die vollständig von den Tareys kontrolliert wurde. Eine von rund eintausend.

Cliff taumelte weiter durch die Hitze und das Schilf. Die Stunden vergingen. Und er wurde schwächer und schwächer, und erst, als die Hitze nachließ, weil die Sonne den Horizont berührte, konnte er wieder frei atmen.

Jetzt hörte er auch das Brummen der Maschine.

## 6.

Das Armbandfunkgerät lag ausgeschaltet im Zimmer des Gästehauses, und das größere Funkgerät war an Bord des Sumpfgleiters. Die Hoffnung, daß ihn die Instrumente in den drei Schiffen entdecken würden, war einigermaßen sinnlos - niemand dort oben starrte ununterbrochen in die Linsen und betrachtete die Photos und die Infrarotschirme. Und hier in der Wildnis war er nicht mehr als ein winziger Punkt, der sich bewegte. Die Sonne wurde jetzt von der Linie des Horizonts in zwei Teile zerschnitten, und McLane sah, daß sich die schmale Rinne erweiterte. Das Brummen hatte zugenommen, und die beiden Seiten der Schilfränder wichen zurück, gaben eine dreieckige Pseudomündung frei.

"Endlich!" Er wischte den Schweiß von seiner Stirn.

Noch nie in seinem Leben hatte er den Anblick einer Maschine in diesem Maße begrüßt. Er war auch noch nie in seinem Leben dreißig Kilometer weit durch Sumpf und Schilf marschiert.

"Die Robots sind nicht auf die Störungen durch Menschen programmiert worden", murmelte er leise, "das sagte Veever. Wenn ich ihn erwische, werde ich ihn verprügeln. Oder - ich halte ihn fest, und Mario prügelt."

Langsam und vorsichtig watete er auf die Maschine zu. Das Wasser wurde tiefer und tiefer, und es reichte einige Meter vor der Maschine bis knapp an den oberen Rand der Stiefel. Hier in unmittelbarer Nähe des Ernterobots gab es wenig oder keine Zahnfische, und Cliff hielt erschöpft inne, als er einen der vorspringenden Montiergriffe in der Hand hielt.

"Mein metallener Liebling!" sagte er zärtlich und streichelte die warme Fläche einer Ausbuchtung. Dann versuchte er einen Klimmzug, nachdem er das Gewehr in Sicherheit gebracht hatte. Er erreichte das komplizierte Gestänge in der Nähe der Tankventile, und dann war alles sehr einfach. Er wartete.

Er kontrollierte die Zeit, und er wartete genau dreißig Minuten. Während es langsam dunkel wurde, hörte er den Ton, den breite Walzen mit schweren, kantigen Profilen auf Sumpf und Schild verursachten, und er sah die Zugmaschine, die sich mit eingeschalteten Infrarotscheinwerfern dem Kolob näherte. Die große Maschine hatte diese Bucht schon fast leergesaugt, und aus ihrem Schlitz ergoß sich ein Strom von zerkleinerten Pflanzenteilen ins Wasser. Der Transportrobot zog eine weite Kurve, fädelt sich in einen Leitstrahl ein und kam dann gerade auf Cliff zu. Die schlaffe Hülle, die er hinter sich herschleppte, wurde von einem Haken ergriffen, und die Mündungen der Einfüllstutzen preßten sich gegen die Ventile. Irgendwo im Innern des Giganten erfolgte ein Knacken; das Metall leitete den Schall.

"Mit Kohlenhydraten auf nach Grand Laguna!"

Er hatte gesiegt, aber der schwerste Teil lag noch vor ihm. Während die Flut stieg, blähte sich die elastische Kunststoffhaut, wurden riesige Mengen von flüssigem Extrakt in die Hülle gepumpt, und endlich war sie prall. Cliff ließ sich einfach fallen und setzte sich dann auf das riesige Behältnis. Er befestigte den dünnen Riemen der Büchse an einer der Schlaufen, die vermutlich die Kontaktstellen für einen Reinigungsautomaten waren, und merkte, wie sich die Riesenhaut straffte. Die Schleppermaschine brummte auf, und die Fahrt begann.

Cliff fühlte trotz seiner Erschöpfung keinen Ärger. Er wußte jetzt, wo er ansetzen mußte, und seine Freude darüber, daß er den Sumpf, die Zahnfische, die Pseudorinder und die Raubvögel lebend überstanden hatte, überdeckte alles. Er saß auf dem Kohlenhydratbehälter, sah weit voraus die wenigen Lichter der Siedlung und freute sich auf den Ausdruck so mancher

Gesichter. Er würde bei den Tanks ankommen und dann Konsul Halvorsen besuchen.

Plötzlich überfiel ihn die Müdigkeit. Er hielt sich krampfhaft fest, merkte, wie der riesige Behälter durch den Sumpf schleifte. Das Plätschern des Wassers war ein monotones Geräusch, und das Summen der Maschine ebenfalls... und Cliff schlief ein. Seine Rettung war der Riemen der Büchse, der um seine Handgelenke geschlungen war. Dreißig Minuten später: Cliff wachte auf, als das Summen erstarb und die angenehm schaukelnde Bewegung, aufhörte.

"He!" sagte jemand. "Paß doch auf, welchen Schalter du drückst."

Langsam richtete sich Cliff auf, knotete den Riemen auf und blieb sitzen. Direkt vor ihm befand sich die Wandung eines der riesenhaften Tanks, und ein Kranarm mit einem hungrig aussehenden Pumpenventil näherte sich ihm. Er grinste; der kurze Schlaf hatte ihn schon erfrischt.

"Entschuldigung", sagte er laut und wunderte sich, daß seine Stimme krächzend klang wie ein defekter Lautsprecher, "bin ich hier richtig in Grand Laguna?"

Wäre er auf einem Brontosaurier hier eingeritten, die Überraschung wäre nicht größer gewesen.

"Da ist jemand!" brüllte einer der Teks. "Dort - auf dem Behälter!"

Jemand schrie laut:

"Haltet die Entladeautomatik auf!"

Cliff setzte sich an den Rand, streckte seine Beine und sagte laut:

"Vorsicht, ich rutsche links herunter."

Er ließ sich über die halbe Rundung des Behälters fallen und prallte auf den Boden. Drei Terraner, bartlos und sauber, beugten sich über ihn. Das Licht aus einem Satz von Tiefstrahlern fiel auf die Gruppe.

"Das ist einer der Raumfahrer, den wir auf der Party Halvorsens getroffen haben", sagte eine Stimme. Cliff hielt das Gewehr krampfhaft fest und erwiderte ruhig:

"Ja, das ist er."

"Wie sehen Sie denn aus?" fragte einer der Männer. Allmählich unterschied der Kommandant Gesichter.

"Vermutlich etwas ermattet", sagte Cliff. "Haben Sie etwas, worin Sie mich zu Halvorsen transportieren können?"

"Nein, leider. Es sind ja nur dreihundertzehn Meter", sagte der Vorarbeiter im gelben Overall.

"Ich habe dreißig Kilometer Sumpf hinter mir." Cliff befühlte seine Knie. "Aber ich werde die dreihundert Meter auch noch schaffen. Haben Sie Titus Veever gesehen?"

"Nein", sagte der Terraner. "Wo ist er?"

"Ich schenke Ihnen mein Raumschiff, wenn Sie mir sagen, wo er ist. Ich habe mit ihm eine große Rechnung zu begleichen", sagte Cliff schwer atmend.

Er schob die Entladearbeiter zur Seite, visierte die Lichter von Halvorsens Haus an und begann zu gehen. Er bewegte sich wie ein Automat, und unter ihm lag der nasse Raumhafen, von dem sich die Flut langsam zurückzog.

Irgendwie schaffte er auch noch die dreihundert Meter.

Er schaffte es auch noch, die Treppe zu Halvorsens Haus hochzukommen, und er blieb mitten auf der Terrasse stehen und sah auf die Uhr.

"Verdammt", knurrte er. "Schon nach neun Uhr. Ob ich noch klingeln darf?"

Er beschloß, sich über die Konventionen hinwegzusetzen, und preßte einen schmutzigen Finger auf den breiten Knopf. Das gellende Geräusch eines zu hoch einjustierten Summers klang durch das Haus, und Halvorsen war binnen Sekunden an der Tür. Er schrie aufgebracht:

"Bei allen Nebeln, was ist ... was wollen denn Sie hier?"

Er trat einen Schritt zur Seite, und das Licht aus dem Raum hinter ihm fiel voll auf McLane. Halvorsen erkannte den Raumfahrer und begann zu stammeln.

"Oberst McLane!" rief er.

Cliff ließ den Türrahmen los. Er fiel fast in den Raum und fühlte die Arme Halvorsens kaum, die ihn festhielten.

"Richtig!" knurrte er undeutlich.

"Wo kommen Sie her?" keuchte der Konsul erschrocken. Seine Reaktion war echt, das konnte Cliff erkennen. Ob aus Freude oder aus Angst, war unsicher.

"Sumpf", erklärte Cliff und ließ sich in einen der schweren Sessel fallen.

"Und wo ist Titus, Veever?"

"Sumpf", sagte Cliff. Seine Büchse krachte zu Boden, und ein Schuß löste sich. Er jagte eine Nadel in eine Karte des Planeten, die zwischen Tür und Wand hing.

"Tot?" fragte Halvorsen.

"Hoffentlich nicht."

"Was ist passiert?"

"Titus ist geflohen", erwiderte Cliff und gähnte, ohne die Hand vor den Mund zu halten. "Ohne mich. Vorsätzlich."

Halvorsen starrte ihn entsetzt an.

"Sie sind den ganzen Weg ... Wo waren Sie eigentlich?"

Cliff sagte schwach: "Sumpf."

Halvorsen setzte sich kurz, dann sprang er auf, als habe er sich in eine Nadel gesetzt. Er verschwand irgendwo im Hintergrund des Raumes, und der Oberst hörte undeutlich das Geräusch, mit dem sich Türen öffneten und schlossen. Als Konsul Halvorsen mit einer Hochdruckinjektionsspritze und einem starken Aufputzmittel in der Ladekammer zurückkam, schlief Cliff schon wie ein Halbtoter. Halvorsen reinigte die Stelle in der Ellenbeuge, setzte die Spritze an und löste sie aus. Dann ging er, um ein riesiges Glas Fruchtsaft mit Traubenzucker und Alkohol, Sandwiches und ein Aufnahmegerät zu holen. Als er zurückkam, war Cliff bereits wieder wach.

"Ich scheine im Haus Halvorsens zu sein?" fragte der Kommandant mit überraschend klarer Stimme. Seine Müdigkeit war verflogen.

Halvorsen schaltete das Bandgerät ein und erwiderte:

"Sie sind, was immer passiert ist, in Sicherheit. Was haben Sie erlebt, Oberst McLane?"

Während Cliff aß und trank und die Fragen beantwortete, drehten sich die Bandspulen. Er berichtete ziemlich genau, was er seit dem Start hier unterhalb des Hauses erlebt hatte. Halvorsen schüttelte staunend den Kopf.

\*

Jemand schaltete das Licht ein.

Cliff sah Tamara Jagellovsk. Tamara drückte, nachdem sie ihm kurz zugelächelt hatte, den Knopf eines Videophons und sagte: "Der Chef ist wach. Er empfängt. Ihr könnt kommen."

Sie setzte sich neben ihn auf die Bettkante, küßte ihn kurz und deutete auf das breite Fenster. Cliff richtete sich noch mehr auf und erkannte die ORION VIII, die neben der LANCET dicht über dem Raumhafen schwebte. Er wußte, daß gewisse Dinge während seiner geistigen Abwesenheit ihren gewohnten Lauf genommen hatten. Die Tür ging auf, und einige Personen kamen herein. Lydia van Dyke war die erste, und Cliff zog die Decke unters Kinn.



"Ich kann nichts für meinen unschicklichen Aufzug", verteidigte er sich. Hinter Lydia kamen Mario, Hasso und Erickson, dann Helga Legrelle und Halvorsen herein. Sie trugen alle jenen Zug von Entschlossenheit in den Gesichtern, den Cliff zu kennen und richtig einzuschätzen glaubte. Halvorsen sprach als erster.

"Oberst", sagte er leicht verlegen, "die Sache scheint ernst zu sein. Ich bin für dieses Arrangement verantwortlich. Wir haben zuerst die beiden Gleiter per Funk angerufen und augenblicklich zurückbeordert. Hasso Sigbjörnson und C. O. Erickson ist nichts geschehen."

Cliff streckte die Hand aus und erklärte in kategorischem Ton: "Ich spreche kein einziges Wort, wenn ich nicht sofort ein großes Glas Archer's tears bekomme."

Mit einem fast beleidigten Gesicht zog Halvorsen eine Flasche aus der Gesäßtasche seiner Hose heraus, stand auf und nahm aus einem Wandschrank ein Glas von beachtlicher Größe. Er goß es halbvoll und kam ans Bett.

"Ich darf Sie auf die bekannte Verordnung hinweisen", sagte Tamara Jagellovsk streng, "nach der sämtlichen Raumfahrern während des Dienstes jeglicher Genuß von Alkohol verboten ist. Ich bin gezwungen, im Falle der Zuwiderhandlung Meldung zu machen."

"Die Dienstordnung sagt auch nichts über das Durchwandern von Sümpfen, in denen hinter jedem Schilfstengel der Tod in mannigfacher Form lauert. Melden Sie, Genossin, melden Sie!"

Tamara sah zu, wie Cliff seelenruhig das Glas leerte.

"So", sagte der Kommandant. "Jetzt bin ich bereit, zu verhandeln."

Die Augen der Anwesenden richteten sich auf ihn.

"Zunächst, Konsul, herzlichen Dank für Ihre schnelle Hilfe. Es freut mich, daß Erickson und Hasso heil zurück sind. Habt ihr etwas gemerkt?"

Der Commander der SKORPION schüttelte den Kopf.

"Nichts, Cliff", sagte er. "Der Kolonist war zwar nicht von überströmender Herzlichkeit, aber es ging. Wir haben eine Menge gesehen und geschossen."

Hasso hob die Hand und fuhr fort:

"In meinem Gleiter war es dasselbe. Viel Sonne, viel Schilf, viel Vögel, aber sonst nichts."

Cliff knurrte:

"Die Liebenswürdigkeit scheint sich also wieder einmal auf mich konzentriert zu haben. Also - ich vermute, daß die zwanzigtausend Kolonisten, die

aus den umliegenden zehn Planeten kommen, ein Attentat gegen die Erde planen oder bereits eingeleitet haben. Ich kenne nur eine einzige Möglichkeit - oder besser: ein einziges Werkzeug, mit dem das zu machen ist. Die Nahrungsmittlextrakte. Was sagen Sie dazu, Konsul Halvorsen?"

Halvorsen nickte eifrig.

"Sie scheinen das Richtige getroffen zu haben. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wie das vor sich gehen soll."

"Ich kann es", erwiderte Cliff. "Wir kennen die Unterlagen. Weiß jemand Bescheid darüber, ob es in der letzten Zeit auf einem oder auf mehreren Planeten dieser Zehnergruppe innenpolitische Unstimmigkeiten oder Selbstständigkeitsbestrebungen gegeben hat?"

"Ich weiß nichts", sagte Lydia van Dyke. "Ich habe zwar die Namen dieser zehn Welten herausgefunden, aber über die politische Struktur weiß ich nichts."

"Namen?" fragte Cliff.

"Ja. Es ist nicht festzustellen, wann, woher oder warum... aber diese Zehn nennen sich aus einem unerfindlichen Grund das Papillon-System."

Niemand wußte etwas über diese Planeten.

Cliff nickte und deutete mit dem schmutzigen Zeigefinger auf Helga Legrelle. Dann sagte er:

"Kommandant an Funker: Bitte geh zurück ins Schiff und setze einen Funkspruch an T. R. A. V. und GSD ab. Frage dort, was es über diese zehn Planeten zu bemerken gibt, und berufe dich auf mich. Ich habe hier die starke Vermutung, daß ein Anschlag auf Terra geplant wird. Sie sollen H. S. und D. zurückfunken. Und dann kommst du bitte wieder hierher und liest uns vor, was Villa und Wamsler gesagt oder herausgefunden haben."

Helga stand auf und erwiderte:

"Funker an Kommandant: Verstanden."

"Sie haben hier fast eintausend solcher Stationen, demnach auch rund tausend Tankanlagen und tausend Landeplätze. Diese Stellen werden pausenlos von Raumschiffen angefliegen, die jeweils die normale Frachterbesatzung von drei Mann haben: Commander, Funker und Astrogator. Das sind mehr als zehntausend Landungen und Starts. Ist das sachlich richtig, Konsul?"

Cliff hatte Halvorsen gefragt. Halvorsen hatte die genauen Zahlen im Kopf und erwiderte schnell:

"Insgesamt erfolgen pro Tankanlage mehr als zwanzig Landungen. Die Ernte des vergangenen Jahres war so gut, daß im Mittel fünfundzwanzig

Landungen und Starts nötig waren. Also sind es rund fünfundzwanzigtausend Schiffe. Von diesen gehen viertausend nach Terra. Ich kann Ihnen natürlich auch die genauen Mengen und die genaue Anzahl der Starts angeben, aber..."

Cliff winkte ab.

"Geschenkt", sagte er. "Angenommen, Sie würden versuchen, einen der Planeten, ich rechne die Erde dazu, verseuchen zu wollen. Wie würden Sie es anstellen?"

"Ich würde", begann Halvorsen, "einen Satz von Tanks mit etwas infizieren, das den Planeten entvölkert."

"Das würde voraussetzen, daß beispielsweise die Erdschiffe nur bestimmte Stationen anfliegen?"

"Ja", sagte Halvorsen. "Um eine Überfüllung des Luftraums zu vermeiden, um eine endlose Menge von Rechenarbeit und Verwaltungskram einzusparen, haben wir es so gehalten: Jedes Schiff fliegt das gesamte Jahr über nur den gleichen Platz an. Nur in Ausnahmefällen wird es umdirigiert."

Lydia van Dyke fragte mit ihrer kühlen Stimme:

"Was wäre ein solcher Ausnahmefall, Konsul?"

Halvorsen brauchte auch nicht zu überlegen.

"Wenn die Ernte vorüber ist und ein Schiff seine Tanks nicht voll bekommt. Dann fliegt es zusätzlich entweder den nächsten Tankplatz an oder wird dorthin umgeleitet, wo es genügend Extrakt gibt."

"Wie oft passiert das?" fragte Hasso Sigbjörnson.

"Vielleicht fünfmal im Jahr. Nicht öfter, und es geht zufällig. Man kann daraus keine Regel ableiten, und wir sind nicht so genau, daß wir schon Wochen voraus wüßten, welches Schiff es ist und nach welchem Planeten das Schiff startet."

Sarkastisch sagte der General der Raumverbände: "Dann dürfen wir also annehmen, daß hier noch kein Konsul an Überarbeitung zusammengebrochen ist?"

Halvorsen lachte kurz auf und konterte: "Nein, aber zwei meiner Vorgänger erlebten einen Überfall der Raubvögel. Einem der Männer mußte ein Arm amputiert werden. Ganz so gemütlich, wie Sie es gern hätten, ist es wieder nicht."

Sein Bart zitterte aufgeregt.

"Nehmen Sie's nicht übel", sagte Lydia. "Mir kam nur der Gedanke."

Tamara schaltete sich ein.

"Es wäre auch eine Möglichkeit, ein Virus zu verbreiten und die anderen Planeten mit Antimitteln zu versorgen. Das würde, da man weiß, welche Schiffe welche Tanklager anfliegen, leicht sein."

Cliff stimmte zu.

"Das ist die zweite Möglichkeit."

Halvorsen sprang auf und blieb dicht vor dem Bett des Kommandanten stehen.

"Auch wenn Sie es für umständlich und aufwendig halten - ich glaube, eine dritte Möglichkeit herausgefunden zu haben."

Er war aufgeregt und zitterte förmlich vor Nervosität.

"Sagen Sie es uns, sonst platzen Sie noch", sagte Tamara.

"Man bringt ein Gegenmittel für irgendeine Krankheit in die Tanks eines Planeten oder der Planetengruppe. Und man unterläßt es, dieses Gegenmittel in die Tanks, die beispielsweise von Erdschiffen angefliegen werden, hineinzupraktizieren. Dann kann man den Zeitpunkt, an dem eine Seuche ausbricht, exakt bestimmen."

Cliff lehnte sich wieder zurück.

"Welche von den Möglichkeiten die richtige ist, müssen wir innerhalb kürzester Zeit herausgefunden haben. Es könnte, theoretisch gesehen, bereits zu spät sein."

Lydia van Dyke zählte ab.

"Erstens: Die Tanks für einen Planeten infizieren. Zweitens: Alle Tanks zu infizieren, in eine Gruppe aber das Antimittel zu bringen. Drittens: Das Antimittel in eine Gruppe von Tanks zu bringen und den Erreger direkt auf den Planeten zu praktizieren."

"Ihre Zusammenstellung ist kurz, aber grundsätzlich richtig, General", sagte Cliff. "Ich warte nur noch das Hypergramm ab, dann werde ich mir einen Weg ausdenken, um die entsprechenden Kontrollen durchzuführen. Sind wir für solche Untersuchungen eingerichtet?"

"Ja", erwiderte Erickson bestimmt.

"Einen Augenblick", sagte Hasso Sigbjörnson. "Es ist nur eine Überlegung. Aber wir reden hier ständig von Erregern, Bakterien, Viren und ähnlichem Kram unterhalb von einem Tausendstel Millimeter. Gibt es nichts anderes, über das wir uns den Kopf zerbrechen müßten?"

Halvorsen wirbelte herum. Er widersprach.

"Das ist die einzige Möglichkeit, von hier aus etwas zu unternehmen. Oder wäre es sinnvoll, in irdischen Gewässern Zahnfische auszusetzen?"

Oder die Raubvögel nach Terra zu exportieren, auf daß sie einsam landende Raumschiffe angreifen? Die Drohung muß in diesem Mikrobereich liegen."

"Das sehe ich ein", erwiderte Hasso.

Cliff schüttelte den Kopf und stemmte sich hoch.

"Es muß die Erde sein", sagte er mit Bestimmtheit.

"Aus welchem Grund?"

"Seht - wir haben seit Jahrhunderten jede ernsthafte Krankheit so gut wie ausgerottet. Bis auf den Schnupfen. Im Ernst: Jeder bakterielle Angriff würde die dichtbevölkerte Erde mit ihren zahllosen Ansteckungsmöglichkeiten genau ins Zentrum treffen."

Halvorsen schien noch kleiner zu werden. Er sackte in seinem Sessel zusammen und murmelte:

"Verdammt, Kommandant, Sie haben so sehr recht, daß ich mich ernsthaft zu fürchten beginne."

Lydia van Dyke nickte.

"Und das alles im Galaktischen Jahr."

"Dessen Beginn ich heute früh über Planetensender offiziell verkündet habe. Ich sagte auch, daß die Raumschiffe aus diesem Grund hier angekommen wären."

"Trösten Sie sich, Halvorsen", murmelte Cliff. "Wir dachten auch nicht daran, daß es so schlimm werden könnte. Aber ... das muß Helga sein."

Die Tür öffnete sich. Helga kam herein, machte ein ernstes Gesicht und ging bis ans Bett. Sie blieb stehen und gab Cliff ein Blatt, das mit ihrer steilen Schrift bedeckt war. Cliff nickte ihr zu, lächelte zerstreut und las den Text, dann las er laut vor.

"O. R. B. und T. R. A. V. an Oberst McLane in ORION VIII - nach Bericht der zuständigen Stellen und Befragung der Zentralen Rechenanlage können wir sagen: Papillon-System hat vor genau einem Terra-Jahr versucht, sich als Wirtschaftsblock von der Erde loszusagen. Wir haben einen Ausschuß gebildet und abgestimmt. Die wirtschaftlichen und außenpolitischen Belange waren derart ungeordnet, daß wir davon absehen mußten, diesen Bestrebungen zuzustimmen. Das Papillon-System wurde erneut eingegliedert, gezeichnet Wamsler. Ende."

Die im Zimmer versammelten Menschen blickten sich an. Cliff grinste grimmig und sagte laut:

"Das ist erst der erste Bericht. Villas Auskunft läßt uns erst ahnen, wie sehr die Erde sich gegen die Auflösung ihres wirtschaftlichen Machtbezirks sträubt. Ich würde es ja als Diktatur bezeichnen, wenn ich nicht persönlich

die Gefährdung durch die Extraterrestrier und manche andere Dinge miterlebt hätte - aber davon haben diese Kolonialplaneten ja keine Ahnung."

"Lesen Sie schon, Kommandant!" sagte der Konsul.

"Ja, natürlich", sagte Cliff und las vor:

"GSD an McLane in ORION VIII ... h. s. und d. - in geheimer Blitzaktion wurden vor zehn Monaten sämtliche leitende Beamte innerhalb des Papillon-Systems durch loyale Terraner ersetzt. Die Verantwortlichen für die Autarkiebestrebungen wurden nach Mura und Tareyton deponiert. Brauchen Sie Verstärkung? Villa. Ende."

"Lakonische Kürze, wie gewohnt", sagte Cliff. "Was hast du geantwortet, Helgamädchen?"

"Wir brauchen noch keine Verstärkung", erwiderte Helga.

Halvorsen sagte kurz: "Mit dieser Meldung ist alles klar geworden. Die Deportierten haben sich hier zu rächen versucht."

"Mura liegt mir heute noch im Magen", sagte McLane. "Ich denke da an die Omikron-Strahlen."

"Was unternehmen wir jetzt?" fragte Lydia van Dyke leise. Tamara stand auf und blieb vor Halvorsen stehen.

"Haben Sie eine Möglichkeit, Konsul, von jedem Tanklager, das die Planeten des Papillon-Systems versorgt, eine Probe zu entnehmen?"

Erschrocken fuhr sich Halvorsen durch das Haar.

"Das dauert Jahrhunderte", sagte er. "Ich habe natürlich Vertrauen zu meinen 'Teks', aber ich muß jede Gruppe einzeln anrufen. Bis das Zeug hier ist, vergeht Zeit."

"Setzen Sie ein, was Sie haben. Beschleunigen Sie, so gut Sie können", sagte Tamara Jagellovsk beschwörend. "Es geht um die Erde."

"Helfen Sie mir?" fragte Halvorsen und stand auf.

"Natürlich", sagte Tamara. "Wir gehen in Ihr Büro und sprechen alles ab. Die Proben werden hierhergeschafft, wir lassen das Schiff landen. Cliff? Einverstanden?"

Man sah es dem Kommandanten förmlich an, wie sehr er sich nach einem Bad und einer Rasur sehnte und einem guten und langen Frühstück oder Abendessen.

"Du bist GSD-Beamtin. Ich glaube, es ist richtig."

Tamara und Halvorsen verabschiedeten sich. Sie waren sehr in Eile, und Cliff versuchte, ein schnelleres Verfahren zu entwickeln, aber er schaffte es nicht.

"Hasso und C. O.", sagte er. "Ich bitte euch um mehrere Gefallen!"

"Einverstanden. Wir gehen zu Halvorsen und lassen uns eine genau markierte Karte Tareytons geben."

Die beiden erhoben sich und rannten Tamara und dem Konsul nach.

"Und was tue ich, McLane?" fragte Helga.

"Du bist so nett und versuchst eine Menschenseele zu finden, die mir ein nahrhaftes Essen beschaffen kann."

"Das", sagte Helga und bedauerte, daß Tamara nicht zuhörte, "tue ich mit besonders großem Vergnügen."

Lydia van Dyke stand auf und ging bis dicht an das Bett heran. Mit ihren grauen Augen musterte sie Cliff, der wieder die Decke ans Kinn zog und fragend die Stirn runzelte.

"Sicher können Sie mich auch irgendwo einteilen!" sagte Lydia. Cliff kannte ihre spröde Art lange genug und ließ sich davon nur mäßig beeindrucken. Er nickte zustimmend.

"Wo soll ich eine Grube ausheben?" fragte van Dyke. Cliff versuchte ein Lächeln.

"Noch habe ich Veever nicht gefunden", gab er zu bedenken.

"Ich bitte Sie, die Untersuchungsarbeiten der verschiedenen Extrakte so zu organisieren, daß es die geringstmögliche Zeit dauert. Kann ich mich auf Sie verlassen?"

"Ja. Ich fliege mit der LANCET." Cliff winkte ab.

"Tarnung ist sinnlos. Rufen Sie die Schiffe und lassen Sie sie hier landen. Wir haben über dem Planeten nichts mehr zu suchen. Aber hier unten wird es heiß zugehen."

Lydia lächelte verhalten. Sie war fünfunddreißig, und Cliff ertappte sich bei Gelegenheiten, wo er Tamara und sie verglich und zu keinem Ergebnis kam. Lydia sah mindestens fünf Jahre jünger aus und schätzte Cliff ungemein, und er verehrte sie auf eine merkwürdige Art und Weise.

"Hoffentlich schmelzen Sie nicht", sagte sie warnend.

"Kaum. Die Wut auf Titus wird mich davor bewahren."

Endlich war Cliff allein. Er stieg aus dem Bett, suchte und fand das Bad und unterzog sich einer langwierigen und komplizierten Prozedur. Er erschrak, als er sein Gesicht im Spiegel sah: Bärtig, sonnenverbrannt mit einem Sonnenbrand auf dem Nasenrücken, hohläugig und mit vier langen, tiefen Rissen verziert, die langsam zu heilen begannen. Er rasierte sich vorsichtig und kam irgendwann an den reichgedeckten Tisch, neben dem Helga und Ivy Cerea saßen. "Das sieht fabelhaft aus", brummte Cliff und setzte sich.

Eine halbe Stunde später war er satt, und sein Daseinsgefühl hatte sich entsprechend gehoben. Hasso und Erickson kamen in den Raum; sie hatten die Karte dabei und die entsprechenden Informationen. Ein zahlenmäßig eng begrenzter Kreis von Terranern, Freunde und Mitarbeiter Konsul Halvorsens, hatten das Mehrzweckgebäude besetzt und entfalteten eine rege Tätigkeit.

Hasso blieb neben Cliff stehen und schüttete sich eine Tasse Kaffee ein.

"Es wird ernst", sagte er leise. Cliff stimmte ihm zu.

"Ja. Wir werden unmenschlich viel Arbeit leisten müssen. Und ungefährlich ist es auch nicht, denn nichts ist schneller als ein Gerücht. Ich muß annehmen, daß Titus Veever seine Freunde und Mitverschwörer inzwischen gewarnt hat. Er weiß auch sicher, daß ich hier eingetroffen bin ... wie gesagt: Nichts ist schneller als ein Gerücht."

Erickson nahm die HM 4 aus der Tasche.

"Ich werde mich um die LANCET kümmern", sagte er. "Ich nehme sicher an, daß wir drei uns um die Tanks kümmern, die für die Erde bestimmt sind."

Cliff grinste grimmig.

"Da hast du verdammt recht, Commander!" sagte er, und seine Stimme klang gefährlich.

## 7.

Cliff, Hasso und Erickson beugten sich über die detaillierte Karte.

"Es gibt insgesamt neunhundertdreiundneunzig Tanklager", sagte Cliff und deutete auf die Unterlagen. "Davon sind es genau achtzig, die nur von Erdschiffen angeflogen werden. Achtzig mal fünfundzwanzig - das sind..."

"Zweitausend Anflüge."

"Das bedingt Schiffe mit einer Anzahl verschieden großer Tanks. Für Kohlenhydrate, Eiweiß, Mineralstoffe, Fettsuspensionen und Salz. Fünf Tanks. In welchen Tanks kann man ungefährdet die Erreger plazieren?"

Erickson trug eine Kombination zwischen Bordanzug und der Kleidung der Jäger. Es war praktischer, denn die Tanklager standen bei Flut teilweise unter Wasser.

"Wir gehen kein Risiko ein", sagte Cliff. "Wir nehmen Proben von jedem Tank."

Hasso lachte verzweifelt.



"Das sind vierhundert Proben! Fünf in jedem Tanklager. Unsere Wissenschaftler werden sich freuen - sie haben die nächsten Monate zu tun!"

Cliff blickte Hasso verwundert an.

"Monate?" fragte er gedehnt, "sie werden es binnen weniger Tage untersuchen müssen. Vielleicht kommt uns ein Zufall entgegen, und wir müssen nicht jede einzelne Probe unter die Mikroskope bringen."

Erickson blieb skeptisch.

"Wie gehen wir vor, Cliff?"

Cliff zuckte die Schultern und deutete auf die achtzig Kreise, die er mit Fettstift um die Tanklager für die Erdschiffe gezogen hatte.

"Systematisch, mein Freund", erwiderte er. "Und vor allem - schnell!"

Das bedeutete, daß zwei Gruppen von Prüfern unterwegs waren. Die Terraner, die hier Dienst machten, zapften Proben von jedem der Papillon-Tanks ab und brachten sie ins Raumschiff, und Cliff mit Hasso und Erickson untersuchten die Erdtanks.

"Wann starten wir?" fragte Erickson.

Neben ihnen standen genau achtzig Sätze von Reagenzgläsern und einige Reserven. Die Aktion war geheim, und sie mußte schnell gehen, und das Risiko, daß ein Verräter darunter sein konnte, mußte einfach in Kauf genommen werden. Inzwischen trafen die ersten Proben ein. Sie waren mit der Nummer des Tanklagers gekennzeichnet und enthielten fünf versiegelte Reagenzgläser. Die Wissenschaftler des Schiffes hatten ein besonderes Verfahren ausgearbeitet, mit dem die Untersuchungen ohne Zeitverlust laufen konnten.

"Wir bekommen hoffentlich noch etwas zu essen, ehe wir starten?" fragte Hasso mit mildem Vorwurf.

"Ja", sagte Cliff. "Ivy wird sich darum kümmern."

Erickson grinste und sagte:

"Und mehrere Flaschen Archer's tears bringt sie auch mit, hat sie versprochen."

Die Männer lachten.

Zwischen den Schiffen, dem Haus Konsul Halvorsens, dem Zimmer Cliff McLanes und der LANCET war eine Konferenzschaltung mit Videophongeräten eingerichtet worden. Helga, assistiert vom Ersten Offizier, leitete den Funkverkehr. Cliff sah auf die Uhr. Es waren noch hundertzwanzig Minuten bis zum Start der LANCET. Hasso hatte sich bereiterklärt, das Beiboot so lange zu steuern, bis er nicht mehr konnte.

Cliff und Erickson sollten die Proben entnehmen, wenn nötig, mit Waffengewalt. Ein Summton! Cliff drehte seinen Sessel um neunzig Grad, schaltete die Antworttaste ein und sah in das ernste Gesicht Halvorsens.

"Kommandant McLane", sagte der Konsul halblaut, "ich habe einige Nachrichten. Gute und schlechte."

Cliff hob die Hand und stoppte eine Unterhaltung zwischen Erickson und Hasso.

"Zuerst die guten, Halvorsen", sagte er schnell.

"Insgesamt sind von den neunhundertdreizehn Papillon-Tanklagern Proben eingetroffen. Ich lasse sie ins Schiff bringen. Es stehen also noch achtzig aus."

"Wenn es so schnell weitergeht, sind wir morgen abend - oder heute abend - mit dem Einsammeln fertig", sagte Cliff. "Die schlechten Nachrichten?"

"Von den Tanklagern, die Sie mit Ihrer Crew besuchen werden, sind ungefähr dreißig von Tareys kontrolliert. Sie werden vielleicht mit Gegenwehr rechnen müssen."

"So etwas habe ich befürchtet."

"Ferner. Noch immer keine Meldung, wo sich Titus Veever aufhält. Seine Schwester ist ebenfalls verschwunden, das werden Sie schon gemerkt haben."

"Ja", sagte Cliff. "Und Sie dürfen Ivy Cerea mit einem kompletten Frühstück für drei Mann zu uns hinüberschicken. Und mit einer Reiseflasche..."

"Archer's tears, ich ahnte es. Wird besorgt, Kommandant."

Halvorsen nickte verständnisvoll.

Dann wurde die Verbindung unterbrochen, und Helga Legrelle meldete sich.

"Cliff", sagte sie aufgeregt, "eben läuft unsere Aktion an. Es sind die ersten Proben ins Schiff gebracht worden. Wollt ihr laufend unterrichtet werden?"

"Nein", sagte Cliff. "Wir rufen an, wenn wir etwas brauchen oder wenn wir in Gefahr sind. Ende."

"Gebt auf euch acht, hörst du?"

Cliff war gerührt.

"Aber natürlich, Helgamädchen", sagte er. "Wir werden wie üblich als strahlende Helden aus der Sache hervorgehen. Vielleicht schenkt uns Wamsler wieder eine Uhr oder eine Kiste echten Whisky."

"Daran zweifle ich", schloß die Funkerin.

"Sehen wir uns noch einmal die Karte an", sagte Cliff. "Jede Station sendet ein charakteristisches Positionssignal aus, auf das die Empfänger der Frachtschiffe abgestimmt sind. Wir kommen von hier -" Cliff zeichnete einen Pfeil ein und zog dann eine Linie, "- und landen hier zum erstenmal. Neben der Position ist das Signal vermerkt. Deine Arbeit, Hasso. Es darf keine Verwechslungen geben."

"Ich bin erst seit kurzem Bordingenieur", meinte Hasso ironisch und zwinkerte Cliff mit seinen blauen Augen an, "und ich habe natürlich mit solchen Sachen gewisse Schwierigkeiten."

Cliff winkte ab.

"Das wird ein höllischer Job, Freunde", versicherte er.

Sie arbeiteten einen Kurs mit achtzig Landungen aus, sprachen alles noch einmal durch und warteten dann auf das Frühstück. Bevor die drei Männer entschlossen und voller Tatendrang in die LANCET kletterten, genehmigten sie sich noch einen gewaltigen Schluck des ausgezeichneten Alkohols, den ihnen Konsul Halvorsen mitgeschickt hatte.

Der Kreis aus weißen und schimmernden Bauten, die sich auf einem riesigen Gewirr von Stelzen über die runde, aufleuchtende Fläche des Raumhafens erhoben, fing die ersten Strahlen ein. Über dem Horizont lag eine dünne, waagrechte Wolkenbank, hinter der sich die Sonne hochschob. Mit knatternden Flügelschlägen flatterten drei schwarze Raubvögel über Grand Laguna. Sie flogen nach Süden, dorthin, wo auch die LANCET fliegen würde. Hasso zog die Leiter ein, schaltete sämtliche Aggregate ein und legte die Karte rechts neben sich auf die Abdeckung der Funkgeräte. Dann hob die LANCET geräuschlos ab.

"Ziel Eins", sagte Cliff und betrachtete die erwachende Landschaft durch eine der durchsichtigen Kuppeln. "Tanklager an Lagune 670."

"Verstanden", sagte Hasso und beschleunigte.

Die LANCET kippte nach vorn, wurde schneller und raste nach Süden, dreißig Meter über Schilf, Wasser und skurrilen Bäumen. Die Männer schwiegen, überprüften nervös ihre Waffen und überdachten ihr Vorgehen. Zehn Minuten später, nach einem rasenden Flug, senkte Hasso die LANCET wieder ab. Dicht neben den riesigen Tanks, es waren fünf Stück, setzte das Beiboot auf der rund siebzig Meter durchmessenden Fläche auf. Sie bestand, wie auch der große Raumhafen Grand Lagnas, aus verschweißten, metallgeschützten Kunststoffquadern. Die äußere Schleusentür schob sich auf.

"Hasso - du sicherst mit der HM 4 von der Leiter des Bootes aus."

Hasso nickte schweigend. Cliff nahm eines der Kästchen mit den Probierröhrchen, steckte es in die Innentasche der Bordjacke und entsicherte die Gasdruckwaffe.

"Los!" sagte er scharf.

C. O. Erickson und er verließen das Boot, gingen bis zu dem flachen Bau und blieben stehen, als ein Mann, offensichtlich ein Tarey, aus der Tür gestürzt kam,

"Was wollen Sie, Mann?" rief der Kolonist.

Er schien ein Verwandter von Titus zu sein; ein Bart und die nachlässige Kleidung zeichneten ihn aus.

"Galaktisches Jahr! Wir sind eine Kommission, die Koordinationsaufgaben hat. Wir brauchen Proben von jedem Tank."

Der Kolonist stemmte die Hände in die Seiten und schrie:

"Hauen Sie ab, Tek!"

Cliff grinste grimmig, zog wortlos die Waffe aus der Schutzhülle und deutete mit der Mündung genau auf den Bauch des Mannes,

"Gehen Sie freiwillig, oder müssen wir nachdrücklich werden?" fragte er in leidenschaftslosem Ton.

Der Kolonist starrte ihn betroffen an.

"Halten Sie ihn in Schach, Commander", sagte Cliff und deutete mit der Waffe kurz auf Erickson.

Erickson zog seine Gasdruckwaffe aus dem breiten Gürtel und rammte den Lauf in die Zwerchfellgegend des Kolonisten. Cliff lief zu dem ersten Tank, öffnete das Kästchen und hob den Verschluss des ersten Reagenzgläschens ab. Neben den Zapfhähnen befand sich ein winziger Kontrollverschluss. Cliff hielt das Gläschen unter den feinen Strahl, der aus dem Loch rann, und füllte ungefähr zwanzig Kubikzentimeter ein. Dann drehte er den Verschluss wieder zu, stöpselte die Probe zu und riß das Dichtungsband des Siegels ab. Chemikalien begannen zu wirken und verschweißten den Inhalt luftdicht. Cliff rannte zum zweiten Tank. Die gleiche Prozedur. Es dauerte genau fünf Minuten, dann war das Kästchen mit den fünf Proben gefüllt. Während Cliff schnell zum Beiboot ging, zog sich Erickson rückwärtsgehend zurück; der Kolonist starrte ihn schweigend an und machte keine Anstalten, sich zu wehren. Er war förmlich überrumpelt worden. Unterhalb des Bootes feuerte Erickson einen Warnschuß ab. Die Nadel fuhr dicht vor den Stiefeln des Kolonisten in den Boden. Dann, zog sich die Leiter ein, die Schleuse schloß sich, und die LANCET hob ab. Cliff nahm seinen roten Fettstift und malte auf das: Kästchen langsam drei Zahlen. 670

"Wir haben schon den größten Teil", versicherte Hasso, während das Boot dem nächsten Ziel entgegenraste. "Nur nach neunundsiebzig Landungen und Starts."

Cliff blickte auf die Karte und murmelte dann:

"Ziel Zwei. Lagune 659."

Weit vor dem kugelartigen Beiboot mit den charakteristischen Plexol-kuppeln hob sich die nächste Tankanlage aus dem Schilf eines geschwungenen Ufers. Fünf kugelförmige Riesentanks standen auf Füßen mit breiten Auflageflächen. Zwischen den Tanks sorgten Metallstege dafür, daß man die Apparate versorgen konnte, ohne naß zu werden. Ein kleines Fertighaus stand auf Pfählen neben dem Kreis. Und für die Transportroboter war eine Auffahrtsrampe installiert worden. Eine Kraftanlage versorgte die gesamte bewegliche Apparatur und lieferte Strom für die Funkanlagen und die Maschinen. Das war alles. Fast eintausend solcher Stationen waren über Tareyton verstreut.

"Wir landen", sagte Hasso, nachdem er das charakteristische Peilzeichen aufgefangen und identifiziert hatte. Seit dem Start von Grand Laguna waren genau zehn Minuten vergangen. Es wiederholte sich fast der gleiche Vorgang.

"Wenn wir", knurrte Cliff und beschriftete das zweite Probenkästchen, "das bisherige Tempo weiter durchhalten, können wir in insgesamt vierzehn Stunden fertig sein. Wir brechen anschließend zwar zusammen, aber das macht nichts."

Die LANCET befand sich wieder in der Luft und fegte dem Ziel Drei entgegen.

Um zwölf Uhr, also mehr als sechs Stunden nach dem Start, hatten sie die fünfunddreißigste Station besucht.

Zweimal hatten sie Gewalt anwenden müssen.

Einmal waren sie beschossen worden und feuerten zurück. Das ging bis vierzehn Uhr gut, und dann lehnte sich Hasso zurück und sagte erschöpft: "Cliff?"

McLane zog schnell drei Plastikbehälter mit heißem Kaffee aus dem winzigen Radarherd. Er verteilte sie auf die Plätze der Freunde und schaute auf.

"Ja? Was ist, Hasso?"

Hasso spreizte die Finger und ließ die Steuerung los.

"Ich kann nicht mehr."

"Ich übernehme", sagte Erickson und schob Hasso schnell aus dem Steuersitz. Als Schiffsführer konnte C. O. natürlich ein Beiboot fliegen. Hasso trank mit geschlossenen Augen langsam seinen Kaffee und lehnte sich dann schwer in den Kopilotensitz zurück.

"Ein mörderisches Geschäft, Cliff McLane!" sagte er und lächelte. Sein Lächeln wirkte, obwohl ziemlich gequält, dennoch zuversichtlich. Statt einer Antwort streckte Cliff nur seine rechte Hand mit gespreizten Fingern aus. Die Finger zitterten vor Abgespanntheit und Nervosität. Erickson beugte sich über die Karte, blickte dann auf die optische Anzeige des Erkennungssignals und sagte laut:

"Ziel Neununddreißig. Lagune 321."

Zehn Sekunden vor der Landung schaltete Cliff den Antwortknopf des Videophons ein. Helga war sichtbar. Das Mädchen riß die Augen auf, betrachtete schweigend die drei Männer und schüttelte den Kopf.

"Ihr seht aus wie Insassen einer Nervenheilanstalt unter Sherkoffs Leitung", sagte sie. "Hört gut zu. Ich schalte jetzt hinüber ins andere Schiff."

Das Bild verschwand und machte einem anderen Platz. Ein Wissenschaftler.

"Barcfield?" fragte Erickson erstaunt. "Sie haben eine Meldung für uns?"

Barcfield war Bakteriologe, und es war klar, daß man ihm augenblicklich die Leitung über die beiden Teams übertragen hatte. Seit dem Eintreffen der ersten Proben war geraume Zeit vergangen, und inzwischen mußten die Wissenschaftler eine Menge von Untersuchungen durchgeführt haben.

"Ja. Eine merkwürdige Sache, Commander."

Barcfield war bleich und ebenso abgespannt wie die drei Männer in der LANCET. Hinter ihm sah man die mächtigen Mikroskope, deren Betrieb durch die Bordanlagen gesichert war, die anderen Wissenschaftler und unzählige wohlgeordnete Probenröhrchen.

"Berichten Sie!"

Das Beiboot setzte auf, die Schleuse öffnete sich.

"Bisher waren ohne eine einzige Ausnahme sämtliche Proben, ausgenommen die hygroskopischen Salzaufschwemmungen, verseucht. Verseucht im positiven Sinn."

Drei Augenpaare starrten ihn an. Die Männer schwiegen, und sie glaubten, in der erwartungsvollen Stille ihren eigenen Herzschlag hören zu können.

"Was haben Sie gefunden?"

"Ich betone nochmals: Von jeder bisher untersuchten Station waren vier Proben voller Erreger. Wir haben sie untersucht, genau zweihundert Proben, also achthundert Präparate. In jedem waren Anti-Gelbfieber-Phagen."

Tonlos sagte McLane:

"Bitte erklären Sie diesen Ausdruck. Wir sind keine Wissenschaftler."

Barcfield zeigte ein schüchternes Lächeln.

"Soweit wir feststellen können, sind in diesen Extrakten sehr widerstandsfähige Virenfresser enthalten. Sie leben selbst dann noch, wenn man die Extrakte hochkomplizierten Veränderungen durch Chemikalien und Temperaturen unterwirft. Man könnte beispielsweise die Papillon-Planeten mit Gelbfieber verseuchen - allerdings einem von den bisherigen Erfahrungen abweichenden Gelbfieber. Diejenigen Menschen, die von den hiesigen Extrakten essen, bleiben vom Gelbfieber verschont. Ich bitte, den Ausdruck Anti-Gelbfieber-Phagen nicht wörtlich zu nehmen; es müßte eigentlich Bakteriophagen heißen - Fresser von Viren oder Bakterien. Haben Sie alles verstanden?"

"Wir haben berechtigten Grund zu der Annahme, daß alle zehn Planeten der Papillon-Gruppe mit Seren beschickt werden, die gegen das Gelbfieber wirken. Wenn nun die Schiffe plötzlich Gelbfieberviren transportieren würden, käme kein Mensch dieser zehn Planeten zu Schaden."

Barcfield nickte zufrieden.

"Ich höre, daß Sie mich verstanden haben, Kommandant. Jetzt können Sie auch die Schlußfolgerung ziehen."

Cliff dachte einige Sekunden lang nach, dann sagte er:

"Logischerweise müßten dann die Proben, die wir bisher eingesammelt haben, vollkommen neutral sein. Denn sie gelten der Erde. Die Erde ist nicht gegen das Gelbfiebervirus geschützt. Das setzt weiter voraus, daß man versuchen wird, hier in größerer Menge Gelbfieberviren auszusetzen. Diese Krankheit soll die Erde tödlich treffen."

Wieder stimmte der Wissenschaftler zu.

"Richtig. Es ist zwar ein aufwendiger und umständlicher Weg, aber einer, der für die Planeten des Papillon-Systems jede Gefahr hundertprozentig ausschließt. Klar?"

"Klar", sagte Erickson. "Wir sammeln noch die restlichen Proben ein. Wir brauchen absolute Gewißheit."

"Das wollte ich Ihnen gerade empfehlen", schloß der Wissenschaftler. "Und wir untersuchen hier noch soviel der infizierten Proben, wie wir können. Das ist sicherer."

"Wir haben mitgehört", sagte sie. "Cliff - es ist schlimm, nicht wahr?"

"Ja", erwiderte der Kommandant. "Sehr schlimm. Wir kommen nach Einbruch der Dunkelheit zurück ... mit genau achtzig Proben."

Sie verließen die LANCET.

Wieder tauchte der Mond die Landschaft in das geheimnisvolle Leuchten. Nicht ein einziges Licht wies darauf hin, daß diese letzte Tankstation, die achtzigste dieses Tages, besetzt war. Eine unheimliche Lautlosigkeit herrschte; abgesehen von den Geräuschen der Tierwelt. Die LANCET stand mit leerlaufenden Maschinen am Rand der Landefläche. Die drei Männer lehnten sich an die Landestützen. Sie waren hungrig, müde und erschöpft.

"Das hier gefällt mir nicht", sagte Hasso leise.

Die Gasdruckwaffe in seiner Hand schimmerte drohend.

"Es ist verdammt zu still", flüsterte Erickson. "Es sieht so aus, als ob niemand hier wäre. Nur Kilometer von Grand Laguna entfernt und kein Mensch ... rätselhaft."

Cliff löste sich aus dem Schatten des Beibootes.

"Die Überlegungen sind richtig, aber wertlos - wir brauchen die achtzigste Probe."

"Ich gebe euch Deckung!" sagte Erickson und entsicherte die Büchse, die er in beiden Händen hielt.

Cliff schaltete die schwere Handlampe ein und ging einen Meter vor Hasso, die Probenröhrchen unter dem Arm, auf den ersten der riesigen Tanks zu. Nichts bewegte sich, niemand war zu sehen.

"Haben sie die Station verlassen, oder haben sie sich versteckt?" flüsterte Hasso aufgeregt.

"Ich weiß es nicht!" murmelte Cliff.

Er leuchtete die Hähne des Auslaufstutzens an, öffnete das erste Röhrchen und füllte es zu zwei Dritteln. Dann gingen die beiden Männer hinüber zu der Stelle unterhalb des zweiten Tanks. Zwischen dem Netzwerk der Träger und der Auflageteller standen einige Zentimeter Wasser, und die Schritte klangen plötzlich stark verändert. Der zweite Tank. Während Cliff das zweite Reagenzglaschen füllte, nahm Erickson unterhalb der LANCET den schweren Handscheinwerfer, schaltete ihn ein und ließ den Lichtbalken rundherum wandern. Er leuchtete beide Männer an, dann die Schilfränder, schließlich schaltete er den Scheinwerfer aus. Stille. Dunkelheit. Der Schein der kleineren Lampe geisterte zwischen Tank Zwei und Tank Drei hin und her, dann hörte Erickson die Schritte des Kommandanten und des



Bordingenieurs. Wasser platschte, und plötzlich gab es einen fauchenden Laut. Nichts bewegte sich sonst.

Unruhig wechselte Erickson die Seiten der Waffe; er hielt die Büchse in Hüfthöhe und drehte sich herum.

"Kommandant!" rief er laut. "Ist etwas los?"

"Nichts."

Cliff und Hasso wechselten hinüber zum vierten und fünften Tank. Erickson sah undeutlich das Licht, dann hörte er wieder das undeutliche Fauchen. Ein metallener Ton und ein Schwirren in der Luft. Das mußte ein Querschläger einer Gasdruckwaffe sein. Erickson bückte sich, riß den Scheinwerfer hoch und leuchtete die Ränder der freien Zone ab. Er hörte undeutlich die Geräusche, mit denen Cliff die Probe entnahm, dann die Schritte der beiden Männer, die durch das niedrige Wasser auf ihn zukamen.

"Sie werden beschossen!" sagte Erickson leise.

Er erkannte Cliff und Hasso vor der riesigen Kugel des Mondes. Ihre Silhouetten waren scharf und mehr als deutlich. Und irgendwo schoß jemand, der ein miserabler Schütze sein mußte. Hasso und Cliff waren jetzt bei Erickson.

"Jemand schießt auf uns!" sagte Erickson drängend. "Schnell ins Boot!"

Wieder das Fauchen, und noch ehe der Ton verklungen war, das Geräusch einer auftreffenden Nadel. Sie prallte von der Wandung der LANCET ab. Cliff drehte sich schnell herum und richtete seine Waffe auf das Schilf. Er drückte hintereinander mehrmals ab, hörte das schwache Fauchen des entspannten Gases. Kein Treffer. Er hatte in Kniehöhe zwischen die Schilfhalme gezielt. Hasso kletterte bereits die Treppe hoch und verschwand im Boot.

"Los, hinein!" sagte Erickson.

Auch er schoß - ungezielt und schnell hintereinander. Er bückte sich, warf die schwere Lampe hinauf zu Hasso, der sie geschickt auffing. Cliff enterte die Leiter, stellte die Proben ab und wollte eben den Arm ausstrecken, um Erickson hineinzuhelfen, als er einen Laut hörte.

"Getroffen! Verdammt!" sagte Erickson und rutschte langsam von der Leiter ab. Cliff sprang nach unten. Er bückte sich, hörte dicht neben seinem Kopf den Querschläger und warf sich C. O. auf den Rücken. Er schwankte keuchend mit dem Commander die Leiter hinauf, hielt sich fest, und Hasso hatte blitzschnell gestartet. Die LANCET hob ab und raste auf Grand La-

guna zu. Cliff ließ den schlaffen Körper des Commanders in einen Sessel abrutschen.

"Tot?" Hasso wandte den Blick nicht von den Instrumenten und holte aus den Maschinen volle Leistung heraus.

"Bewußtlos", erwiderte Cliff. "Die Nadeln machen Kleintiere bewußtlos, und ich weiß nicht, wie sie auf Menschen wirken. Schalte das Videophon an."

Hasso setzte das Beiboot auf Kurs und schaltete kurz. Wieder war Helga Legrelle zu sehen.

"Wir sind beschossen worden. Erickson wurde von einer Gasdruckwaffe getroffen. Verständige bitte Halvorsen. Er soll einen Arzt holen. Wir landen auf der Terrasse."

"Wird gemacht", sagte Helga, drehte sich um und stellte eine andere Querverbindung her. Cliff hörte, während er Ericksons Hemd aufriß und seine Hand auf die Herzgegend legte, die Stimme Halvorsens. Sie schrie etwas von: "Auch das noch - man soll sofort Longjon holen! Schnell!" und wurde dann ruhiger. Helga verband Halvorsen direkte mit der LANCET.

Der Kopf des Konsuls wurde sichtbar.

"Wann ist es passiert?" fragte er.

"Vor zwei Minuten", erwiderte Cliff. "Auf dem letzten Punkt unserer Route. Wie wirken die Nadeln?"

Halvorsen schüttelte beruhigend den Kopf.

"Erickson wird nicht sterben", sagte er. "Er muß aber fünf Minuten nach dem Treffer das Gegenmittel gespritzt bekommen. Longjon steht bereits fertig neben mir - fliegen Sie schneller, Sigbjørnson."

Hasso deutete wortlos auf den Fahrthebel. Er stand auf dem letzten Strich, und ein unangenehmes Summen ging von den Maschinen aus. Mit fünfhundert Stundenkilometern fegte die LANCET Grand Laguna entgegen.

"Wir haben Höchstgeschwindigkeit", sagte Cliff. "Wir sehen eben die Lichter der Siedlung."

Sie schafften es mit einer Sekunde Vorsprung. Die LANCET orgelte über das Schilf, raste schnurgerade auf das Haus des Konsuls zu und bremste mit fünf g ab. Cliff war gewarnt worden und hatte sich in einen Winkel geworfen und Erickson festgeschnallt. Dann setzte das Beiboot hart auf, demolierte das Gelände der Terrasse und hatte schon die Leiter ausgefahren, als es landete. Longjon stürzte herein, sah mit einem einzigen Blick, was vorgefallen war, und warf sich auf Erickson. Die Hochdruckinjektions-

spritze fauchte auf wie eine Gasdruckwaffe. Hasso wischte sich den Schweiß von der Stirn.

"Das war mehr als knapp, Cliff", sagte er aufatmend.

Männer und einige Mädchen, die eindeutig von Terra gekommen waren, krochen in das Boot und schlepten den Commander hinaus. Cliff wußte, daß sie beide nichts anderes als Schlaf brauchten. Viel Schlaf.

"Das, was jetzt kommt, wird vermutlich noch viel knapper werden, Freund Hasso!" sagte er ernst.

Halvorsen stand neben ihm und sah ihn mit offenkundiger Bewunderung an, gemischt mit Scheu.

"Erickson wird in genau zwölf Stunden wieder vollkommen klar sein", sagte er. "Die Geschwister Veever sind noch immer nicht gefunden worden."

Cliff deutete in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

"Sie können morgen eine bewaffnete Mannschaft und einen Helikopter ausschicken. Ich bin fast überzeugt davon, daß beide, Titus und seine Schwester, uns beschossen haben. Titus dürfte den Commander getroffen haben - er ist ein Meisterschütze. Die Querschläger dürften auf das Konto seiner Schwester kommen."

"Morgen", sagte Halvorsen. "Was tun Sie jetzt?"

Cliff fühlte sich ähnlich erschöpft wie zwei Tage vorher um die gleiche Zeit.

"Zwei Dinge", erwiderte er. "Wir fliegen hinüber zum Schiff, laden die Proben ab und schlafen."

Eine Stunde später lag McLane in seinem Bett. Die wenigen Minuten bis zum Einschlafen dachte er darüber nach, was er entdeckt hatte und wie wohl die Folgen aussahen. Vermutlich, dachte er, waren sämtliche achtzig Proben ohne Befund. Die hierher deportierten Männer, die für die Unabhängigkeitsbestrebungen der zehn Planeten verantwortlich waren, wollten sich rächen. Sie würden ihre ehemalige Heimat vor dem Angriff beschützen, den sie der Erde zugedacht hatten. Während einige Viren auf Terra eine Katastrophe hervorrufen würden, wurden sie von den Gelbfieber-Immunen im Papillon-System absorbiert.

Ja, dachte Cliff, die achtzig Proben würden ohne Befund sein. Die furchtbare Wahrheit indes war, daß Cliff McLane, unfähig vor Müdigkeit, einen klaren Gedanken zu fassen, irrte.

Von zehn Uhr morgens bis elf Uhr, also eine geschlagene Stunde lang, brauchte Cliff Allistair McLane, um die letzten Spuren einer elementaren Müdigkeit aus seinem Körper zu vertreiben. Dann war er in der Lage, wieder klar zu denken und in gewohnter Schnelligkeit zu handeln. Daß ihm binnen weniger Stunden drei furchtbare Enttäuschungen bevorstanden, konnte er zu diesem Moment noch nicht ahnen. Er stand eben vom Frühstückstisch auf, an dem er allein gegessen hatte, weil alle anderen Mitglieder der Aktion mehr als ausreichend beschäftigt waren, als der Summer des Videophons die Stille zerschnitt.

Cliff blieb stehen und drückte die Antworttaste.

"McLane!" sagte er kurz. Es war Halvorsen.

"Wappnen Sie sich mit Zurückhaltung, Kommandant", sagte er, und Cliff konnte nicht genau erkennen, ob Halvorsen Unheil ankündigte oder nicht. "Wir haben, während Sie sich ausruhten, unseren ersten Kampfeinsatz auf diesem Planeten hinter uns."

Cliff verstand augenblicklich.

"Die Veevers?" fragte er kurz.

"Ja", erwiderte der Konsul. "Wir fingen sie neben der Tankstation, auf der Erickson beschossen wurde. C. O. ist noch etwas schwach auf den Beinen, aber sonst keine bleibenden Schäden. Kommen Sie schnell herüber zu mir?"

"Ich fliege!" versicherte Cliff und schaltete ab.

Mario und er trafen gleichzeitig auf der Plattform ein.

"Kapitän", sagte Mario und schüttelte Cliffs Hand, "das große Abenteuer hat uns gefangen?"

Er grinste über sein breites Gesicht.

"Ja. Aber es ist nicht ganz genau das, was ich wollte. Komm mit."

In dem großen Raum hinter der Terrasse war eine Menge von Siedlern versammelt. Es waren fast ausnahmslos Terraner, wie an der Kleidung zu erkennen war und am Fehlen der martialischen Bärte. Niemand sprach. In der Mitte des Raumes stand ein schwerer Sessel. Mit breiten Riemen an diesen Sessel gefesselt, saß Titus Veever darin. Cliff blieb stehen, als habe ihn jemand angehalten. Dann ging er langsam auf Titus zu. Sie starrten sich an, lange und schweigend.

"Titus, Jagdgenosse und Gefährte eines gefährvollen Kampfes", sagte Cliff in schneidendem Ton, "Sie haben Glück, daß Sie hier festgezurret im Stuhl sitzen. Ich verdanke Ihnen manches, und ich habe mir geschworen, Sie für Ihre Unfairneß zu verprügeln. Was halten Sie davon?"

"Blöder Tek!" knurrte Veever.

Cliff nickte Mario zu, öffnete die breite magnetische Schnalle des Gurtes und gab ihn an den Ersten Offizier weiter. Mario grinste kurz und verstand.

"Binden Sie ihn los, Halvorsen", sagte

Halvorsen schob sich aufgeregt zwischen den Kolonisten und den Raumfahrer.

"Aber ... Sie können doch nicht einfach, Kommandant, und dieser Mann hat..."

Cliff schob ihn

"Ich gebe Ihnen als verantwortlicher Leiter dieser Aktion den Befehl, den Gefangenen loszubinden."

Halvorsen gab sich geschlagen, zuckte die Schultern und gab einen Wink an seine Leute. Schweigend öffneten sie die Knoten, und Cliff trat einen Schritt zurück. Im Raum entstand eine gespannte, erwartungsvolle Stille. Sie wurde durchbrochen durch de Monti, der die Gasdruckpistole aus Cliffs Gürteltasche zog, die Waffe knackend entscherte und sich breitbeinig vor die Tür stellte.

"Einen fairen Kampf, Leute!" sagte er leise.

Veever stand auf und blieb vor dem Sessel stehen. Cliff holte links aus und schlug zu. Veever reagierte unheimlich schnell, riß beide Arme hoch und fing Cliffs linke Faust auf. Cliff riß den Kolonisten zu sich heran, holte rechts aus und landete eine Gerade, die Geschichte machen sollte.

Veever wurde voll getroffen. Er schoß förmlich nach hinten, krachte in den Sessel zurück, und der Fuß des Möbelstücks brach. Der Sessel kippte nach hinten, und durch die Wucht des Schlages wurde Titus nach hinten gerissen, überschlug sich und knallte voll gegen die Wand. Ein harter Schlag erschütterte das Haus, und ein großes Bild mit einer Spezialrahmung fiel herunter. Es kippte nach vorn und zerbrach genau auf dem Kopf des Kolonisten. Cliff stand da und massierte sich die Knöchel der Rechten.

"Ich würde sagen, das war deinem Rang gemäß, Cliff", sagte Mario mit einem breiten Grinsen.

Zwei Männer befreiten Veever von dem Bilderrahmen und den Stücken des Bildes und zerrten ihn in die Mitte des Raumes. Sie fesselten seine

Hände und blieben dann abwartend stehen. Wieder wurde es still in dem Raum. Halvorsen wollte etwas sagen, aber der Summer unterbrach ihn.

Jemand schaltete neben dem Schreibtisch, der mit Papieren und leeren Reagenzgläsern, mit Kartenrollen, mit kleinen Videophonen und Waffen, mit Stiften und Notizen und Kaffeetassen übersät war, den großen Videoschirm an. Helga Legrelle wurde sichtbar.

"Ich suche Kommandant McLane", sagte sie laut.

Cliff drängte sich durch die Umstehenden. Helgas Gesicht trug sämtliche Anzeichen panischen Schreckens. Cliff ahnte fürchterliche Dinge.

"Ich verbinde mit Barcfield", sagte sie kurz und schaltete. Der Wissenschaftler füllte den Schirm aus.

"McLane ... etwas Furchtbares" stammelte er. Seine Stimme schien ihm nicht mehr zu gehorchen.

"Was ist los?"

"Von den achtzig Proben ... wir haben sie alle untersucht, und es ist kein Irrtum möglich ... die Proben ... sechsundsiebzig von ihnen sind ohne Befund. Sie sind nichts anderes als Extrakte."

Cliff glaubte, der Boden müsse sich öffnen. In dem Zimmer hörte man nur die schweren, keuchenden Atemzüge des Kolonisten, der langsam zu sich zu kommen schien.

"Und die anderen vier?" wollte Cliff wissen.

"Sie sind, jeweils vier von fünf Tanks, mit Gelbfiebeviren infiziert."

"Mein Gott!" sagte Cliff. "Kein Irrtum?"

Wortlos schüttelte der Chefwissenschaftler den Kopf.

"Das bedeutet - daß die Erde ungeschützt ist, wenn jemand auf die Idee kommen sollte, von diesen sechzehn Tanks Schiffe auffüllen zu lassen. Das gibt die größte Katastrophe seit dem brennenden Planeten, der außer Kurs geriet. Danke, Barcfield."

Barcfield zögerte.

"Zu Ihrer Information. Die Proben gehörten zu den Tanklagern 530, 539, 621 und 703."

Jemand im Raum notierte schnell die Nummern.

"Das ist alles, was ich Ihnen sagen konnte", sagte Barcfield. "Was sollen wir jetzt unternehmen, Kommandant?"

"Brechen Sie die Untersuchungen ab. Gehen Sie schlafen und machen Sie weiter, wenn Sie wieder ausgeruht sind. Dann stellen Sie über alles eine Dokumentation mit genügend Beweismaterialien zusammen. Sind Schiffsangehörige durch die Gelbfiebeviren gefährdet?"

"Nein. Wir haben Schutzimpfungen mit schnellgezüchteten Kulturen durchgeführt. Sie müssen noch geimpft werden, McLane."

"Ich bin gleich bei Ihnen", versprach Cliff erregt.

"He!" sagte jemand undeutlich, und krächzend. "Sie, blöder Tek!"

Eine Anzahl Menschen fuhrten herum. Titus Veever hatte sich halb aufgerichtet und drehte den Kopf so, daß er aus halbgeschwollenen Augen McLane anstarren konnte.

"Möchten Sie noch etwas von dieser Güte?" erkundigte sich Cliff höflich.

"Raumfahrer - Sie haben doch verloren!"

Das schien die zweite Überraschung zu sein.

"Warum?" fragte Cliff.

"Gestern haben Tareys vier Schiffe gefüllt. Sie haben Erdkurs. Sie sind an den Tanks 530, 539, 703 und 621 gelandet. Sie haben verloren, und mit Ihnen die Erde."

Cliff schwieg vier Sekunden lang.

Dann sagte er mit einer Ruhe, die selbst Mario wunderte, und der Erste kannte Cliffs Beherrschung ziemlich gut:

"Konsul Halvorsen?"

"Kommandant?"

"Schaffen Sie diesen Mann in die Kältekammer der HYDRA II. Befehl von mir. Ich regle den Rest."

Dann packte er Mario an der Schulter und schrie:

"Schnell, Mario - Alarmstart der ORION!"

Sie rannten aus dem Raum, ohne sich zu verabschieden.

Sie schossen förmlich in den Zentrallift hinein, drückten den Schalter nieder und fuhrten ins Unterschiff. Der kleine Lift nahm sie auf. Dann standen sie in der Kommandokanzel. Helga fuhr herum, als sie die beiden Männer sah. Sie hantierte an den Schaltungen der Bildfunkbrücke.

"Was ist los?" flüsterte sie erschrocken.

"Alarmstart! Wo sind Atan und Hasso?"

"Atan ist in seiner Kabine und schläft", sagte Helga, "und Hasso ist drüben bei den Wissenschaftlern."

Cliff wandte sich zum Gehen und schrie:

"Sage Tamara und van Dyke Bescheid. Ich lasse mich impfen. Halvorsen soll ihnen alles erklären."

Er kam genau fünf Minuten später wieder. Neben ihm hastete Hasso die sechzig Meter über den Platz. Atan saß schon vor seinen Schirmen. Helga rief in schneller Folge Befehle, Anordnungen und Auskünfte in die Mikro-

phone. Hasso verschwand in seinem Maschinenraum, und Mario hatte bereits Erdkurs programmiert.

"Kommandant an Computerbedienung: Erdkurs klar?"

"Kommandant an Maschinenraum: Volle Kraft auf sämtliche Aggregate - Höchstgeschwindigkeit."

"Verstanden!"

Hasso, der wie üblich auf dem Schirm zu sehen war, hob kurz die Hand.

"Kommandant an Funker: Fertig für eine Serie von Funksprüchen an Tareyton und die Erdbehörden."

"Schaltungen bereit - Logbuch läuft", erwiderte Helga.

"Start!" sagte Cliff.

Die ORION VIII stieg plötzlich hoch, schnellte förmlich in den Himmel und raste davon. Sekunden später - die Schwerkraftabsorber mußten wahre Titanenarbeit verrichten - hörten die Männer, die sich in Halvorsens Haus versammelt hatten, den harten Knall, mit dem der silberglänzende Diskus die Schallgeschwindigkeit erreichte und übertrat. Das Schiff verschwand im Weltall.

"Funkkontakt mit Tareyton herstellen, Helgamädchen", sagte Cliff ruhig.

Er sah auf dem runden Zentralschirm, wie der Planet kleiner wurde und die Sonne zu einem Stern schrumpfte. In wenigen Minuten würde die ORION, wenn nicht die Maschinen durchbrannten, in den Hyperraum gehen.

"Verbindung besteht. Ich schalte die Schirme ein."

Helga legte eine Anzahl von Hebeln um.

"Hören Sie zu, Halvorsen", sagte Cliff, der inzwischen etwas ruhiger geworden war. "Sie haben inzwischen sicher festgestellt, wann die Frachtschiffe von der Planetenoberfläche aufgestiegen sind, nicht wahr?"

Halvorsen grinste verzerrt.

"Ja. Leider", erwiderte er.

"Warum leider?" fragte Cliff.

"Weil ich es bedaure, Ihnen folgende Auskunft geben zu müssen, Cliff McLane. Das erste der vier Schiffe hat einen Vorsprung von genau zweiundzwanzig Stunden. Das letzte ist vor zehn Stunden gestartet. Wir stellen eben eine Mannschaft zusammen, die sämtliche vier Stationen anfliegen soll. Wenn die Ergebnisse feststehen, funke ich Sie per Hyperraumkontakt an. Klar?"

"Einverstanden", sagte Cliff. "Beruhigen Sie sich. Meine ORION ist ein schnelles Schiff."



"Zweiundzwanzig Stunden? Sechs Entfernungszonen? Das ist ein Sechstel, McLane, das Sie aufholen wollen."

"Geben Sie mir Tamara Jagellovsk?" Halvorsen nickte und schaltete um. "Ich bin gestartet, um die Schiffe noch vor der Erde abzufangen", sagte Cliff anstelle jeglicher Begrüßung. "Ich werde versuchen, die Kapitäne zum Anhalten zu bewegen. Ich werde auch Villa und Wamsler verständigen. Beendet bitte eure Untersuchungen und bringt dann Halvorsen und Veever zur Erde. Einverstanden?"

"Ja, Cliff."

West/Sechs 039... Bis zur Erde brauchte ein Schiff rund einhundertvierundvierzig Stunden. Da die Frachtschiffe, so rechnete Mario de Monti am Eingabeelement des Computers aus, ohnehin langsamer flogen, mußte die ORION die Strecke in etwas mehr als hundertzweiundzwanzig Stunden zurückgelegt haben, um noch eine echte Chance zu haben. "Gib mir bitte Lydia van Dyke."

"General", sagte der Kommandant, "ich werde versuchen, die Schiffe zum Halten zu bringen. Habe ich, falls etwas schiefgehen sollte, Ihre Unterstützung?"

"Meine volle Unterstützung, Cliff", sagte sie warm.

"Gut. Es kann sein, daß ich drastische Dinge unternehmen muß. Ich möchte genügend Rückendeckung haben."

"Was Tamara und mich betrifft, können Sie sich auf unsere Hilfe voll verlassen, Kommandant."

Cliff näherte seine Finger der Taste.

"Ich danke Ihnen", schloß er.

Der Schirm wurde schwarz. Cliff stand auf. Er blieb in der Mitte der Kanzel stehen und sagte:

"In wenigen Minuten geht das Schiff in den Hyperraum. Atan - du bleibst bitte an deinen Schirmen. Mario, du übernimmst die Funkwache. Helga hat zu wenig geschlafen ... schnell in die Kabine. Hasso?"

Der Bordingenieur meldete sich über die BSA.

"Ich kann nichts mehr zugeben, Cliff, sonst bleiben wir im Hyperraum liegen."

"Wir sind noch nicht drin, Hasso!"

"Nein, aber wir werden gleich springen."

"Gut. Also gehen Helga und ich schlafen. In dem Augenblick, in dem einer von euch müde wird, weckt er einen von uns beiden auf und wird

sofort abgelöst. Wir müssen mindestens drei Stationen besetzt halten. Ich werde auf Autopiloten umschalten. Alles klar?"

"Gehen Sie nur, Oberst", brummte Atan. "Wir werden die ORION hüten wie ein rohes Ei."

Cliff lächelte.

"Gut", sagte er dann. "Ich verlasse mich auf euch."

Die ORION VIII, eines der schnellsten Raumschiffe der Erde, raste wie ein silberner Schemen durch den Normalraum, wurde schneller und schneller, und dann hoben die Generatoren das Schiff in den Hyperraum.

Das Funkpult war auf Warnautomatik geschaltet.

Hasso beobachtete die Anzeigen der hochtourig rasenden Maschinen. Und Mario saß im Kommandantensessel.

Zehn Stunden nach dem Start:

De Monti versuchte seit geraumer Zeit, die Chancen abzuwägen, die Cliff mit seinem Vorhaben hatte. Konnte er die Schiffe einholen? Mindestens drei von ihnen würde die ORION überholen. Dann genügte eine Serie von Funksprüchen, um die Kapitäne zu warnen. Das vierte, zuerst gestartete Schiff war die Gefahr. Wenn die Gelbfiebeviren erst einmal in den Produktionsprozeß eingewandert waren, konnte die ahnungslose Erde nicht mehr vor ihrem Schicksal gerettet werden.

Und einige Milliarden Menschen gegen das längst vergessene, ausgerottete Gelbfieber zu impfen, schafften nicht einmal Robots und eine hochtourig arbeitende Gesundheitsbehörde. Und die Flüchtenden in den Schiffen würden die Keime in alle Bezirke des Alls mit sich schleppen. Mario wurde bei der Vorstellung bleich und schauderte. Im Augenwinkel sah er das Blinkzeichen.

Er ging schnell zum Funkpult hinüber, drehte Knöpfe und schaltete den Hyperempfänger auf Empfang. Gleichzeitig stellte er den Schreibsatz an und ließ das Logbuch anlaufen. Ein bandgesendeter Spruch lief ein. Er lautete:

"Hier Planet Tareyton. An McLane in ORION VIII: Einsatzkommandos entdeckten, daß vier Raumschiffsbesatzungen überwältigt worden sind. Die Männer sind inzwischen wohlbehalten im Konsulat. Sie berichten, daß eine Mannschaft von Kolonisten die vier Schiffe übernommen hat und sie zur Erde fliegen wird. Also ist die Gefahr noch größer geworden. Titus Veever hat inzwischen im verschärften Verhör durch Tamara gestanden, daß die Mannschaften Anweisung haben, die Tanks in der Erdatmosphäre auszuleeren. Nachtrag: Die Wissenschaftler bitten, folgende Meldung anzuhängen:

Gelbfiebertvirus weicht von der klassischen Form ab. Es ist eine Spezialzüchtung, ein denaturiertes Virus. Vermutlich keinerlei Medikamente oder Seren dagegen bekannt. Gezeichnet: Halvorsen. Ich starte mit Veever und den befreiten Mannschaften in fünf Stunden mit Erdkurs. Ende."

"Sie werden mit der HYDRA II kommen", murmelte de Monti und sagte dann:

"Atan! Komm her und lies." Hasso meldete sich von dem Videophonschirm. "Dein Gesicht, Mario, ist eine Studie. Was liest du da?"

"Die schlimmsten Nachrichten seit dem Start von Terra", gab Mario zurück. "Lasse deine Maschinen für einige Minuten in Ruhe und komm herauf."

"Ich komme", sagte der Bordingenieur.

Sie lasen den Text, der die furchtbare Wahrheit wiedergab, mehrmals und beschlossen dann, Cliff sofort zu wecken. Er sollte entscheiden, was getan werden sollte.

Fünf Schiffe auf Erdkurs. Vier davon mit mörderischer Fracht. Es würde ein Rennen werden, dessen Ausgang über die Existenz der Erde entscheiden konnte. Mario nahm es auf sich, Cliff zu wecken.

"Ich nehme jetzt dieses Blatt und versuche, unserem Oberst klarzumachen, daß nur noch eine einzige Steigerungsmöglichkeit existiert - nämlich eine Landemeldung des ersten Schiffes oder ähnliches."

Hasso schüttelte den Kopf. "Du hast eine makabre Auffassung von Humor, mein Freund", sagte er.

Cliff startete die Zahlen an, als könnten sie Wunder wirken. 122:25:09:30 ... Die Ziffern gaben die zeitliche Entfernung von dem Moment an, an dem die Maschinen des Schiffes angelaufen waren. Hundertzweiundzwanzig Stunden und fünfundzwanzig Minuten lang war die ORION VIII durch den Raum gerast, hatte Hyperraumsprünge durchgeführt und stand jetzt Sekunden vor dem Augenblick, da sie in den Normalraum zurückschleudern würde.

"Wir kommen in Erdnähe", sagte Cliff. "Und wir haben noch Zeit, unseren ersten Spruch abzustrahlen. Fahre das Band ab, Helga."

Er kannte inzwischen den Text von Halvorsens Meldung und hatte sich in seiner Planung danach gerichtet. Die Antenne des Schiffes strahlte die erste Meldung in den Hyperraum ab. Hasso hatte sämtliche Energiereserven geopfert, um eine genügend hohe Sendekapazität zu erreichen. Der Text:

"Hier Raumkreuzer ORION VIII unter McLane. Besondere Umstände zwingen zu folgender Anordnung: Es besteht für jedes Schiff generelles

Landeverbot. Ich wiederhole: Generelles Landeverbot für jedes Schiff. Die Atmosphäre der Erde darf nicht angeflogen werden. Ich mache rücksichtslos von meinem Overkillprojektor Gebrauch, wenn ich Verstöße feststellen muß. Ende."

Dreimal ging die Meldung hinaus, dann schaltete Helga ab. Und jedes Schiff in Erdnähe, das sich im Hyperraum befand, hörte diese Meldung auch. Sekunden später erschienen die Sterne und die Sonne der Erde auf den Schirmen des Raumschiffes. Die ORION stand eine Astronomische Einheit von Terra entfernt im Raum. Die Mannschaft befand sich an ihren Plätzen.

Cliff saß angeschnallt in seinem Sessel und hielt die Kontrollen der Manuellsteuerung in den Händen. Jeder an Bord wußte genau, was er zu tun hatte, und Hasso fuhr die Leistung der meisten Maschinen zurück. Er vermerkte mit schweigender Zufriedenheit, daß nicht ein einziger Block durchgebrannt war, wenn auch die Leitungen teilweise arg gelitten hatten.

"Atan!" sagte Cliff scharf. "Was kannst du sehen?"

Atans Schirme zeigten den Ausschnitt der Erdumgebung, in dem das Schiff von Tareyton auftauchen mußte. Wenn Cliff richtig gerechnet hatte und wenn die Kolonisten einen Selbstmordeinsatz riskierten, dann konnte das Schiff jede Sekunde auf den Schirmen zu sehen sein. "Noch nichts."

Helga drehte das Band zurück und schaltete die Sender für den normalen Funkverkehr ein. Wieder war die Umgebung der Erde mit der Meldung erfüllt, und die wenigen Flottenschiffe, die sich hier in der Nähe bewegten, deuteten die Meldung McLanes richtig; sie kannten den Oberst schließlich lange und gut genug. Und natürlich wurde der Text Sekunden später auch in Wamslers Büro umgeleitet. Wamsler hörte zu, wurde bleich und begann zu toben.

Sekunden vergingen langsam, schleichend, qualvoll... "Resonanzkontakt, Cliff!"

"Versuche festzustellen, ob es ein Lastschiff ist oder ein Kreuzer."

Atan nahm seine Bestimmungen vor und identifizierte fünfzehn Sekunden später das Schiff eindeutig als Frachter, der von Tareyton kam. Er gab sein Zeichen, und Cliff hob den Kopf. Er sah in die Augen Mario de Montis, der seinen Platz im Werferstand eingenommen hatte.

"Ich gehe nach Plan vor", sagte Cliff. "Verstanden."

Die ORION befand sich jetzt in geringerer Entfernung als einer Astronomischen Einheit vom Planeten entfernt. Sie beschleunigte und fegte dem anderen Diskus entgegen. Helga versuchte pausenlos, mit dem Fremden in

Funkkontakt zu kommen ... vergeblich. Die Schiffe näherten sich. Das Ziel des Frachters war deutlich die Erde. Er verringerte selbst, als Cliff genau auf Kollisionskurs war, nicht die Geschwindigkeit und die Richtung des Anflugs. "Wir greifen an", sagte Cliff. Die ORION raste mit gesteigerter Geschwindigkeit auf den Fremden zu, bremste ab, dann brachte Cliff das Schiff in Position. Mario hatte den Fremden in der Zieleinrichtung und drückte den Feuerknopf. Lange, weiße Feuerstreifen rasten von den Spitzen der Werfernadeln auf den Fremden zu und zerfetzten die Hülle, unter der die Antriebs Elemente eingebaut waren. Schuß um Schuß verließ die Nadeln. Das fremde Schiff wurde vollständig bewegungsunfähig geschossen. Es wurde von einem Traktorstrahl angehalten. Jetzt trieb es ohne Eigenimpuls im Raum, und zwei letzte Schüsse zerschmolzen die Schleusen der LANCET-Startschächte.

"Tadellos, Mario!" sagte Cliff. Vor ihm auf dem runden Schirm drehte sich hilflos der Frachter. Das Schiff war, abgesehen von den Maschinen, vollständig intakt, aber es konnte keinen Meter aus eigener Kraft zurücklegen.

"Nummer Eins", sagte Mario. "Wo sind die anderen?"

"Immer langsam", erwiderte Helga laut. "Zuerst werden wir uns die Schreie Wamslers anhören müssen. Er ist in meinem Empfänger. Bildfunk über EOS IV."

"Durchstellen", sagte Cliff. "Marschall Wamsler", brüllte er, als der schreiende und wütend gestikulierende Raummarschall auftauchte, "hören Sie zuerst, was ich Ihnen zu sagen habe!"

"Was bilden Sie sich ein! Alphaorder! Landen Sie augenblicklich."

Cliff hatte sich in den letzten Tagen schon oft beherrschen müssen. Er tat es auch diesmal. Er starrte Wamsler ins Gesicht und wartete eine Pause in den Schreien und Befehlen ab. Dann sagte er ruhig:

"Sollten Sie wieder normal geworden sein, Marschall, werde ich mit Ihnen diskutieren."

Er winkte, und Helga Legrelle trennte die Verbindung. Cliff schaffte es, die Befehle der T. R. A. V. zu ignorieren. Er schaffte es auch, die drei Schiffe von Tareyton nacheinander bewegungsunfähig zu schießen. Er schleppte sie in die Nähe der Erde, vergewisserte sich, daß nichts mehr geschehen konnte, und suchte dann förmlich um Landeerlaubnis nach. Nachdem die ORION VIII in Basis 104 gelandet war, fingen fünfzehn GSD-Beamte die Crew ab, trennten die Mitglieder voneinander und führten sie ab. Cliff saß zwölf Stunden lang in einer Einzelzelle und hatte Gelegen-

heit, alle Kapitel dieses Dramas durchzudenken. Er fühlte sich nicht besonders gut.

Dann holte man ihn ab und führte ihn wie einen Schwerverbrecher in das Büro von Oberst Villa.

Cliff kannte dies alles schon; jetzt widerte es ihn förmlich an. Seine Crew war versammelt und saß in einer Reihe neben ihm. Vor ihm thronten Wamsler und Villa, zwischen ihnen Michael Spring-Brauner. Der Raum starrte förmlich von GSD-Beamten.

"Oberst McLane", sagte Villa in seinem gefürchteten leisen Tonfall, "Sie haben diesmal den Bogen überspannt. Sie haben übertrieben, und für das, was Sie ganz bewußt getan haben, gibt es einfach keine Entschuldigung. Es ist unnötig - oder haben Sie eine Erklärung dafür?"

Cliff machte ein fatalistisches Gesicht und erwiderte:

"Offensichtlich scheint mir, daß ab einer gewissen Rangstufe das gesunde Empfinden stark nachläßt. Haben Sie zufällig die vier fremden Frachtschiffe abgeschleppt?"

"Wir haben es in der Tat", sagte Villa mit feinem Lächeln.

"Haben Sie auch den Inhalt der Tanks untersucht?" erkundigte sich Cliff. "Es hätte ja sein können, daß Sie auch einmal einen guten Einfall gehabt hätten."

"Die Tanks enthalten die Extrakte von Tareyton."

"Und diese Extrakte enthalten so viele denaturierte Gelbfiebertviren, daß Sie damit eine halbe Galaxis entvölkern können, Oberst", sagte Cliff.

"Das hatten Sie nicht erwartet, wie?"

Er lachte kurz.

Villa starrte ihn sekundenlang ungläubig an, dann schaltete er sein Videophon ein und bat die Mannschaften, die Tanks verschlossen zu halten und eine Gruppe von Bakteriologen zu holen. Cliff und die Seinen hörten zu.

"Normalerweise ist es üblich, die Angeklagten zu fragen, was sie sich bei dem Verbrechen gedacht haben, das man ihnen zur Last legt", sagte Cliff vorwurfsvoll. "Aber das gilt natürlich in diesen Räumen nicht. Der alte McLane schießt nur so zum Spaß im Erdkubus vier Schiffe zu Schrott. Und er versucht, in Rekordzeit von Tareyton hierher zu fliegen, weil er nichts Besseres zu tun hat."

Dann ging die Wut mit ihm durch. "Und überhaupt", brüllte er unbeherrscht, "ich habe keine Lust, mich mit Ihnen auseinanderzusetzen. Ich verlange, in meine Zelle zurückgebracht zu werden. In kurzer Zeit werden

Lydia landen, Halvorsen von Tareyton, zwölf befreite Raumfahrer und Tamara. Fragen Sie die Herrschaften einmal, weswegen sie hier sind. Und ich gebe Ihnen einen guten Rat: Hören Sie genau zu, was Ihnen Halvorsen erzählt!"

Er wandte sich an die Wachen.

"Los!" schrie er. "Bringt mich zurück! Und stört mich nicht eher, bis alles vorbei ist."

Villa gab den Männern einen Wink, und sie brachten McLane zurück in die Einzelzelle. Er schlief ein.

... und erwachte.

Er schien geträumt zu haben, und wenigstens die Träume zeigten Einsicht: Sie versöhnten ihn mit seinem bitteren Schicksal. Cliff betastete seinen schmerzenden Handknöchel und träumte, daß Halvorsen mit einem großen Glas Archer's tears vor ihm stand und grinste, wobei sein Bart erregt zitterte wie das Schilf von Grand Laguna. Er öffnete die Augen und blinzelte verwirrt. Vor ihm saßen Wamsler und Villa.

"Nein!"

Cliff richtete sich ungläubig auf. Villa und Wamsler hielten je ein großes Glas in der Hand und rochen daran. Wamsler schien etwas verlegen zu sein, langte hinter sich und brachte ein drittes Glas zum Vorschein.

"Eine Empfehlung von Halvorsen", sagte Wamsler fröhlich und unbekümmert. "Er läßt Ihnen dieses Trostwasser schicken."

"Hat er berichtet?" fragte Cliff und sah mißtrauisch von Villa zu Wamsler und wieder zurück.

"Er hat", bemerkte Villa und nahm einen tiefen Schluck, "auch Ihre Rolle entsprechend herausgestrichen."

Wamsler schlug sich auf die Schenkel und brummte:

"Langsam wird es mir zu bunt mit Ihnen, McLane! Ständig komme ich angekrochen und muß mich bei Ihnen entschuldigen."

Cliff roch an dem Alkohol und trank einen großen Schluck. Er war wenige Sekunden später bereit, seinen Zorn auf T. R. A. V. und GSD zu vergessen. Cliff grinste kurz und fragte weiter: "Hat sich alles aufgeklärt?"

"Ja", sagte Villa. "Wir danken Ihnen wirklich sehr. Wir haben vorschnell geurteilt, aber Sie sind völlig im Recht. Ich habe persönlich die Erdregierung davon überzeugt, daß sie ein sehr großes Gebinde dieses vorzüglichen Schnapses von Tareyton importiert und Ihnen zum Geschenk macht. Sie haben wieder einmal die Erde gerettet."

"Ja, das habe ich. Aber ich hätte es nicht geschafft ohne meine Crew und Halvorsen."

Cliff betrachtete die beiden Männer intensiv.

"Wenn ich Sie so ruhig ansehe", sagte er leise und in falscher Liebesswürdigkeit, "dann muß ich Mitleid mit Ihnen haben. Sie sitzen hier unten, sehen den weißen Mond von Tareyton nicht, nicht die schwarzen Vögel und die Zahnfische, hören nicht das Rascheln des Schilfes und riechen nicht das Salzwasser. Aus diesem Grund werden Sie niemals verstehen können, wie sehr Männer wie ich die Freiheit lieben."

"Die Freiheit, Tareys mit wilden Schwingern niederzuschlagen?" fragte Villa.

Wamsler grinste.

"Oder die Freiheit, sich im Dienst schamlos zu besaufen?"

Cliff gab es auf. Es war sinnlos, mit den beiden Männern auf einer vernünftigen Basis diskutieren zu wollen. Sie verstanden nichts. Sie würden hier in den Kavernen sterben, wenn nicht ein Wunder geschah. Er trank das Glas leer und begann zu lachen.

ENDE